

LAGERWIRKLICHKEIT

Ankunft und Aufnahme in Jamlitz

„Hier seid ihr in einem KZ!“²⁶² Mit diesen oder ähnlichen Worten ist so mancher Gefangene in Jamlitz begrüßt worden. „Kameraden! Ihr seid jetzt im Lager interniert. Hier gibt es kein Zuckerschlecken, Gehorsamkeit, Sauberkeit und vor allem Ehrlichkeit gegenüber den Kameraden sind jetzt die Voraussetzung, hier lebendig heraus zu kommen. Wer Kameraden bestiehlt, steht außerhalb der Gemeinschaft. Jeder hat gleich viel oder gleich wenig zu essen, haltet Disziplin im Lager.“²⁶³

Die „Vorläufige Anordnung“ vom Juli 1945 schrieb vor, daß bei Aufnahme ins Lager sofort die „Registrierkarte Nr. 1“ in drei Exemplaren und die „daktyloskopische Karte“ in zwei Exemplaren anzulegen waren. „... wir stiegen zwischen den Baracken eines Vorgeländes von unserem LKW herunter. Dann ging es einzeln in eine links gelegene Baracke, hier wurde unsere dünne Akte nochmals verglichen, die Effekten - soweit man welche hatte - verglichen und registriert, die Fingerabdrücke genommen und damit die Akte vervollständigt. Als alle Aufnahmeformalitäten beendet waren, öffnete sich ein weiteres Tor und wir wurden in das eigentliche Lager geführt.“²⁶⁴

Im Lager blieben die Gefangenen zunächst in Quarantäne, als Mindestzeit wird eine Woche genannt.²⁶⁵ Ab Oktober 1946 sah die „Provisorische Ordnung der Spezlager“ eine dreiwöchige Quarantäne vor.²⁶⁶

Bei der Ankunft größerer Kolonnen wurden nicht alle Gefangenen sofort ins Lager aufgenommen. Als im September 1945 die ersten Gefangenen zu Fuß aus Frankfurt/Oder eintrafen, sind sie um den Bahnhof herum ans Lager geführt worden, damit der lange Zug nicht bis ins Dorf reichte.²⁶⁷ Es kam auch vor, daß die Gefangenen, so im April 1946 aus Ketschendorf kommend, auf einen Platz gegenüber dem Lagerzaun geführt wurden. „In diesem Waldstück kampierten wir unter strenger Bewachung bis zum Morgengrauen. Zur besseren Übersicht hatten die Posten sogar Holzfeuer angezündet.“²⁶⁸

Und vom Transport aus Bautzen im September 1946 heißt es: „Nach uns endlos erschienenen drei Tagen wurde der Waggon geöffnet. Wir erkannten die Station Lieberose (der Bahnhof Jamlitz hieß bis 1958 „Staatsbahnhof Lieberose“, A.W.). Waggonweise führte man uns unter starker Bewachung im Dunkeln in das Lager Jamlitz in der Nähe des Ortes. Man rief uns hier wieder einzeln auf, dann wurden wir

in Gruppen in die für uns vorgesehenen Holzbaracken gebracht.“²⁶⁹ Die erste Registrierung erfolgte stets unmittelbar nach Verlassen der Waggonen durch Aufruf der Namen. Die Betroffenen mußten mit dem Geburtsjahr antworten.²⁷⁰

Die Aufnahme ins Lager hatte der Leiter des Lagers oder sein Stellvertreter oder der Leiter der Statistik durchzuführen. In Jamlitz tat dies überwiegend der Leiter der Statistikabteilung, Leutnant, später Major Schaljapin. Ihm wurden, wie den vorliegenden Übergabeprotokollen zu entnehmen ist, die Gefangenen mit der Registrier-Kontrollakte übergeben. Ohne diese sollte die Aufnahme verweigert werden, was hin und wieder vorkam. Auf den vorhandenen Listen sind einzelne Personen durchgestrichen, für den Lagerstandort Frankfurt/Oder oft verbunden mit der Bemerkung, der Betreffende sei in ein Kriegsgefangenenlager einzuweisen. Das Transport- oder Übernahmeprotokoll ist meist von Major Schaljapin oder einem Vertreter und von dem aus Cottbus oder einem anderen Lager mitgekommenen Transportoffizier unterschrieben. Beschwerden Gefangener über die Behandlung auf dem Transport sollten laut Anweisung der Zentrale nach Berlin gemeldet werden.

Mit Ankunft im Lager mußte sich jeder Gefangene an das vorgefundene Tagesregime anpassen. Waren die allgemeinen Bedingungen der Lagerexistenz mit der Abschottung nach Außen durch das NKWD vorgegeben, so blieben die deutschen Gefangenen bei der Bewältigung des Lageralltags weitgehend unter sich.

Alle aufgenommenen Gefangenen wurden sofort durchsucht („gefilzt“), Wertgegenstände hatten der Finanzabteilung des Lagers, persönliche Dinge der Effektenkammer übergeben zu werden. Frauen waren von weiblichem Personal und in gesonderten Räumen zu durchsuchen. Danach wurden die Gefangenen auf Krankheiten und Ungeziefer untersucht und notfalls isoliert. Für die Kranken war eine spezielle Quarantäne-Baracke vorgesehen. Erst nach Bad und Desinfektion gelangten die Gefangenen in ihre Unterkünfte. Zuvor jedoch sollten Fingerabdrücke abgenommen werden. Mit der Aufnahme ins Speziallager waren die Gefangenen, wie die Anordnung sich ausdrückt, „vollständig isoliert“. Einen anderen Sinn schien man den Lagern nicht beizumessen.

Internes Lagerregime

Die „Provisorische Ordnung der Speziallager“ vom 20. Oktober 1946 enthält den ersten Hinweis auf die Vorstellungen des NKWD über die Organisation einer internen Lagerverwaltung durch Gefangene: „Zur Unterstützung des Lagerkommandanten werden in jeder Baracke, in jedem Zimmer und in jeder Kammer Älteste aus dem Kontingent ausgewählt, die alle Weisungen des Lagerkommandanten ausführen.“²⁷¹ Eine zentrale deutsche Selbstverwaltung ist damit zunächst nicht ins Auge gefaßt worden. Im April 1948 wußte eine westdeutsche Tageszeitung über

diese Frage zu berichten, daß die NKWD-Lager „der Leitung russischer Chefkommandanten unterstehen, denen als führende (!) deutsche Organe deutsche Lagerkommandanten zur Verfügung stehen“.²⁷²

Was sich hierzu in den Berichten niederschlägt, hat schon 1950 die K.g.U. in krasse Worte gefaßt: „Ein Lager-‘Prominenter‘ und ein gewöhnlicher Zivilinternierter waren in jeder Hinsicht weiter auseinander gerückt als draußen ein Multimillionär und ein Arbeitsloser. Wer irgendeinen ‘Posten‘ hatte, konnte sich Rechte und Vergünstigungen sichern, die dem Gros der Internierten unerreichbar blieben.“²⁷³

In den ersten Monaten lag in Jamlitz die Organisation der inneren Ordnung noch in den Händen gefangener Sowjetbürger, wahrscheinlich überwiegend frühere Wlaskow-Soldaten. Sie wurden später deportiert. Wie in den anderen Lagern verwendete das NKWD von den deutschen Gefangenen für diese Aufgaben vor allem jene, die aus der Zeit vor 1945 „Führer“-Erfahrungen besaßen.

An der Spitze der Lagerhierarchie in Jamlitz stand seit Mai 1946 der im September 1945 aus Frankfurt/Oder gekommene 31-jährige Berliner Polizeiangehörige Gerhard Bennewitz. Als sein Stellvertreter fungierte der RAD-Unterfeldmeister Willi Dahnke, zuvor Führer des ersten Korpus. Untergebracht waren Bennewitz, Dahnke und der Dolmetscher Ferdinand Reitemeyer (geboren in St. Petersburg) in einer Baracke rechts der Lagerstraße unmittelbar hinter dem zweiten Tor. Bennewitz und Reitemeyer wohnten in einem Zimmer. In den Baracken besaßen jeweils der „Bataillonner“ und die Zugführer von den übrigen Gefangenen separierte Unterkunftsräume.

Für die meisten Gefangenen war die deutsche Lagerleitung die eigentliche Macht im Lager. Denn über sie liefen alle wichtigen Entscheidungen des Alltags: die Essenverteilung, die Einteilung zum Arbeitseinsatz, die Kontrolle des Tagesregimes und in gewissem Maße auch die Strafen. Selbst das Spitzelsystem schrieben nicht wenige Gefangene dieser kleinen Gruppe von Privilegierten zu. Für so manchen einfachen Gefangenen stellte Bennewitz einen „Russenknecht“ und sogar „Sowjetfreund“ dar. Auch der Vorwurf, den Tod von Gefangenen verschuldet zu haben, haftete der deutschen Lagerleitung an.

Diese vom NKWD ausgewählten Gefangenen hatten zunächst einmal dafür zu sorgen, die Lebensmittel zu verteilen, die Ordnung auf den Baracken zu kontrollieren, die Arbeit der wenigen begehrten Kommandos einzuteilen, Gefangene in Gruppen zu den Latrinen zu geleiten, die Korpusse bewachen zu lassen usw., und natürlich die Einhaltung der Verbote durchzusetzen. Bei der scheinbar graduellen Heraushebung aus der Gefangenenmasse entwickelten sich nach und nach grauenvolle Zustände. Die Erinnerungsberichte sind voll von Kummer und Zorn über das so Erlebte. „Sie hatten ein Regime der Furcht, der Erniedrigung und Entwürdigung der Menschen errichtet. ... diese uneingeschränkte Herrschaft der Mithäftlinge ..., die an vielen Quellen der Versorgung saßen, machte Jamlitz zu einem der berüchtigsten Lager unter den NKWD-Lagern. Möglich, daß man hier nach dem Grundsatz handelte, besser als die Deutschen selbst, kann es keiner machen. Jamlitz war das Lager brutalster Gewalt, ohne daß dabei die Sowjets besonders in Erscheinung tra-

ten.“²⁷⁴ „Die deutschen Kommandeure der einzelnen Einheiten ... setzten sich zum großen Teil aus ehemaligen Polizeioffizieren zusammen, die eine Art Mafia bildeten und sich auf unsere Kosten relativ gut ernährten und kleideten. Ich kann mich an Leute erinnern, die sich bewußt mit Kasernenhofdrill über die Runden bringen wollten. Leider wurde das vom sowjetischen Personal wohlwollend geduldet.“²⁷⁵

Gefangene, die sich über Ungerechtigkeiten kleinerer „Führer“ bei den Baracken- oder Bataillonsführern beschwerten wollten, mußten erleben, daß sie selbst dazu kein Recht besaßen. Erpressung und Schlägen konnte durchaus die Drohung folgen: „Wir werden dafür sorgen, daß du deine Eltern nicht wieder siehst.“²⁷⁶

Jamlitz also ein Lager, bei dem in einem Atemzuge vom Kampf gegen Hunger, Kälte und Ungeziefer und vom Kampf „gegen Anecken, um nicht mit den Lagerge- waltigen in Konflikt zu kommen“, gesprochen wird.²⁷⁷

„Wir hatten den Eindruck, daß Jamlitz das Lager der Schieber und Strolche, der korrupten Elemente ... war. ... Zu viele von ihnen waren an Schweinereien beteiligt, verkürzten uns das ohnehin schon knappe Essen.“²⁷⁸ So die Sicht eines erst Anfang 1947 nach Jamlitz gebrachten Jugendlichen.

Die Lagerprominenz war nicht nur durch völlige Freizügigkeit innerhalb des La- gers bessergestellt, sie konnte auch beliebig viel von der Gesamtversorgung der Gefangenen für sich abzweigen. Dieser Aspekt war das Quälendste für die Hungern- den. So hielt Bennewitz sich noch 1951 während einer Vernehmung zugute, für Gerechtigkeit und Ruhe in Jamlitz gesorgt zu haben, indem er die sogenannten „Brotgemeinschaften“ auflöste, da sie in seinen Augen zu Betrug verleiteten.²⁷⁹

Während allgemein Hunger herrschte, war eine Handvoll Gefangener immer satt und gut gekleidet, es gab auch Alkohol und sie hatten das Recht, sich Diensttuen- de zu halten.²⁸⁰

Das den Gefangenen oft unter Drohungen und Schlägen abgenommene verbo- tene Gut wurde einem für die deutsche Lagerleitung legalen Handel zugeführt.²⁸¹ So habe der Küchenchef Müller „die besonders hochwertigen Lebensmittel, beson- ders Fleisch u. Zucker gegen Rauchwaren, Schnaps u.a.m. vertauscht und verschob- en, weiterhin diese Lebensmittel guten Freunden unberechtigterweise als ‚Kom- bat-Essen‘ zur Verfügung gestellt“.²⁸² In der Unterkunft des Speisehallenchefs blühte das Geschäft damit: „Es war die Tausch-Zentrale. Sein Zimmer war ein Warenlager ... Durch seine Hintertür gingen sie. Offiziere, Sergeanten und unsere Lagerkom- mandeure, hier wurde getauscht und geschachert.“²⁸³

Zwar unterstand die deutsche Lagerleitung dem sowjetischen Kommandanten, doch verfügte sie über erhebliche Spielräume. Es blieb dem NKWD-Personal nicht verborgen, daß Schieberei und Diebstahl von Verpflegung den Hunger verschärf- ten, doch es intervenierte nicht. Sie waren voneinander abhängig. Für die Gefan- genen hatte diese Symbiose katastrophale Folgen, doch niemand „wagte einzu- greifen, so demoralisiert waren schon alle“.²⁸⁴ Sahen sich die meisten Gefangenen unbegründet als Häftling der Besatzungsmacht, so waren sie im Lageralltag weite- rer Drangsal ausgesetzt.

Bennewitz kam mit Auflösung des Lagers Jamlitz nach Sachsenhausen und soll dort versucht haben, fortzufahren, wie in Jamlitz begonnen.

Bereits in Jamlitz haben viele Gefangene über Bennewitz gedacht: „Schlächter, Russenknecht ... wenn wir rauskommen, soll er büßen!“²⁸⁵ So verwundert es nicht, daß die Vereinigung der Opfer des Stalinismus (VOS) im Februar 1951 Anzeige gegen Bennewitz wegen Kameradenmißhandlung in Jamlitz und Sachsenhausen erstattete. Anlässlich des Prozesses vor dem Berliner Landgericht, der am 22. Januar 1952 mit der Verurteilung zu zwei Jahren Gefängnis wegen „gefährlicher Körperverletzung“ endete, kamen weitere Abscheulichkeiten an die Öffentlichkeit. Es wurde von Mißhandlungen, Einweisungen in Bunkerhaft bei Essenentzug, von wahllosen Schlägen, ja Schlägereien mit Todesfolge und von allgemeiner Empfindungsarmut des Angeklagten berichtet. B. habe sich mit „Herr Kommandant“ ansprechen und militärisch grüßen lassen wie das NKWD. Er war nicht nur ein penibler Verwirklicher der sowjetischen Verbote – er setzte zumeist noch eins drauf. Deutlich wurde auch, daß das Verhalten des NKWD bei Problemen des Alltags von der deutschen Lagerleitung abhing und gesteuert werden konnte, denn die sowjetischen Militärs schritten „nur ein, wenn Dinge, die gegen die Lagerordnung verstießen, an sie herangetragen wurden oder wenn sie selbst irgendwelche Handlungen, die gegen ihre Interessen als Besatzungsmacht verstießen, feststellten.“²⁸⁶ Das Urteil konstatierte zwar, Bennewitz habe keine Strafgewalt besessen, doch bekundeten Zeugen, daß er bei einem zu Bunkerhaft verurteilten Gefangenen zusätzlich Essenentzug angeordnet hatte und deswegen in Konflikt mit den NKWD-Offizieren geraten war.²⁸⁷

Entlastungszeugen, die teilweise zur früheren deutschen Lagerleitung gehörten, wandten ein, daß B. durchaus hilfreich für Jugendliche und auch für das Frauenlager gewirkt habe. B. selbst verteidigte sich mit Feststellungen, wie: „... in der damaligen sogenannten Hungerszeit waren Diebstähle ... an der Tagesordnung ... man mußte schon energisch durchgreifen“. Es habe sich „in den meisten Fällen um jüngere Burschen“ gehandelt, „die nicht anders zu erziehen waren“. Hätte nicht er eingegriffen, so hätten die Russen es getan, und dann wären Tote gewiß die Folge gewesen.²⁸⁸

Die Öffentlichkeit während des Prozesses nahm den Angeklagten Bennewitz so wahr: „... ein lang aufgeschossener, robuster Bursche mit eng zusammenstehenden Augen, hartem Kinn und einem Geltungsbedürfnis, das aus jedem der heraussprudelnden Sätze spricht. Ein Subalterner durchaus; die personifizierte Bedeutungslosigkeit - dort unter bösen Umständen jäh zu Bedeutsamkeit erhoben. ... er hat unter seinem Amt nicht seelisch gelitten, gewiß nicht. Es erhielt ihn ja am Leben. ... Kein Mensch ist ganz schlecht, dieser gewiß nicht. Nur: er war seelisch, er war charakterlich schwach ... Er wurde ein getreuer Diener seiner Herren.“²⁸⁹

Betont sei, daß nicht alle Angehörige der Lagerleitung die „Herrschaft“ befallen hat und nicht alle das brutale Vorgehen billigten. Unstrittig ist, daß die Betroffenen Schuld auf sich luden. Unstrittig ist aber auch, daß ihre Zwänge Ausfluß der

NKWD-Verhältnisse waren. Die Führerin des Frauenlagers, zuletzt Else Winkel, unterstand nicht Bennewitz²⁹⁰, und so herrschten hier völlig andere Verhältnisse; seitens des NKWD war weniger Repressivität zu erwarten.

Spitzel

„Du kannst Dir die Bespitzelung kaum vorstellen und dann die Folgen.“²⁹¹

Ließ einerseits das NKWD durch die Operative Gruppe im Lager die Gefangenen laut zentraler Weisung „operativ-tschechistisch“ bearbeiten, um vorgeblich intern Belastungsmomente zu ermitteln oder Fluchten vorzubeugen, so unterhielt auch die deutsche Lagerleitung „ein gut funktionierendes Spitzelsystem“.²⁹² Hier ging es vor allem darum, unerlaubte Gegenstände zu ermitteln und potentiellen Beschwerdeführern zuvorzukommen. Belegt ist, daß Bennewitz nach einer Flucht der Mithilfe verdächtige Gefangene nicht nur weitergemeldet sondern auch selbst verhört hat.

Diese Verhältnisse erschwerten das Zusammenleben in der Zwangsgemeinschaft zusätzlich und belasteten es moralisch.

Ein ehemaliger Gefangener spricht von einem „Heer geworbener oder sich selbst ernannter Spitzel und Denunzianten. Nur wenigen war zu trauen, für einen halben Liter Wassersuppe verriet mancher auch seinen besten Freund, Bekannten oder Verwandten.“²⁹³ „Der Kommandant ließ nur den kommen, den er zu sprechen wünschte und das waren meist die Spitzel. Er hatte Nichtparteigenossen und sogar Antifaschisten bewußt unter uns gestellt ... Er holte sie sich und setzte sie unter Freiheitsversprechen oder Druck vor das Verlangen, Auskunft über alles, was sich im Lager zutrug, zu geben. Wer sein Leben erhalten wollte, war gezwungen, Verrat zu begehen.“²⁹⁴

Auch für diese von schwachen oder schwach gewordenen Charakteren vergiftete Atmosphäre trägt letztlich das NKWD die Verantwortung. Von Jamlitz heißt es auch: „... Korruption und Denunziation kennt keine Grenzen. Der Russe schätzt den Verrat, liebt er auch den Verräter?“²⁹⁵

Strafen

Eng verbunden mit der Tätigkeit der Spitzel war das Strafwesen im Speziallager. Die „Provisorische Ordnung der Speziallager“ vom 20. Oktober 1946 sah nur allgemein „administrative Strafen“ für die Übertretung von Verboten und die Weigerung, Wei-



Der ehemalige schwere Karzer, der „politische Bunker“, in der Schleuse, rechts im Bild, Ende der 1950er Jahre. (Foto Rudolf Siegel, Jamlitz)

sungen auszuführen, vor. Ob es darüber hinaus einen Strafenkodex gegeben hat, ist nicht bekannt. So vage die Strafen offenbar vorgeschrieben waren, so gut korrespondierte dies mit der Verwendung von Spitzeln zur Ermittlung von Delikten. Der Willkür der deutschen Lagerleitung entsprach ein undurchschaubares System von Strafen seitens des NKWD.

Bestraft wurde bereits das Nichtstillstehen beim Appell. „Weil ihr gemeutert habt und dem Vertreter der ruhmreichen Roten Armee nicht genug Achtung erwiesen habt, müßt ihr vier Stunden stehenbleiben. Keiner darf sich rühren, keiner darf sprechen.“²⁹⁶

Das wohl zweigeteilte Strafsystem - NKWD einerseits, deutsche Lagerleitung andererseits, drückte sich auch im Vorhandensein von zwei Arrest-Räumen aus. Ein gemauerter Bunker in der Schleusenzone diente offenbar für schwerere Strafen, die ausschließlich vom NKWD ausgesprochen werden durften. Ein Gefangener nannte ihn auch den „politischen Bunker“.²⁹⁷ In der Dolmetscher- und „Geschäftsstellen“ baracke (= Kanzlei, in der freien Zone) befand sich ein zweiter, mit Blech ausgeschlagener Arrestraum in den Abmaßen 2,5 mal 1,7 Metern, ohne Fenster, in dem Tag und Nacht Licht brannte. Die Gefangenen hier erhielten eine warme Suppe und nur Dreiviertel der Brotration täglich. „Auf engem Raum ... liegen hier vier bis sechs Mann, auf nackter und sandiger Diele. Durch die Ritzen kriecht von unten der modrige Waldbodendreck hoch. ... Ohne Pritsche, Decke - Notdurftkübel in der Ecke Waschen und Rasieren ausgeschlossen; dafür Läuse.“²⁹⁸ In diesen zweiten, inneren Karzer durften den Berichten zufolge auch Angehörige der deutschen Lagerleitung

Gefangene einweisen. Eine solche Vollmacht hat der deutsche Helfer des sogenannten Hosenträger-Sergeanten besessen: „In besonderen Fällen war B., neben anderen, auch derjenige, der die Einweisung in den Strafbunker ... veranlaßte.“ Er sei später in Sibirien dafür von aus Jamlitz deportierten Gefangenen verprügelt worden.²⁹⁹

Die Gefangenen gewannen den Eindruck, daß das Strafmaß von den Deutschen festgelegt wurde. „... was hier ‘deutsche Kommandogewaltige’ als Strafe vorschlugen, wurde von den Politabteilungen überwiegend bestätigt, verteidigen konnte sich keiner“.³⁰⁰

So soll eine Befehlsverweigerung etwa zehn Tage Arrest, eine Falschaussage während des Verhörs aber 38 Tage Einzelhaft im vorderen Bunker eingebracht haben.³⁰¹

Eine Strafe konnte auch banale Ursachen haben. „Da vergißt einer infolge der totalen Schwäche die Mütze abzunehmen, als Schaljapin kommt. Mit Eßgefäß und Löffel nach vorne! Hier erwischt er einen Kameraden beim Fertigmachen einer Nähnaedel aus Holz. Nach vorne! Und vorne am Tor? Wenn man dort mit Eßgefäß und Löffel steht? Strafbunker - 10 Tage, 20 Tage, 40 Tage - und manche kehren nicht zurück. Die ganz nach vorne müssen in den gemauerten Bunker ... wissen nie, ob sie wieder ins Lager kommen.“³⁰²

In einem anderen Fall wurde ein Jugendlicher im Lager nochmals vernommen. Er ließ sich nicht das geforderte „Werwolf“-Geständnis erpressen und bekam 14 Tage Bunkerhaft.³⁰³

Selbst während der Eisenbahntransporte in andere Lager führte das NKWD sogenannte „Bunkerwagen“ mit für Gefangene, die z.B. beim Abwerfen von Kassibern erwischt wurden.³⁰⁴

Verpflegung

„Um einen Knochen aus der Mülltonne, an dem man noch nagen konnte, schlugen sich Männer von Bildung und Kultur...“³⁰⁵

Ursprünglich war die Verpflegung der Speziallagergefangenen nach der Norm für Kriegsgefangene vom Mai 1945 vorgenommen worden, doch kürzte man diese teilweise schon Anfang September 1945 ein. Die Gefangenen erhielten zwar weiterhin täglich 600 Gramm Brot, aber mit 15 Gramm Fleisch, 50 Gramm Fisch, 8 Gramm Öl und 7 Gramm Fett nur noch die Hälfte der alten Norm. Unverändert blieb die Gemüsezuteilung. Diese erste Kürzung für die Speziallagergefangenen steht wahrscheinlich mit dem Abbruch der Deportation von Deutschen für Arbeitszwecke in Zusammenhang sowie mit der Übernahme der Versorgung durch die SMAD im August 1945.³⁰⁶

Damit lag die Versorgungsnorm der Speziallager auf dem Papier in einigen Punkten sogar über der für Schwerst- und Schwerarbeiter in der SBZ. So erhielt ein Schwerstarbeiter als gesicherte Ernährung per Lebensmittelkarten ab 1. November 1945: 450 Gramm Brot, 40 Gramm Grütze, 500 Gramm Kartoffeln, 50 Gramm Fleisch, 30 Gramm Fett und 25 Gramm Zucker.³⁰⁷ Auch diese Normen waren von der Besatzungsmacht festgelegt.

In der Wirklichkeit des Lagers spielte diese Norm kaum eine Rolle. Dort kam weit weniger an. Daß in den Lagern vor allem in den ersten Jahren überwiegend verdorbenes Gemüse verwendet wurde, war wohl weniger auf schlechten Anbau, als vielmehr auf nachlässige Einlagerung in Regie der Besatzungsmacht zurückzuführen. Schiebereien und Entnahme durch das NKWD-Personal trugen weiter zur Senkung der „Norm“ bei.

Dem NKWD war schon früh bewußt, daß sich die „innere Lagerverwaltung“ auf Kosten der übrigen Gefangenen zusätzliche Verpflegung besorgte, wie es für das Speziallager Fünfeichen aktenkundig ist.³⁰⁸ Die Verpflegung soll auf bis zu vier Mahlzeiten aufgeteilt gewesen sein. Am Morgen und mittags wurde jeweils ein halber Liter Wassersuppe ausgeteilt, vormittags zusätzlich die Brotration und etwas Zucker, und am Abend oder Nachmittag bekamen die Gefangenen warmen Kaffee-Ersatz oder Tee.³⁰⁹

Bis Ende 1945 wurden in Jamlitz alle Mahlzeiten in Kübeln und Wannen zu den Baracken gebracht und dort verteilt.³¹⁰ Mit dem Anbau eines Eßsaals an die Küche erfolgte dort die barackenweise Suppenausteilung.³¹¹

Das Brot wurde am Magazin links neben der Küche empfangen und in den Baracken über die Ältesten von Kompanie und Zug bis an Fünfergruppen von Gefangenen verteilt, die sog. Brotgemeinschaften. Doch ist meist von den Ältesten schon etwas Brot entnommen worden. Das Teilen des Brotes konnte mit einem von den Blockältesten nur für diesen Zweck ausgehenden Messer (ein Messer je Baracke) oder mit einem Draht erfolgen, täglich wechselnd durch einen anderen Gefangenen. Der Zucker wurde auch in der Baracke verteilt (ein Eßlöffel = 15 Gramm).

Außer Brot und Zucker waren alle anderen laut Norm in Frage kommenden Nahrungsmittel den Suppen beigemischt. Diese enthielten außer Wasser, in wechselnder Zusammensetzung und Menge: Graupen, Zuckerrübenschnitzel, Kohl, Haferflocken, Sago und nur selten Fleisch oder Fisch. Einige Male soll es Karpfenstücke gegeben haben, dann wieder wochenlang nur Mohrrüben, selten Kartoffelsuppe. Fanden sich in der Suppe roh geriebene Kartoffeln, nannten sie die Gefangenen „Blauer Heinrich“. Monatelang wechselten sich gesäuerte Möhren mit Pülp (gestampfte Kartoffeln) ab, gekocht mit Knochen oder Kaldaunen, oder Futterrüben mit Sauerkraut.³¹² „Von irgendwoher kam manchmal Grünzeug in Form von Gräsern, Brennesseln und dergleichen, was die dünnen Suppen etwas inhaltsreicher machte. Aber das Hungergefühl war immer vorhanden.“³¹³

Es hat im Laufe der Zeit Veränderungen und Schwankungen bei der Versorgung gegeben. So wurde manchmal an bis zu 3 Tagen kein Brot ausgegeben³¹⁴, etwa zu Weihnachten 1946, obwohl kurz zuvor baldige Entlassung angekündigt worden war.³¹⁵



Im Hintergrund die Reste der Lagerbäckerei Anfang der 1960er Jahre. (Foto Rudolf Siegel, Jamlitz)

Betrug die offizielle Brotnorm 600 Gramm täglich, so haben die Gefangenen nie mehr als 500 Gramm erhalten. Im März 1946 soll es zu Zucker und Brot außerdem 25 Gramm Marmelade und 20 Gramm Butter gegeben haben.³¹⁶ Die Butter fehlte meist oder kam gleich in die Suppe. Erst ab Januar 1947 gelangte nach einer Inspektion diese wieder, wie der Zucker, in natura zu den Gefangenen.³¹⁷ Zeitweise habe es sogar offiziell Zigaretten (Machorka) gegeben.

„Manchmal kamen die Brotautos nicht ran, aber es wurde uns nie das Brot unterschlagen, es konnte dann auch am nächsten das zwei- bzw. übernächsten Tag das dreifache sein.“³¹⁸ Das Brot kam wahrscheinlich bis Mitte 1946 aus Frankfurt/Oder, bevor die Bäckerei im Schleusenbereich in Betrieb genommen werden konnte.³¹⁹ Das Gemüse ist aus dem Kreis Lübben beschafft worden.³²⁰ In der Nähe

bestanden zeitweilig einige sowjetische Güter, so in Leeskow und Hollbrunn bei Lieberose.

Von den Zuständen im Eßsaal wird berichtet, daß man „meist keine Zeit für das Essen, oder besser gesagt Trinken, hatte und im Freien den Rest vertilgen mußte“.³²¹ Viele Gefangene waren schon 1946 vom Hunger so gezeichnet, daß sie verschiedene, oft absurde und kontraproduktive Strategien entwickelten. So wurde Brot lange aufgehoben, getrocknet und der Suppe zugegeben, um kurzzeitig ein Sättigungsgefühl zu erzeugen.³²² Einige Gefangene sparten sich so zu Tode. Es kam auch dadurch immer wieder zu Diebstählen, die entweder mit Selbstjustiz der Gefangenen, das heißt dem Ausschluß aus der Gemeinschaft und Prügel, oder, wie nach einem versuchten Einbruch ins Magazin, sogar mit Karzer endeten. Als Eßgefäß diente alles, was etwas Flüssigkeit halten konnte, Blechdosen, Töpfe, Reifenstücke, ja Ofenkacheln. Einige Gefangene mußten sich ein Gefäß teilen, was bei der Ausgabe der Suppe zusätzliche Hast verursachte.

Zur Katastrophe kam es, als die SMAD ab 1. November 1946 vier grundsätzliche Ernährungsnormen drastisch senkte. Da die wenigsten Gefangenen arbeiten durften, werden hier nur die neuen Normen für einfache Gefangenen genannt. Statt 600 Gramm Brot sollten nur noch 300 ausgegeben werden, statt 15 Gramm Fett nur noch 10, statt 65 Gramm Fleisch/Fisch nur noch 40, statt 17 Gramm Zucker nur noch 15. Außerdem hatten die Gefangenen auf dem Papier nur noch mit 35 Gramm Graupenmehl, 400 Gramm Kartoffeln, fünf Gramm Kaffee-Ersatz, 30 Gramm Salz, 200 Gramm Gemüse und zwei Gramm Essig zu rechnen.³²³

Mit einer Verzögerung von etwa zwei Monaten setzte schließlich im Januar 1947 die für die sowjetischen Speziallager charakteristische hohe Sterblichkeit ein. Nun konnten einfache Krankheiten den Tod bedeuten.

Die Gefangenen haben in ihrer Verzweiflung auf die letzten verfügbaren Mittel zurückgegriffen. „Menschen zerreiben mit einem Stein Baumrinde und dicken damit das ‘Essen’. Menschen zerreiben mit einem Stein die Kiefernadeln und dicken damit das ‘Essen’. Gras, Kraut, alles wird vitaminhaltig, alles wird mit einem Parolenkranz umwoben ob des Nährwertes und der enormen Bedeutung für die Gesunderhaltung.“³²⁴

Das Brot war nicht nur weniger, sondern durch erhöhten Wasseranteil noch wertloser geworden. Gleiches galt für die Suppen. Die Gefangenen begannen, die Ernährung mehr und mehr in die Phantasie zu verlagern. „Hungerspiele“ oder „Hungerkrankheit“ nannte man das unausgesetzte Sprechen über Satttheit, Kochkünste, gefüllte Vorratskammern und Rezepte. „Die einen sättigten sich in der Fantasie, die anderen stahlen.“³²⁵ Es wird berichtet, daß einmal der „Riesenkater“ des Verpflegungssergeanten gekocht³²⁶, ein anderes Mal der Dackel des Kommandanten Schaljapin gegessen wurde. „Wir aßen, was eßbar war und stahlen.“³²⁷

Die NKWD-Offiziere im Lager Jamlitz, aber auch die Zentrale in Berlin taten nichts zur Verbesserung dieser Situation. Erst nach zwei Monaten war auch für das NKWD unübersehbar, daß es so nicht weitergehen konnte. Schon zum 1. Januar 1947 wurde mehr Grütze und Zucker ausgegeben und statt 300 Gramm Brot nun etwa 500

Gramm täglich.³²⁸ Weihnachten 1946 soll es schon 400 Gramm Brot gegeben haben.³²⁹ Die Sterblichkeit sank erst im März 1947 wieder ab, blieb aber weit über dem vom NKWD geplanten Maß.

Hygienische Bedingungen

Ein Grund dafür, daß das NKWD-Personal relativ selten im Lager anzutreffen war, lag sicher in der extremen Ausbreitung von Ungeziefer. Läuse, Flöhe und Wanzen bestimmten einen Teil der Atmosphäre in den Unterkünften. Gegen die Wanzen konnten sich die Gefangenen weitgehend nur selbst zur Wehr setzen, wenn sie nachts überfallen wurden. Von Zeit zu Zeit griff auch die sowjetische Lagerleitung ein. „Ich habe erlebt, wie Baracken ausgegast wurden und man manchmal danach Wassereimer voll Wanzen herastrug.“³³⁰ Das sowjetische Personal ließ die Fußbodendielen und Pritschen täglich anfeuchten, was kaum Nutzen versprach, und vor allem im Winter Kälte und Nässe in den Baracken noch verstärkte.

Die Bedingungen für Körperhygiene waren denkbar schlecht und wurden auch nicht verbessert. Die Entlausung im ersten Korpus war für jeden Gefangenen nur alle vier bis sechs Wochen zugänglich, dann auch verbunden mit einer kurzen Dusche.³³¹ Die ohnehin schon durch ständiges Tragen zerschlissene Kleidung litt unter dieser Wärmebehandlung zusätzlich. Viele Gefangene trugen Lumpen. Nur was den Toten abgenommen wurde, konnte diese Lage verbessern. Manch ein Gefangener tauschte sein Brot gegen ein zusätzliches Kleidungsstück ein.

Neben der Dusch- und Entlausungsbaracke und möglicherweise einigen Waschräumen in bestimmten Baracken befanden sich in Jamlitz nur drei Wasserstellen, einfache Pumpen außerhalb der Baracken. Einige Berichte sprechen sogar von der Möglichkeit, sich im Unterschied zu Ketschendorf täglich reinigen und die Unterwäsche waschen zu können.³³² Duschen war jedenfalls nur in Verbindung mit der Entlausung möglich, während die Lagerleitung dies nach Belieben tun konnte. Seife hat es erst später in geringem Maße gegeben. Die Zähne reinigten sich die Gefangenen mit Kiefernadeln oder Stoffresten.³³³ Handtücher besaßen die Gefangenen nicht. Ihre Kleidung wechselten sie im Grunde während der gesamten Lagerzeit in Jamlitz nicht. Die Haare wurden den Gefangenen seit November 1945 kahl geschoren.³³⁴ Für die Frauen galt dies später nicht mehr. Als Toiletten standen am Tage eine Ost- und eine Westlatrine, jeweils auf Küchenhöhe nahe dem Lagerzaun, zur Verfügung – lediglich überdachte offene Abortgruben. Dorthin mußten jeweils 20 Gefangene zugleich gehen, immer in Begleitung eines wachhabenden deutschen Gefangenen (die sogenannte „Lagerpolizei“), da sich die Latrinen im freien Sektor befanden. „Mancher schaffte es nicht mehr bis zum ‚Donnerbalken‘, es ging in die Hosen, es fror an, mancher schaffte es noch, konnte sich aber auf dem Balken nicht mehr halten, fiel in die

Jauche ...“³³⁵ Die Mehrzahl der Gefangenen litt unter Durchfall. Besonders am Morgen kam es zu Gedränge an den Latrinen, denn die nachts vor den Baracken stehenden Tonnen oder Fässer wurden außer Betrieb genommen. Wenn sich am Tage nicht genügend „Notbedürftige“ fanden, marschierten auch andere Gefangene aus Solidarität mit, denn „20“ war eine eiserne Zahl und die deutsche Lagerleitung wachte darüber. Nachts standen zwei Tonnen, für „Groß“ und für „Klein“, vor den Baracken. Hier haben sich besonders im Winter 1946/47 furchtbare Szenen abgespielt. Es kam zu Erfrierungen und Toten unter den halb verhungerten Gefangenen.

Obwohl in einigen NKWD-Gefängnissen für die Verhafteten noch Kleidung abgegeben werden durfte, erreichte die Mehrzahl der in den Sommern 1945 und 1946 verhafteten Menschen ohne zusätzliche Kleidung für den Winter die Lager, so auch in Jamlitz. Hatte noch am 19. August 1945 Generaloberst Serow die Operativgruppen angewiesen, die Gefangenen nur mit ordentlicher Bekleidung und festem Schuhwerk in die Untersuchungseinrichtungen aufzunehmen und auch für Wechselwäsche, ja Bettzeug sorgen zu lassen, so konnte oder wollte er offensichtlich der massiven Unterschlagung bzw. Unterlassung in den NKWD-Gefängnissen nicht Einhalt gebieten. Bald weigerten sich einige Speziallager, schlecht ausgestattete Gefangene zu übernehmen - wahrscheinlich, weil ihnen so die begehrten Gegenstände der Deutschen entgingen. Schließlich setzten sich die Operativen Gruppen durch. Sie durften nun jeden Gefangenen, unabhängig von dessen Ausrüstung einweisen, der Mangel sollte lediglich in einem Protokoll festgehalten werden – was für eine Praxis!³³⁶

Wie soll man sich als Betrachter die Gefangenen in nahezu unbeheizten Baracken, auf nasser Holzpritsche ohne jede Unterlage, vorstellen, gezwungen in dünner Sommer- oder Herbstbekleidung dazuliegen, seit Wochen oder Monaten in denselben verdreckten Sachen? Und draußen herrschen wochenlang strenge Fröste. Drinnen Kälte und Hunger. Zwar wurde teilweise der Nachlaß von Gestorbenen verteilt und die Frauen durften auch Wäsche der Männer flicken – doch das änderte nichts an der Katastrophe. Obwohl es im Lager eine Friseurbaracke gab, berichten ehemalige Gefangene, daß sie sich mit einer zwischen Holz eingeklemmten Rasier Klinge auch selbst rasiert haben.³³⁷

Arbeiten

Auch in Bezug auf das „Arbeiten“ nahmen die Speziallager der SBZ unter den sowjetischen Lagern eine Sonderrolle ein. Diente in der UdSSR das verzweigte System der Arbeitslager im GULAG unter dem Signum der inneren Feindbekämpfung vor allem der Industrialisierung, einer speziellen ursprünglichen Akkumulation im ökonomischen Wettlauf mit der westlichen Welt, so erhielt dieser Aspekt für die Speziallager der SBZ selbst dann keine Bedeutung, als sie 1948 formell der GULAG³³⁸ unterstellt wurden.

Auch für Jamlitz galt die „Provisorische Ordnung der Speziallager“, welche Arbeit zwar nicht verbat, sie aber über das Maß der zur Aufrechterhaltung der Lagerfunktionen hinausgehenden Tätigkeiten einfach nicht vorsah. „Die Russen haben von Anfang an gesagt: für Deutsche ist Arbeit Medizin. Und Medizin gibt's bei uns nicht.“³³⁹

In der Tat ist die Beschäftigungslosigkeit ein schwer zu verstehendes Phänomen, mußten doch selbst einfache NSDAP-Mitglieder bis Ende 1945 in der SBZ die sogenannten „Pg-Einsätze“, kostenlos und am Wochenende, über sich ergehen lassen.

Diese Tatenlosigkeit in den Spezlagerern ist als eine zusätzliche Ursache für den allgemeinen persönlichen Verfall vor allem der mittleren und älteren Jahrgänge und deren Tod anzusehen.

In Jamlitz hatten in der ersten Periode bis zu ihrer Deportation im Mai und Juni 1946 vor allem gefangene Sowjetbürger wichtige Arbeitsfunktionen inne, neben den begehrten Baracken- und Bataillonsposten auch jene in Küche und Speisesaal.³⁴⁰ Die Besetzung der wenigen Arbeitskommandos wurde von der deutschen Lagerleitung reguliert. Für gewöhnliche Arbeiten wurde auch aufgerufen. „Mir brachte etwas Glück der Rat ..., sich zu allem zu melden, was aufgerufen wird, um nicht im Stursinn des Barackenlebens dahinzusiechen. Alles, ob Jauchetonnen wegtragen, oder als Brotholer und selbst bei den 'Halbkreisingenieuren' ..., die mit einem Kiefernwedel halbe Kreise beschrieben, und in diesem Nadelwald die herunterfallenden Nadeln wegzuwedeln hatten - eine Arbeit, die nie zu Ende ging, selbst vom Wedel fielen die Nadeln, aber man war im kleinen Kreis und hatte für diese Zeit seine Ruhe.“³⁴¹

Es kam in wenigen Fällen vor, daß Arbeit aus prinzipiellen Erwägungen abgelehnt wurde. „Warum soll ich bei den Russen arbeiten ..., bloß damit ich einen Nachschlag kriege? Die anderen mußten ja auch, die große Masse, ohne einen Nachschlag auskommen. Entweder überleben oder sterben, bitte. Aber deshalb bei den Russen sauber machen? Nein.“³⁴²

Nachdem noch beim Ausbau der Sicherungsanlagen, beim Roden der Schußstreifen und zusätzlichen Barackenbau einige hundert Gefangene unter schwersten Bedingungen angetrieben wurden, konnten die täglich anfallenden Handwerksarbeiten von einer aus etwa 200 Gefangenen bestehenden und separat untergebrachten „Wirtschaftskompanie“ erledigt werden.³⁴³ Dazu gehörte offenbar auch eine Tischlerei.³⁴⁴ Wieviele Gefangene in der erwähnten Friseurbaracke, der Nachlaß-Sortiererei/Schneiderei, der Bäckerei und der Bad- und Entlausungsbaracke gearbeitet haben, ist nicht bekannt. Bestimmte Arbeiten in Küche und Eßsaal wurden periodisch neu vergeben. Nur die Köche bildeten eine Ausnahme. „Zuweilen wurden abwechselnd aus den verschiedenen Baracken rd. 50 bis 100 Freiwillige zum Kartoffelschälen für die Mittagsmahlzeit angefordert. Das Schälen dauerte gewöhnlich von 10 Uhr abends bis morgens 4 Uhr. Von Hunger getrieben meldete ich mich auch mehrmals. Wir saßen dort auf langen Bänken. Vor uns standen große Kisten mit Kartoffeln. Trotz strengen Verbotes, dabei Kartoffeln zu essen, haben wir es alle während des Schälens getan. Ich erinnere mich, daß ich jedes Mal über ein Dutzend rohe Kartoffeln aß.“³⁴⁵

Wechselnd wurden auch die Nachtwachen am Barackeneingang, die Torwachen an den Eingängen zu den Korpusen und die Kommandos zum Ausleeren der Nachtlatrinen-Fässer besetzt. Die Gefangenen des letztgenannten Kommandos hießen „Lanzenträger“ oder „Knüppelgarde“, da Kanthölzer rechts und links am Faß, zum Tragen durch zwei oder vier Gefangene, eingehakt wurden.³⁴⁶

Vor dem ersten Winter 1945 sollen einmal 42 Waggons mit Briketts entladen und in eine Baracke rechts vor dem Lagertor gebracht worden sein.³⁴⁷ In einem Kassiber berichtete ein Insasse, daß einige ältere Gefangene etwa 25 jüngere im Alter von 14-21 Jahren bei Gartenarbeiten angeleitet hatten.³⁴⁸

Eine Besonderheit stellte die für das NKWD-Personal, zum Teil auch für die deutsche Lagerleitung arbeitende „Malerstube“ dar, welche im Küchengebäude und in der Frieseurbaracke³⁴⁹ und ab Februar 1947 in der Eßbaracke untergebracht war.³⁵⁰ Zu ihr gehörten der Kunstmaler und Drucker Hans Wittig aus Annaberg, der Berliner Graphiker und Frontberichterstatter Herbert Bonda, der junge Lübbener Helmuth Dommain³⁵¹ und der Kunstmaler Paul Br.³⁵² Ein weiterer Kunstmaler soll in der Tischlerei in der Kommandanturbaracke nach Vorlagen alte Meister reproduziert haben.³⁵³ So mußten diese Gefangenen gegen Vergütung aus der allgemeinen Lagerverpflegung unter anderem den Sowjetorden „Großer Stern des Sieges“ und Tierszenen aus einer Illustrierten in Öl malen.

Die Frauen hatten für das Lazarett und die männlichen Gefangenen zu waschen, zu nähen und für die Wohnungen der NKWD-Offiziere Putzfrauen zu stellen. Sie konnten sich, wie die Männer, auch zum Auslesen von Kartoffeln und Gemüse im Magazin melden.³⁵⁴ Während der Arbeiten in den NKWD-Wohnungen und bei den wenigen anderen Außenkommandos, die vor allem mit Frauen besetzt wurden, ergab sich Gelegenheit, mithilfe von Jamlitzer Einwohnern Nachrichten zu schmuggeln. Seltene Außenkommandos führten einige Frauen unter anderem zu Feldarbeiten, zum Sammeln von Wildgemüse und Kräutern, zum Pilzesuchen ins Schlaubetal und im Sommer 1946 für etwa sechs Wochen nach Berlin-Grünau zu Aufräumarbeiten am Regattahaus.³⁵⁵

Einzelne Männer wurden kurzzeitig beim Jamlitzer Schmied eingesetzt.³⁵⁶ Im Frühjahr 1946 arbeiteten etwa 40 Gefangene im Spezialgefängnis Nr. 7 des NKWD in Frankfurt/Oder. Nach der Flucht von vier Jamlitzer Gefangenen bei Arbeiten im Frankfurter 127 Grenzregiment im Dezember 1945, waren externe Arbeiten eigentlich verboten worden.³⁵⁷ Um Fluchten vorzubeugen, wurde die Lagerleitung schon im Oktober 1945 angewiesen, Gefangene nur mit vom Operativbeauftragten und dem Lagerleiter bestätigten Listen aus der Barackenzone herauszulassen. Die Arbeitszone sollte ausdrücklich in die Vorzone verlagert werden.³⁵⁸ Das Verbot, Gefangene für Reinigungsarbeiten in Wohnungen, Arbeitsräumen und Küchen des Lagerpersonals einzusetzen, ist nie befolgt worden. Ende November 1945 rügte die Zentrale in Berlin erneut die Jamlitzer Lagerleitung, weil diese noch immer Arbeiten in der Registraturabteilung, als Kraftfahrer und für Transportbelange ohne Bewachung zuließ.³⁵⁹ Für das gesamte Lager standen dem NKWD zwei LKWs und vier

Paar Pferde zur Verfügung.³⁶⁰ Eine ständige Arbeit für Gefangene auch in Jamlitz war das Ausheben der Massengräber. Jedoch hat nur ein ehemaliger Gefangener darüber berichtet. Viele der daran Beteiligten sollen deportiert worden sein. Später gab es die Anweisung, Gefangene, die mit Toten in Berührung gekommen waren, nicht vorzeitig zu entlassen.

Alltag

Fehlte schon vielen angeordneten Tätigkeiten Sinn und Wirkung, wie etwa dem wiederholten Feuchthalten der Baracken oder dem Auflesen von Kiefernnadeln, so war das Existieren im Speziallager jenseits dieser „Arbeiten“ ohne einen besonderen Willen zum Überleben nicht möglich.

„Geistig rege sein! Nur nicht aufgeben. Wer sich auch nur wenige Tage gehenläßt, ist verloren.“³⁶¹ „Das Nichtstun stand an erster Stelle. Es zerrte an den Nerven und machte viele kaputt. ... Neben den Mahlzeiten, den Spaziergängen lag man eben herum, d.h. saß man auf den Pritschen und wartete, was wohl wird.“³⁶²

Neben dem nur im eigenen Korpus zugelassenen Spaziergang wie in einem Gefängnishof und dem Reparieren von Kleidung, war der Alltag, unterbrochen einzig durch die dürftigen Mahlzeiten, von „Unterhaltungen, Dösen und Grübeln“ bestimmt.³⁶³

Die Gefangenen auch in Jamlitz waren in einem Maße von der Außenwelt isoliert, daß sie sich mit dem Geschehen in Deutschland nicht mehr auseinandersetzen konnten. „Wir haben ja von der Wirklichkeit keine Ahnung gehabt.“³⁶⁴ Vor Langeweile ging so mancher Gefangener, sofern er noch genügend Kraft besaß, mit, wenn der Latrinenzug der „20“ voll werden mußte, natürlich auch, um an der „Nachrichtenbörse“ Neuigkeiten zu erfahren.³⁶⁵ Die Uhrzeit wurde durch „Zeitbringer“ ausgerufen oder mit Schlägen an eine aufgehängte Eisenbahnschiene verkündet.³⁶⁶

Das monatelange Aufeinanderangewiesensein und die Enge der Baracken führten schnell zu Spannungen. So entstand „... mehr und mehr ein Generationskonflikt. ... Bald flog es nur so hin und her: 'Wenn Du meine Junge wärst, ich würde ...' Als Antwort: 'Ach, Du alter Zausel, du mein Vater und ich hätte mich längst erhängt'. ... Ich konnte feststellen ..., daß gerade die älteren Mithäftlinge, die immer den Kontakt mit den Jugendlichen suchten, die Lagerzeit besser überstanden haben. Sie bauten weit langsamer ab. ... Hier waren die Menschen zusammengepfercht. ... Tag für Tag, vor sich hingrübelnd, Gerüchte lauschend oder sich aus geringsten Anlässen gegenseitig beschimpfend, streitend, und wenn die Kraft noch reichte, sogar prügelnd.“³⁶⁷

Ein aus Bautzen gekommener Gefangener erlebte dies so. „Hier war es nun unter dem gereizten Menschenhaufen vorbei mit innerer Einkehr. Die illegalen Vorträge und Erzählungen ... gab es nicht mehr.“³⁶⁸

Nur wenig war laut „Provisorischer Ordnung der Speziallager“ erlaubt. „Der einzige Zeitvertreib: Schachspielen. Die Russen, in ihrer Liebe zum Schach, duldeten das als einziges.“³⁶⁹

Sogar Weihnachten waren Lieder verboten - es stand in der Vorschrift. „Das strikte Verbot, Weihnachtslieder zu singen, wurde nicht befolgt. Nach der Lesung des Weihnachtsevangeliums - wir wunderten uns, wo die Bibelseiten wohl hergekommen sind, sangen wir andächtig und dachten dabei an die Heimat und an das Morgen.“³⁷⁰

Den Gefangenen blieb nichts übrig, als ihr ungewisses Schicksal zu „gestalten“, so leicht gewollt und so schwer zu bewerkstelligen es war. „Im allgemeinen war es so, daß jeder noch so alberne oder kindische Beschäftigungsversuch weniger belastend die Zeit vergessen ließ, als die von einigen Kameraden tagaus, tagein gehaltenen Dauergespräche über vergangenes Wohlleben.“³⁷¹

Kulturelle Selbstbeschäftigung

„In allen Gefangenenlagern war ein inniges Bemühen zu beobachten, gestalterisch tätig zu sein. ... Wie man bei öfteren Verlegungen von Lager zu Lager feststellen konnte, hatte ein jedes seine eigene Kultur und seinen eigenen Stil. Es hatte immer etwas Aussöhnendes bei aller Bedrängnis, dass diese gestalterischen Kräfte in den Gefangenenlagern geduldet, verschiedentlich sogar gefördert wurden.“³⁷²

Zwar seien praktisch alle nicht befohlenen Arbeiten in Jamlitz nach einiger Zeit verboten und bei den Männern sogar mit Bunkerstrafe belegt worden³⁷³, doch scheint die oben zitierte Einschätzung insgesamt, zumindest für das Frauenlager, treffend zu sein.

Die meisten Berichte über Versuche, sich mit irgendetwas schöpferisch zu befassen und so der alltäglichen „Lagerwirklichkeit“ zu entfliehen, stammen von Frauen. Im Unterschied zu anderen Lagern, dürfte es im Jamlitzer Männerlager vergleichsweise wenige illegale Vortrags- oder Erzählergruppen gegeben haben. Anfangs sei die Langeweile durch das Erzählen wahrer oder erfundener Geschichten gemildert worden. „... spannende Bücher wurden nacherzählt, ich beteiligte mich auch daran, aber das wurde immer weniger. Die Kraft ließ nach und es wurde auch immer mehr verboten, da es auch der streng untersagten weltanschaulichen Betätigung zugeordnet werden konnte.“³⁷⁴

Nur wenige Männer haben kontinuierlich thematische Unterhaltungen gepflegt, genäht und gestrickt oder sogar Gedichte verfaßt. Das einzige überlieferte Gedicht

eines Mannes aus Jamlitz ist als sog. „Parolengedicht“ bekannt gewesen. Es stammt von dem in Jamlitz gestorbenen Rundfunkjournalisten Hugo Landgraf.

Parolengedicht

Wir waren nur für kurze Zeit
zu dem Verein gebeten;
Nun dauert's eine Ewigkeit,
und wir sind sehr in Nöten.

Es weiß die Frau, es weiß das Kind,
es wissen unsre Lieben nicht,
wo wir hinverschwunden sind,
und nicht wo wir geblieben.

Im Sommer war's, in leichter Kluft
hat man uns festgenommen.
Nun weht schon kühle Herbstesluft,
der Winter wird bald kommen.

Die Zeit vergeht, die Zeit entflieht,
wir seh'n uns an verstohlen.
und weil das Mind'ste nicht geschieht,
erfinden wir Parolen.

Hast Du gehört, habt Ihr geseh'n,
es ist bestimmt erwiesen,
ich hab's von jenem, der von dem,
und jener hats von diesem.

So geht es früh, so geht es spät.
hei, wie's Parolen hagelt.
Es wächst um uns der Stacheldraht,
die Fenster sind vernagelt.

Wir seh'n den Wald vor lauter Zäunen nicht,
mit uns ist nicht zu spassen.
Und wenn man nicht vom Essen spricht,
so spricht man vom Entlassen.

Wir wissen von der Welt nichts mehr,
wir leben von Parolen.
Wir geh'n im Lager hin und her
und lassen uns verkohlen.

Natürlich ist was Wahres dran,
wie an Parolen immer,
vielleicht entläßt der Weihnachtsmann
uns einst beim Kerzenschimmer,

vielleicht wird's ein Silvesterschertz,
sonst tut's der Osterhase
und weist den Weg uns heimatwärts,
auf den man uns entlasse.

Wer weiß es? Eines ist gewiß!
Trotz aller Stachelwände,
trotz aller Qual und Bitternis
hat dieser Spuk eine Ende.

Ver-Wessow, Krankfurt, Jammerlitz,
die soll der Teufel holen,
indessen zeugt der Mutterwitz
in einem fort PAROLEN.

Dieses Gedicht hat der Gefangenenarzt Dr. Georg Müller von dem im Lazarett sterbenden Langraf als Zettel erhalten, auswendig gelernt und nach der Entlassung 1948 aus dem Gedächtnis aufgeschrieben.³⁷⁵ Hugo Landgraf hatte Gustaf Gründgens als Verfasser angegeben, weil diesem als Entlassenen keine Gefahr mehr drohte. Alle im Lager entstandenen Gedichte mußten ohne Papier im Gedächtnis bewahrt bleiben. „... die fremden Wachmannschaften hegten gegen jede schriftliche Betätigung ein solches Mißtrauen, weil sie politische Programme dahinter vermuteten ...“³⁷⁶

Nur wenige Zeugnisse liegen über Religiosität vor. Bekannt ist, daß ein im Lager gefangener Pfarrer seine Bibel gegen 500 Gramm Brot verliehen hat.³⁷⁷ Ein sächsischer katholischer Gefangener berichtet: „... vor allem trug man mir, der ich als Katholik bekannt war, überall die verwickeltesten Glaubensfragen an. Dadurch habe ich mich wieder zum Licht emporgearbeitet und die Glaubensfestung in mir unerschütterlich gefestigt. ... So manchem habe ich Trost und Klarheit über das Leben und seinen Sinn geben können. ... Viele haben sich im Zeichen der tiefsten Not erstmalig mit Gott auseinandergesetzt.“³⁷⁸

Ein als Prediger bezeichneter Gefangener soll verschiedentlich dazu aufgerufen haben, die Haft in Jamlitz als Buße für eigene Sünden zu verstehen, doch ist er selbst später als Dieb entlarvt worden.³⁷⁹

Die Gefangenen reflektierten sehr wohl die Verschiedenartigkeit der Geschlechter im Umgang mit der „Lagerwirklichkeit“. Eine Frau in damals schon mittlerem Alter sah, „daß Männer sich so ganz fallen lassen können, daß sie mit dem guten Anzug ihr Selbst verlieren! Die Unfreiheit, die sie so sehr bedrückt, ist das Losgelöstsein von den gewohnten Abhängigkeiten. Sie können nicht existieren ohne Zivilisation und ohne den Zusammenhang mit dem vertrauten Menschen- und Pflichtenkreis. Ihre Freiheit ist in Wahrheit Gebundensein an das übliche Leben.“³⁸⁰

Im Frauenlager hat es die zuerst auch bei den Männern organisierten Gesprächsrunden länger und intensiver gegeben. So wurden in Gruppen, meist um einige ältere Frauen, Filme erzählt („Kino-Erzählen“), Englisch und Französisch gesprochen, einmal auch Faust I szenisch gelesen und Vorträge über Tiere, Pflanzen, Geographie oder Psychoanalyse gehalten.³⁸¹ Die Lageroffiziere duldeten dies.³⁸²

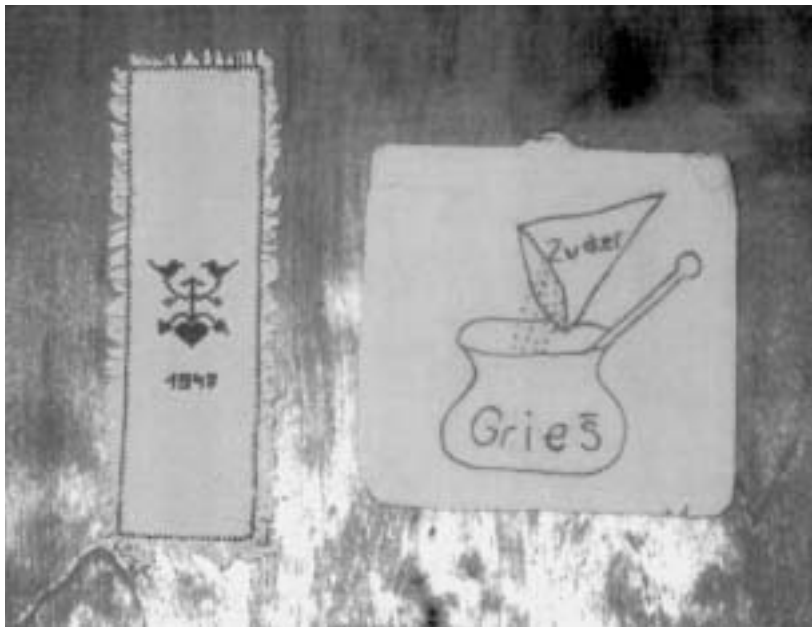
Um die Schriftstellerinnen Gertrud Lehmann-Waldschütz und Suse von Hoerner-Heintze, bildeten sich sogenannte „Lyrikgruppen“, in denen vor allem jüngere Frauen im Lager entstandene Gedichte gemeinsam besprachen und auch Lyrikabende mit eigenen und fremden Texten gestalteten.³⁸³ Dies hat sich später in Mühlberg fortgesetzt. Eine Gefangene stellte im Rückblick fest, „dass in der Gefangenschaft auf die lyrische Dichtung zurückgegriffen wurde in dem Bewußtsein, dass sie unzerstörbare, unvergängliche Werte enthielt, unumstößliche Erfahrungen aller Zeiten und Lebenslagen.“³⁸⁴ Für Jamlitz sind Gedichte von zwölf Frauen überliefert. Drei Frauen haben nach der Entlassung Sammlungen eigener und fremder Gedichte angelegt. Ein Kinderlied von Gertrud Lehmann-Waldschütz vertonte der Zossener Lehrer Willy Hoffmann noch in Jamlitz. Die im Lager entstandenen Gedichte sind wichtige, nahezu einzige authentische Zeugnisse vom Existieren und von der Widerspiegelung dieser Existenz in den sowjetischen Speziallagern. Sie fangen nicht allein Alltag und momentanes Befinden ein, sie geben dem Betrachter auch die Möglichkeit, Atmosphärisches aus einer Welt zu empfinden, die durch jahrzehntelanges Verschweigen abgeschlossen war und heute fast verschwunden ist. Diese Gedichte sind aber auch Archive der noch im Lager selbst einsetzenden und verzweifelt, weil isoliert geführten Auseinandersetzung mit der Frage nach dem Warum der eigenen Gefangenschaft.

Das Singen war offiziell verboten, trotzdem ist das Verbot nie ganz durchgesetzt worden. „Als ich nach Jamlitz kam, gehörte das Abendlied schon zu jedem Tag.“³⁸⁵ Auch im Männerlager hatten sich einige Gefangene über das Verbot an Weihnachten 1946 hinweggesetzt und heimlich gesungen.³⁸⁶ Den Frauen muß das Singen später ebenfalls verboten worden sein. Denn als 1947 die Jamlitzer Frauen nach Mühlberg verlegt wurden, sollen sie bei ihrer Ankunft dort ausgerufen haben: „Ihr dürft Singen? Mein Gott ...“³⁸⁷

Nicht unerwähnt bleiben soll, daß für die Frauen immer wieder Möglichkeiten für Handarbeiten bestanden. „... von Gestorbenen wurden Unterhosen verteilt, und die haben wir aufgerebelt ... und dann mit den Fahrradspeichen einen Pullover gestrickt. Damit waren sie beschäftigt und deshalb stark, so war das. Das konnte ein Mann nicht machen. Die haben wirklich nur dagessen und gewartet ...“³⁸⁸

Einige Männer haben Schnitzarbeiten für die Frauen hergestellt, auch Broschen und Knöpfe, die dann im Frauenlager weiterverwendet wurden. Wenige dieser im Lager selbst gefertigten Kleidungs- und Gebrauchsgegenstände konnten später aus dem Lager gebracht werden.

Trotz umfassender Abschottung gelang es, Bücher ins Lager zu schmuggeln und zu verstecken. Goethes „Faust I und II“ und „Die Wahlverwandtschaften“ kursier-



*In Jamlitz von Frauen hergestellte Gebrauchsgegenstände.
(Aus dem Besitz von Ursula Ziegler, geb. Grieß)*

ten. Die meisten Bücher befanden sich im Frauenlager, so zum Beispiel „Die Barings“, „Das Ende von Björndal“, Margret Mitchells „Vom Winde verweht“ und Trygve Gulbrandsens „Und ewig singen die Wälder“. Vom Lagerarzt Dr. Potschka hieß es, er habe sogar eine Zeitung erhalten. Ein anderer Gefangener verfügte über eine Hölderlin-Gedichtausgabe. Ein Teil der Bücher kam von Frankfurt/Oder mit nach Jamlitz, wahrscheinlich als Reste des Wohnungsinventars, das die Gefangenen im dortigen Häuserkarré vorgefunden hatten.

„Kultura“

„Honig aus sich selbst herstellend.“

(Sigrid Winkelmann 1950)

Schon in den provisorischen Lagern, wie in Weesow und bei noch unzulänglicheren Bedingungen, wurde das NKWD auf die künstlerischen Berufe unter den Gefangenen aufmerksam und verlangte von ihnen „Kultura“. Der jahrhundertalte positive Bezug Rußlands zur deutschen Kultur und die ebenso alten wie intensiven Affinitäten zwischen deutscher und russischer Kultur waren durch Nationalsozialismus, Stalinismus und Krieg nicht beseitigt worden.

Wie in Weesow und Frankfurt/Oder beauftragte das NKWD auch in Jamlitz Gustaf Gründgens mit der Organisation von Schauspiel, Gesang, Ballett und Orchester, als sie bemerkten, „daß sie einen berühmten Künstler im Lager hatten. Nun verlangten sie von ihm ‘Kultura’. Ein Nicken, warum nicht? Er ließ in der Kantine ein Podium aufstellen und darauf ein Pult; er erschien mit zwei Kerzen und begann, klassische Monologe zu rezitieren“, zuerst den Monolog des Franz Moor aus dem 5. Akt der „Räuber“, der letzten Inszenierung vor seiner Verhaftung. Die Reaktion des NKWD: „Das nächste mal du singen und tanzen!“ Gründgens soll 255 Schlager in Jamlitz neu gelernt haben. Als Stücke wurden zuerst „Die Räuber“ und dann der „Bettelstudent“ gespielt. „Es war alles ein bisschen gespenstisch, und keiner erfaßte das wohl besser als Gründgens.“³⁸⁹

Das NKWD hatte in den neu errichteten Eßsaal eine Bühne mit Orchestergraben einbauen lassen³⁹⁰ und von Dezember 1945 bis zu Gründgens' Entlassung Anfang März 1946 entstanden unter dessen Leitung zahlreiche Aufführungen. Trotzdem wurde vieles zumindest zeitweise an den Geschmack der sowjetischen Auftraggeber angepaßt. „Einzelszenen aus Operetten versuchen, die Umwelt vergessen zu machen. Ein Teil des Programms muß in russischer Sprache geboten werden, kleine Sketche. Ihr Inhalt: Verhöhnung der Deutschen, Preislied auf die ruhmreiche, welterlösende, immer ruhmreichere und noch mehr ruhmreichere Sowjetunion und den einzigen bisher auf der Welt wirkenden Menschenfreund Stalin.“³⁹¹ Zur Kul-

turagruppe gehörten unter anderem Dr. Walter Müller-Goerne (Produzent von Märikka-Röck-Filmen bei der UFA), die Schauspielerin Marianne Simson (eine Kollegin Gründgens'), Hans Zerlett (UFA-Regisseur), die Sängerin Margot Stein, der Kammer Sänger Richard Klemens, die Tänzerin Sigrid Winkelmann, der Gesangssolist Caspar und als Sprecher der Rundfunkjournalist Hugo Landgraf. Im März 1946 übernahm Dr. Müller-Goerne Gründgens' Aufgaben, bis er im Januar 1947 in die UdSSR deportiert wurde. Das Orchester leitete der Dirigent Althoff. Ein Klavier, eine Mandoline, eine Balalaika, eine Trompete, eine Violine und eine Gitarre schafften die sowjetischen Bewacher ins Lager.³⁹² Zur Aufführung kamen Gogols „Heiratsantrag“, „Reise um die Welt“ (noch im Januar 1947)³⁹³, „Das weiße Rößl“³⁹⁴, „Der Bettelstudent“, Strauß' „Rosenkavalier“, Leoncavallos „Bajazzo“, Partien aus Albert Lortzings „Waffenschmied“, „Zar und Zimmermann“, „Zigeunerliebe“ (Gründgens' letzte Inszenierung in Jamlitz)³⁹⁵, „Kabale und Liebe“³⁹⁶ und wohl auch „Hamlet“³⁹⁷.

Die Gruppe probte nahezu täglich in einer Extra-Baracke westlich der Küche, wohnte zwar in den Mannschaftsbaracken³⁹⁸, genöß jedoch ähnliche Privilegien wie die deutsche Lagerleitung. „Diese Gruppe hatte es mit dem Essen weit besser als die anderen, hätten sich aber auch sehr reserviert zu den anderen verhalten.“ So die Auskunft Entlassener gegenüber der Witwe von Hugo Landgraf. Dieser war offenbar beim NKWD im Herbst 1946 „in Ungnade“ gefallen, mußte als Ansager der Kultura ausscheiden und starb schon Ende 1946 in Jamlitz.³⁹⁹

Neben den Theateraufführungen traten Gründgens und Margot Stein mit kleinen Singspielen auf.⁴⁰⁰ Auch reine Orchesterabende, ja sogar Männerballett fanden statt.⁴⁰¹ So hat es zeitweise wöchentlich Samstag oder Sonntag „bunte Programme, von 'Angehaltenen' einstudiert für 'Angehaltene'“ gegeben⁴⁰², wechselnd zwischen Theater, Operette, Oper, Konzert oder Singspiel. Nach Gründgens' Entlassung sollen Operette und Oper überwogen haben.⁴⁰³

Häufig wurden die Aufführungen mehrmals am Tag, zuerst für das NKWD-Personal, dann für die Frauen und zuletzt korpusweise für die Männer wiederholt.⁴⁰⁴ Waren Frauen und Männer gemeinsam im Saal, so saßen sie streng voneinander getrennt.

Eine andere „Kultura“ brachte 1951 der Bennewitz-Prozeß zutage, als bekannt wurde, daß Bennewitz „bei einem 'Kultura-Abend' gegen einen wohlgenährten Koch zum Boxen antrat: vor einem Publikum von erbärmlichen Hungergestalten zwei primitive Kampfhähne, die mit den Muskeln prahlen.“⁴⁰⁵ Ein Bericht spricht auch von Kinoproduktionen propagandistischen Inhalts in Jamlitz.⁴⁰⁶

Als „Zwangs-Kultura“ oder „Ausbruch an Menschlichkeit“ haben Gefangene diese Veranstaltungen gesehen.⁴⁰⁷ Dennoch nehmen die Schilderungen der Jamlitzer „Kultura“ in den Erinnerungen keinen geringen Raum ein. Sowohl für die Ausführenden als auch die „Zuschauer“ waren sie eine ambivalente Angelegenheit. An der Gestalt Gustaf Gründgens' machte sich Positives fest. „... bei den Auftritten von Gründgens schöpfte, mindestens vorübergehend, wieder mancher nochmals Kraft.

Wie hoch war die Kunst dieses Mannes, der dem Hoffnungslosen wieder Hoffnung aufleben ließ, der Internierte, die kaum noch stehen konnten, auf die Bänke steigen ließ, die trübe Augen wieder zum Leuchten brachte, Beifall von Menschen bekam, deren Hände zusammenschlugen, die kaum vorher noch einen Löffel halten konnten. Wenigstens 1 bis 2 Stunden im Monat etwas Freude für die Häftlinge.“⁴⁰⁸

„Unvergeßlich der Anblick des ‘Orchesters’: als große Musikliebhaber hatten die Russen allerhand Instrumente herbeigeschafft, aus denen die bis zum Skelett abgemagerten Männer in zerlumpter Kleidung mit letzter Kraft hingegeben unsterbliche Töne hervorzauberten.“⁴⁰⁹

Die seltenen Momente seelischer Entrücktheit in Jamlitz sind für viele mit diesen Augenblicken angeordneter „Kultura“ verknüpft. Es konnte das Anhören bekannter Dramatik sein oder auch der Gesang von Marianne Simson, die natürlichste menschliche Regungen freisetzen. „Beim ‘Ave-Maria’ habe ich geheult, als die Violine spielte ...“⁴¹⁰

Der Kontrast von Lagerwirklichkeit und „Kultura“ weckte zwiespältige Emotionen, so, wenn man gleich nach einer Veranstaltung wieder mit dem Sterben konfrontiert wurde. „Auf einem anderen Weg zurück kamen wir an einem Berg von zirka 20 - 25 Leichen (kreuz und Quer gestapelt) vorbei. Da bin ich nicht mehr zu einer Kulturveranstaltung mitgegangen.“⁴¹¹ „Trotz dieser ‘Abwechslung’ fand ich diese Aufführungen als mieses Schauspiel, welches auf Befehl der NKWD-Lagerführung vollführt werden mußte.“⁴¹² „Wir sitzen dicht gedrängt und vergessen für einige Momente, wie makaber es doch ist, von Paris, der lustigen Stadt zu singen.“⁴¹³

Auch die Angehörigen der Kultura-Gruppe gerieten bei einem Teil der Gefangenen nach und nach in einen ähnlichen Ruf wie die deutsche Lagerleitung, wenn eingeschätzt wird, „auch sie haben sich ihres Menschentums entledigt und fühlen sich unter dem Rufe Künstler wie Götter.“⁴¹⁴

Gustaf Gründgens seinerseits hat sehr wohl das Abgehobene einer Erscheinung wie der „Kultura“ im allgemeinen Jamlitzer Elend wahrgenommen. So teilt ein Journalist dessen Erfahrungen mit: „Es gab dennoch viele, die dem Schauspieler das Wiedererwachen seines schöpferischen Geistes mißgönnten, es gab wenige, die ihm durch leichte Vorteile die Last des Interniertendaseins zu lindern suchten.“⁴¹⁵

Für die wenigen Mitglieder der Kulturgruppe konnte der NKWD-Befehl „Kultura!“ Bewahrung vor Tatenlosigkeit, ja sogar Rettung bedeuten. Gründgens habe „auch geschildert, wie ihn vor der letzten Verzweiflung, vor dem realen Inferno, in dem er vegetieren mußte, das Wort im buchstäblichen Sinne gerettet hat.“⁴¹⁶

Die Sängerin Sigrid Winkelmann, erst 4 Jahre nach Gründgens aus Buchenwald entlassen, und durch weitere „Kultura“ gegangen, schätzte kurz nach ihrer Entlassung Gründgens gegenüber - auch auf Jamlitz bezogen - ein: „Und dennoch möchte ich keinen Tag dieser kostbaren 5 Jahre missen. Unendlich reich bin ich heimgekommen an Erkenntnissen und innerer Reife. Honig aus sich selbst herstellend. Und ich brauchte diese Zeit für mein Arbeiten, mein Wachstum als Mensch wie als Künstlerin. Und ich durfte den armen Menschen geben von dem schwererworbenen Reichtum.“⁴¹⁷

Kassiber, Päckchen, Kontakte

„Den Gefangenen ist nicht gestattet:

a) Schriftwechsel und Besuche“,

so die Provisorische Ordnung der Speziallager in Deutschland.

Wie schon das Singeverbot aufgeweicht worden war durch die offiziell-inoffizielle „Kultura“, so konnte auch das Kontaktverbot nie wirklich durchgesetzt werden, obwohl einziger formulierter Sinn der Speziallager die totale Isolierung der Gefangenen von der Gesellschaft war. Zu groß war der Drang der Insassen, sich ihren Familien mitzuteilen - wenigstens, wo man sich aufhielt und um die Sorgen zuhause zu lindern. Andererseits waren auch die NKWD-Wachen bestechlich, haben gelegentlich ein Auge zugedrückt.

Am 19. August 1946 stempelte die Poststelle in Lieberose einen Brief ab mit dem Absender: „Margitta Tosch, z.Z. Jamlitz b. Lieberose“. Die jugendliche Gefangene im Lager Jamlitz hatte, wie auch andere Frauen, für eine Fischbüchse in der Kommandanturbaracke an ihre Eltern schreiben müssen: „Mir geht es gut. Über die Behandlung der Roten Armee kann ich mich nicht beklagen. Ich habe jetzt erlebt, wie verkehrt Hitlers Propaganda war. Wenn ich nach Hause komme, was wohl sehr bald geschehen wird, wollen wir ein neues Deutschland aufbauen. – Die Verpflegung ist sehr gut.“ Anfang September 1946 mußten weitere Frauen dies wiederholen.⁴¹⁸

Das Jamlitzer NKWD reagierte damit auf die Zunahme der illegalen Mitteilungen nach draußen und wohl auch auf erste Presseberichte zum Lager Jamlitz. Man hoffte so naiverweise, die erlogene Legende von den „Umschulungslagern“ in der Öffentlichkeit stützen und die Angehörigen täuschen zu können.

Für den einfachen Gefangenen war das Transportieren von Mitteilungen nur gegen Bezahlung möglich. Der Handel mit Nachrichten ist via deutsche Lagerleitung, meist über die Lager-Küchenchefs und die Offiziersküche in der Schleuse, aufgebaut worden.⁴¹⁹ Wer nicht bezahlen konnte, konnte nichts schmuggeln lassen. Draußen halfen Jamlitzer beim Weitertransport, so unter anderem Frau Berger (die sogenannte „Kuhfrau“) und Frau Müller, der Schmied, bei dem auch Gefangene arbeiteten⁴²⁰, ein Jamlitzer Elektriker⁴²¹ und Nachbarn sowjetischer Offizierswohnungen, welche von gefangenen Frauen gesäubert wurden. Ebenso haben Bauern fallengelassene Kassiber befördert, wenn Gefangene zur Feldarbeit eingesetzt waren.⁴²² Einzelne Briefe sind bis nach Berlin gebracht worden, als der Lagerzahnarzt Dr. Menschel mit dem NKWD Material von Berlin holen durfte. Dabei half auch die Oberschwester der NKWD-Sanitätsabteilung Romanowskaja.⁴²³ Wohl auf diesem Weg sind etwa zehn Familien durch eine „Briefträgerin“ aus Berlin verständigt worden und so hinfort regelmäßig über eine „Station“ in Lieberose auch Briefe und sogar Päckchen ins Lager gelangt.⁴²⁴

Der Berliner Arzt Dr. Paul Reckzeh ließ als Gefangener über die Lieberoser Apotheke Nachrichten absetzen.

Jamlitz, den 16. 8. 46.

Meine liebe, gute Mutti, mein lieber Bräuder.

Mir geht es sehr gut. Über die Behandlung der Proben
Armee kann ich mich nicht beklagen. Ich habe
jetzt erlebt wie schlecht Stillers Propaganda war.
Kann ich nach Hause kommen was wohl sehr
bald geschehen wird, wollen wir ein neues Deutsch-
land aufbauen. - Die Verpflegung ist sehr gut. Ge-
sundheitlich geht es mit mir sehr gut. Ich
hoffe daß es die liebe Mutti mit mir gut
geht und du mit der Arbeit gut fertig wirst.
Koffenichts ist meine liebe Bräuder schon doch.
Ich habe heute meinen Geburtstag sehr gut
verlebt. Meine Kameradinnen haben mir diesen
Tag sehr so verschönt. Mach die mit keine
Sorgen um mich, denn das wäre großer Unsinn.
Du machst hier mit darüber kaputt. Danke
und hoffe mit dem ich ein bald nach Hause
komme.

Viele liebe Grüße und Küsse Deine
Tosche Margitta.

Brief von Margitta Tosch aus Jamlitz, auf Befehl
der sowjetischen Lagerverwaltung geschrieben.

Wenn Gefangene zur Operation ins Lieberoser Krankenhaus gefahren werden mußten, gingen ebenfalls Nachrichten mit raus.⁴²⁵ Auch hier halfen neben den Ärzten Einzelne aus dem NKWD-Personal, wenn sie bestochen werden konnten.

Es sind wenige Fälle bekannt, da Gefangene Angehörige illegal in Jamlitz treffen konnten. „Mitte Oktober 1945 kam G. Sch. ganz aufgeregt zu mir und teilte mir mit, daß seine Frau mit meiner Mutter in Jamlitz ist. Über das Gräberkommando organisierte es G. Sch., daß wir mit hinaus konnten Der Posten wurde mit Zigaretten bestochen Ich durfte vielleicht 15 Minuten mit meiner Mutter sprechen.“⁴²⁶ Über den Koch des Lagerführers Bennewitz stellte G. Sch. ebenfalls Kontakt zu seiner eigenen Familie her, ja noch mehr, der Küchenchef selbst vermittelte von Jamlitz aus über das Baugeschäft des G. Sch. die Ausbesserung seiner Wohnung daheim.⁴²⁷

Auch die Frau des Dresdner Polizisten Weber „besuchte“ ihren Mann in Jamlitz, hier ermöglicht durch den Schmied.⁴²⁸

Zwischen Gustaf Gründgens und seinem späteren Adoptivsohn Peter Gorski bestand ein reger Brief- und Warenverkehr. So erbat Gründgens am 10. November 1945 in einem Kassiber neben der Weiterleitung von Nachrichten unter anderem Couverts, eines dicken Hemds, Strümpfe, Zigaretten zum Tauschen, Zahnpasta, Medikamente und Gewürzpulver. Peter Gorski versuchte allerdings vergeblich, Gründgens zu sehen. Für einige hundert Zigaretten und nach tagelangem Kampieren in und um Jamlitz durfte er lediglich eine Nachricht von Gründgens durch einen bestochenen Posten in Empfang nehmen.⁴²⁹ Horst von Sch. erhielt durch Pakete unter anderem Medikamente, Würfelzucker und Speck.⁴³⁰ Offenbar hat in Jamlitz auch Geld einiges ermöglicht, denn ein Finsterwalder Gefangener forderte am 23. Dezember 1946 in einem Kassiber seine Familie auf, ihm 150 Reichsmark in 5er, 10er und 20er Scheinen zu senden.⁴³¹

In einem anderen Fall konnte über einen gefangenen Wlassow-Soldaten, der in Cottbus eine Geschlechtskrankheit behandeln ließ, sogar eine Gefangenenliste herausgebracht werden.⁴³²

In bescheidenem Umfang gelangten auch Zeitungsausschnitte ins Lager.⁴³³ Weit mehr Kassiber, oft nur ein paar Worte umfassend, sind während der Zugtransporte in andere Speziallager abgeworfen worden, denn nun waren die einfachen Gefangenen nicht mehr auf Beförderung gegen Bezahlung angewiesen.

Die geschmuggelten Nachrichten sind neben den Gedichten ebenfalls wichtige Zeitzeugnisse, die über die materielle und geistige Situation der Gefangenen, wenn auch verzerrt, Auskunft geben.

Verwandte und Familien im Lager

In welchem Umfang Verhaftung und Aufenthalt in den sowjetischen Speziallagern mehrere Familienangehörige betraf, wurde bislang nicht untersucht .

Im Falle von Marianne Simson ist der Vater in Ketschendorf gestorben, die Mutter erst aus Buchenwald entlassen und sie selbst in Waldheim 1950 verurteilt worden. Auch das Ehepaar Hemmerling aus Cottbus wurde verhaftet, Herr H. starb in Ketschendorf, Erna H. wurde ebenfalls in Waldheim verurteilt, wie auch die Brüder Paul und Franz Mogel, der eine Landrat in Beeskow, der andere Lehrer.

Auch Geschwister in jungem Alter waren in Jamlitz gefangen, so die Schwestern Gröppler aus Berlin, die Brüder Kalz aus Lübbenau, Günter Kossatz aus Lieberose in Ketschendorf und Jamlitz, sein Bruder in Ketschendorf und Fünfeichen. Beider Vater kam in Fünfeichen um. Der Sohn des in Jamlitz gestorbenen Wurzener Oberbürgermeisters Dr. Armin Graebert war in Mühlberg ebenfalls Gefangener der Besatzungsmacht.

In drei Fällen ist bekannt, daß jugendliche Gefangene in Jamlitz ihren Vater verloren haben, so Martin Kessel aus Jacobsdorf. Andere Verwandte, wie Frau Jahn und Sohn Gerhard oder Frau Mertens mit Sohn Manfred⁴³⁴ und Frau Perka mit Sohn Wilfried, haben Jamlitz gemeinsam überlebt.⁴³⁵

Sexualität und Kinder im Lager

„Das sogenannte 'Repousieren' gehörte zum Lagerleben wie die 'Parolen'.“⁴³⁶

Nur wenige Berichte streifen die Frage, wie die Geschlechter unter den Bedingungen der Zwangskommunität, von Hunger, Kälte, Enge und Tod zusammenlebten.

„In allen Lagern gab es Liebesverhältnisse unter den Häftlingen, wie zwischen Gefangenen und Bewachern, - zarte, die in Blicken und wenigen hingehauchten Worten bestanden, und fest sinnliche, deren Partner sogar dort, notfalls im Dunklen durch den Drahtzaun hindurch, zu Küssen und Umarmungen kamen, - und es fanden sich auch Menschen mit echtem Gefühl zusammen, das in der Freiheit zur Ehe führte.“⁴³⁷

Helmuth Dommair, damals 18 Jahre alt, beschreibt, wie sich ein etwa 20jähriges Mädchen von der Kulturagruppe ihm näherte. „Ich habe nur den Mut gehabt, ihr einen flüchtigen Kuß zu geben und trennte mich von ihr. Mir fehlte jede Beziehung zu dem anderen Geschlecht, welch Wunder bei meinem körperlichen Zustand.“⁴³⁸ Berücksichtigt man die im Vergleich besondere Verwahrlosung in Jamlitz und eine der höchsten Sterblichkeitsraten, so verblüfft zunächst die Feststellung einer ehe-

maligen Gefangenen: „... wie in keinem anderen Lager blühten hier die Freundschaften. ... Und natürlich die Liebe.“⁴³⁹

Die Kontakte zwischen Männern und Frauen in der neutralen Zone des Lagers beruhten wohl auch darauf, daß ein Teil der Wachmannschaften selbst „Freundinnen“ im Lager hatte und die deutsche Lagerleitung hier ebenfalls schützend wirkte.

Treffpunkte waren das in den Küchenkomplex integrierte Waschhaus mit Trocken- und Bügelstube⁴⁴⁰ und die Reviere, vor allem das Frauenrevier. In der Waschbaracke des Frauenlagers war zudem offenbar ein Raum hergerichtet, in dem Ehemänner oder Söhne einmal wöchentlich zu Besuch sein konnten.⁴⁴¹ Sowjetische Wachangehörige kamen zum Teil auch direkt in die Frauenbaracken zu ihren Verabredungen.⁴⁴² Schwangerschaften blieben nicht aus. Bei der körperlichen Allgemeinverfassung kam es jedoch zu Frühgeburten; Abtreibungen wurden im Lager durch eine Hebamme ausgeführt.⁴⁴³

Einige Kontakte sind in den Erinnerungen besonders präsent. So hat sich der ehemalige Wlassow-Soldat Paul Gregori, Aufseher im Außendienst, um Margot Göbeler gesorgt. „Mit roter Armbinde, hat er Zutritt zu den Unterkünften der Frauen. Beide fühlen sich zueinander hingezogen. Als Margot schwer erkrankt, sorgt Gregori wie ein Vater für sie. Er holt das Mädchen aus der Typhus-Baracke, läßt es ins Lazarett überführen, versorgt es mit Medikamenten und Lebensmitteln“ und schmuggelt eine Nachricht für sie heraus.⁴⁴⁴

Auch der NKWD-Sergeant „Malinki“ hatte Zutritt zum Frauenlager und konnte seine Freundin sogar aus der Baracke abholen.⁴⁴⁵

Els im Januar 1947 eine größere Zahl gefangener Frauen aus Ketschendorf eintrifft, sind auch drei Kleinkinder⁴⁴⁶, Jungen im Alter zwischen acht und 17 Monaten, darunter. Eine Mutter war bei der Geburt gestorben. Sie werden erst 1948 entlassen.

Für die Säuglinge stellen die sowjetischen Offiziere normale Essenrationen, Windeln und Seife zur Verfügung - immerhin! Trotzdem wiegt diese Menschlichkeit viel vor dem Hintergrund des diese Kinder umgebenden Elends. Männer haben Kinderwagen gebaut und sowjetische Soldaten, die immer wieder neugierig nachschauten, sogar Spielzeug ins Lager gebracht.⁴⁴⁷

Am 14. Januar 1947 wird im Speziallager Jamlitz ein Kind geboren. Die Entbindung muß, unterstützt durch den Frauenarzt Dr. Stumm und eine Hebamme, auf einer gewöhnlichen Pritsche mit Matratze erfolgen. Die sowjetische Ärztin Schaljapina habe die Babyausstattung ihres eigenen in Jamlitz gestorbenen Kindes diesem Neugeborenen gegeben. Else Winkel, die Führerin des Frauenlagers, und ihr Sohn Joachim werden getrennt von den anderen Frauen untergebracht.⁴⁴⁸ Sie stillt auch einen zweiten in Jamlitz geborenen Jungen mit, doch er stirbt nach sieben Monaten. Joachims Vater, gefangener Sowjetbürger und in Jamlitz einer der Küchenchefs, ist zu diesem Zeitpunkt schon nach Sibirien deportiert.⁴⁴⁹

Joachim wird als Vierjähriger, wie auch zwei 1947 in Mühlberg geborene Kinder von „Jamlitzer“ Frauen, erst Anfang 1950 aus Buchenwald mit seiner Mutter entlassen. Am 27. Mai 1951 stellt ihm der Jamlitzer Bürgermeister Hans Grünberg

entgegen den DDR-Vorschriften eine Geburtsurkunde aus und trägt als Geburtsort sogar „Internierungslager Jamlitz“ ein.

Auch in Jamlitz fanden sich einige Paare, die teilweise gemeinsam noch durch andere Lager gingen und später geheiratet haben.

Homoerotische Beziehungen unter Männern wie Frauen⁴⁵⁰ sind in den Erinnerungen angedeutet. Sie werden, wie in allen Gefangenenanstalten, auch in Jamlitz ihren Platz gehabt haben.

Solidarität und Entsolidarisierung

Es wäre selbstgerecht, moralisch über das in Extreme ausschwenkende Verhalten von Menschen unter Bedingungen allumfassenden Mangels zu urteilen. Mangel nicht nur an Ernährung, Wärme, Hygiene und menschlicher Zuwendung - sondern Mangel vor allem an Gewißheit. An nichts Gesichertem konnten die so Gefangengehaltenen ihren Alltag, ihre moralischen Grundsätze ausrichten, obwohl ein Tag dem anderen glich. Begriffe von Bewegung, Entwicklung, ja Fortschritt waren blindem Glauben an jede auch nur minimal ins Positive deutbare Parole gewichen. Wirklichkeit war bloße Spekulation. „Gerüchte, aufgegriffen, durch Hoffnung zu Wahrheiten umgefälscht.“⁴⁵¹

Arbeiten zu den Speziallagern kommen an diesem Punkt offenbar stets zu ähnlichen Einschätzungen. „Von einer ‘Solidargemeinschaft aller Gefangenen im Leid’, die die gemeinsame lebensbedrohliche Totalisolation hätte begründen oder erwarten lassen können, war jedenfalls keine Spur.“⁴⁵² Diese Bewertung deckt sich weitgehend mit einem Befund, den bereits 1950 die K.g.U. anhand der damals vorliegenden Erinnerungsberichte veröffentlichte. „Vereitelung jeden Zusammenhalts, der Kameradschaft und eines Gemeinschaftsgeistes. Ein gemeinsamer, korporativer Widerstand konnte nirgends in Erscheinung treten und wird von keinem Gewahrsam berichtet.“⁴⁵³

Es sind trostlose Berichte über das Existieren in den Lagern verfaßt worden von Menschen, die dies miterleben mußten. Verwahrlosung und Enthaussung hatten in Jamlitz extreme Formen angenommen. „In allen Lagern habe ich erlebt, daß die Menschen auch unter den widrigsten Umständen Behaglichkeit hervorzuzaubern suchen ..., nur in Jamlitz nicht, da ging es um die nackte Existenz.“⁴⁵⁴ „Wir hatten kaum noch ein Gruppengefühl, weil sich in dieser ausweglosen Lage jeder selbst genügte.“⁴⁵⁵

Und dennoch: Mitmenschlichkeit und Mitleid zwischen gleichermaßen im Abseits lebenden Wesen, ja Aufopferung im Einzelnen, hat es immer und überall gegeben, auch in Jamlitz. Das Wort des deutschen Mystikers Jacob Böhme, „Das Böseste muß des Besten Ursache werden“, fand hier bitterstes und scheinbar aussichtsloses Wirkungsfeld, und ist doch auch hier gesagt und zur Orientierung gemacht worden.

Vor allem junge Gefangene haben die kleinen Gesten noch menschenmöglicher Solidarisierung mit Dank wahrnehmen können.

So gab der 70jährige Franz F. einem Jugendlichen sein Brot „mit der Begründung, er sei alt und habe sein Leben gelebt, ich sei jung und müßte überleben.“⁴⁵⁶ Ein anderer Junge erhält aus dem angrenzenden Frauenlager Stücke einer sogenannten „Brottorte“ an seine Lazarett-Pritsche gereicht – und er wird es nie vergessen. Einem dritten Jungen gab die als Sanitäterin im Lazarett wirkende Gertrud Lehmann-Waldschütz zusätzlich Waschmittel, Strümpfe, reparierte Wäsche und, „das war das wichtigste – Mut und Hoffnung. Was ich dieser Frau Lehmann-Waldschütz zu verdanken habe, ist nicht meßbar.“⁴⁵⁷

Es gab diese Einzelbeispiele für eine schlichte, selbstverständliche, ja selbstlose Hilfe unter den Gefangenen – und beinahe immer sind Frauen die Spender von Lebenskraft.

Da sich hier nichts trennen läßt, soll auch von der allen sichtbar gewesenen, aktiven Erscheinungsform der Entsolidarisierung gesprochen werden. Diebstahl, vor allem natürlich von Lebensmitteln, war die natürliche Folge des lebensbedrohlichen Mangels. Wurde ein Diebstahl im unmittelbaren Wohnbereich der Gefangenen aufgedeckt, so daß die deutsche Lagerleitung es nicht sofort registrieren konnte, war der Dieb der Verachtung und Ächtung der anderen ausgesetzt. Eine besondere Rechtfertigung für den Diebstahl konnte schließlich niemand der ständig Hungernden für sich geltend machen. „Kameradendiebstahl, das war das abscheulichste Verbrechen im Lager. Hier war es geschehen. Als Täter war der Kamerad entlarvt, der seit Wochen als Prediger vor jedem Essenempfang zur Buße, zum Erkennen der göttlichen Strafe für begangene Sünden, aufgerufen hatte. Ich sehe zu, wie die anderen ausgemergelten Häftlinge den sogenannten Prediger von seiner Pritsche zerrren, ihn schlagen und treten, bis der Barackenälteste dazwischentritt. Im Vorratssack des Predigers finden sich viele Sachen, die gestohlen wurden, unter anderem mein Strumpf, ein Stopfpilz, ein Foto eines Kindes, welches ein Häftling durchgeschmuggelt hatte. Sein Ende tut keinem weh!“⁴⁵⁸ Dieses Bild mag für sich sprechen.

Fluchten

In der Zeit von 15. Mai 1945 bis zum Jahresende 1947, also in 2 1/2 Jahren, sind aus den Sowjetischen Speziallagern der SBZ 111 Gefangene geflohen.⁴⁵⁹

Laut vorliegenden Akten entwichen davon allein aus dem Spezialkontingent des Lager Nr. 6 18 Gefangene (= 16,2% aller Geflohenen), darunter sechs aus Frankfurt/Oder und zwölf aus Jamlitz (= 10,8%).

Nutzten in Frankfurt/Oder die Gefangenen vor allem den Arbeitseinsatz außerhalb des Lagers zur Flucht, so mußten die Gefangenen in Jamlitz andere Wege fin-

den, da Männer nun, bei wenigen Ausnahmen, hauptsächlich innerhalb des Lagers beschäftigt wurden. Schon bis Ende 1945 sind fünf Gefangene aus Jamlitz geflohen, davon drei von der Arbeit außerhalb des Lagers. Zwei Fluchten konnten verhindert werden.⁴⁶⁰ Einige Fälle sind in besonderer Erinnerung geblieben.

Zum einen seien ein oder zwei deutsche Gefangene in selbst geschneiderten sowjetischen Uniformen einfach durchs Lagertor in die Freiheit gegangen und offenbar auch nicht aufgegriffen worden.⁴⁶¹

Relativ genau kann auch die Flucht der polnischen Gebrüder Boleslaw und Jan (Antek) Bujan rekonstruiert werden. Sie waren als Angehörige der nationalen Sekorski-Armee über Cottbus Anfang September 1946 nach Jamlitz gekommen und hatten ab Ende Oktober 1946 ihre Flucht vorbereitet. Sie entkamen aus dem Korpus II bei dichtem Nebel am Abend des 1. November 1946. „... die Flüchtenden nutzten die anbrechende Dämmerung und das schlechte Wetter und warfen ... eine Decke über den Stacheldraht, und über den spiralförmigen Drahtverhau legten sie ein Brett, ... gelangten in die Hauptzone, erkletterten einen Wachturm und flohen von dort“, so ein NKWD-Bericht.⁴⁶² Seitdem war das Verlassen der Baracken bei Nebel verboten und auch die Postentürme an den Längsseiten wurden besetzt. Ein deutscher Gefangener, der von dem Plan wußte und dessen Kontakte zu den Polen dem Lagerführer Bennewitz bekannt geworden waren, wurde zunächst für fünf Tage ohne Verpflegung in den kleinen Bunker und dann vom NKWD für 56 Tage in den Beton-Karzer gesteckt.⁴⁶³

Ein deutscher Gefangener, der als Schlosser in der Schleuse Motorräder zu reparieren hatte, fuhr eines Tages bei offenem Tor in Richtung Lieberose davon.⁴⁶⁴ Er soll gefaßt und zu 16 Jahren Haft in Sibirien verurteilt worden sein.⁴⁶⁵ Im Juli 1946 war ein an eine Rote-Armee-Abteilung zwei Kilometer von Jamlitz ausgeliehener Kfz-Mechaniker von der Arbeit geflohen.⁴⁶⁶ Ein weiterer Gefangener sei über die Kanalisation entkommen.⁴⁶⁷

Ein gescheiterter Fluchtversuch aus Korpus I endete mit dem Tod zweier unbeteiligter Gefangener. Ein als deprimiert geschilderter Mann lief zwischen Baracke zwei und drei in der Nacht zum 3. Dezember 1946 in den Lagerzaun und ein Posten eröffnete das Feuer. Der Flüchtende wurde durch die Schüsse lebensgefährlich verletzt und lag zunächst am Lagerzaun. Kameraden haben später bezeugt, daß Lagerkommandant Bennewitz dem Hilfebedürftigen ins Gesicht getreten habe: „Du Schwein wolltest flüchten.“ Er wurde von Dr. Erich Bloßfeld operiert und überlebte. Die beiden unbeteiligten Gefangenen, die in der Unterkunftsbaracke auf ihren Pritschen lagen – der 23jährige Werner Borkenhagen ist namentlich bekannt –, wurden von der Gewehrsalve getroffen und sind trotz Operation gestorben.⁴⁶⁸

Ein weiterer gescheiterter Fluchtversuch endete mit mehreren Wochen Karzerstrafe. Herbert Scherner und G. Sch. hatten bereits Werkzeug in ihrer Baracke versteckt. Sie wurden verraten, unter Todesdrohungen verhört und zu zwei bzw. drei Wochen Karzer verurteilt.⁴⁶⁹ Im Falle eines anderen Geflüchteten mußte der Ergriffene, unter Mitnahme des Dolmetschers Ristau aus Jamlitz, bis von Berlin abgeholt werden.⁴⁷⁰ Aus dem Lager Jamlitz flohen drei Sowjetbürger, zwei Polen und sieben Deutsche.

Krankheiten und medizinische Behandlung

Verzeichnete die Abteilung Speziallager bereits im Herbst 1945 ein starkes Ansteigen von Erkältungskrankheiten, so hatte sie es im Winter 1946 mit einer völlig neuen Dimension zu tun. War noch die erste Sterblichkeitswelle Ende 1945 mit dem höheren Alter der Gefangenen abgetan worden, so traf es nun auch weit jüngere Insassen.⁴⁷¹

Im Herbst 1945 erkrankten die ersten Gefangenen an Ruhr, eine Krankheit, die nie wirklich behandelt werden konnte, solange der Hunger nicht aufhörte, obwohl zeitweise Holzkohle, getrocknete Schwarzteeblätter oder Kiefernadeltee lindernd wirken konnten.⁴⁷² Ein Inspektion hatte schon nach anderthalb Monaten in Jamlitz feststellen müssen: „Die sanitäre Kontrolle über das Spezkontingent ist unzureichend. In den Wohnunterkünften liegen Kranke.“⁴⁷³ Typhus, Paratyphus, TBC, Bartflechten, Gesichtrose, Furunkulose, Erysipele, Krätze und Exzeme waren die Folge wertgeminderter und unzureichender Nahrung bei primitiven hygienischen Rahmenbedingungen. „Von allen erlebten Lagern war auch die medizinische Behandlung in Jamlitz katastrophal. ... Trotzdem wurden auch hier von den Ärzten und Pflegern ungeheuerliche Leistungen vollbracht. ... Etwas Erfolg hatte die Oberärztin nach über einem Jahr, als es endlich gelang, Desinfektionsmittel zu erhalten und die Insassen etwas von der Wanzenplage zu befreien.“⁴⁷⁴ Gegen die Läuse wurde zeitweilig das Filzlausmittel Cuprex, eine blaugrüne Flüssigkeit, angewendet.⁴⁷⁵ Und wenn nichts wirkte oder eine Einweisung ins Lazarett nicht nötig war, halfen die Gefangenen sich selbst. „Spucke und Urin waren unsere Heilmittel.“⁴⁷⁶

Da trotz Lagerapotheke kaum Arzneien im Lager vorhanden waren, ließ das NKWD einmal sogar mit dem gefangenen Drogisten Jokisch Medikamente aus dessen Geschäft in Lübben holen.⁴⁷⁷ Ging man gegen Krätze aus Mangel an Alternativen mit Salzsäure vor⁴⁷⁸, so konnten unter Umständen auch alte Hausmittel Anwendung finden, etwa wenn Exzeme mit rohem Kartoffelbrei behandelt wurden.⁴⁷⁹ Auch Aderlaß, Salzeinschränkung und feuchte Umschläge gehörten zum Repertoire. Gegen Durchfall nahmen einige Gefangene zu Mus zerkochte Knochen ein, wobei es zu Darmverletzungen kam, wenn Knochenteile mitgegessen wurden.⁴⁸⁰ Der offenbar auch zu den Mahlzeiten reichlich verabreichte Kiefernadeltee sollte der Zunahme des Wassers im Körper, vor allem in den Beinen, begegnen. Leichtere Operationen sind mit primitiven Hilfsmitteln im Lazarett durchgeführt worden, ohne Narkose, auf einem Tisch oder einer Pritsche. Ein mit Rippenfellentzündung eingelieferter Patient mußte mangels anderem mit einer Geflügelschere operiert werden.⁴⁸¹

Seltener fanden Operationen auch im Lieberoser Krankenhaus statt. „Ein kleiner Kastenwagen, Einspanner fährt beim Revier vor. Aus der Revierbaracke – Chirurgische Abteilung – wird ein Kranker auf das Stroh des Wagens gelegt. Sogar eine Decke ist da. Unser Operateur, Dr. B., klettert auf den Wagen. Der Kutscher, ein Sol-

dat, lenkt das Gefährt nach vorne. Dort steigt eine starke Bewachertruppe zu. Und ab geht die Fuhre holterdiepolter nach Lieberose. Im Kankenhaus des kleinen Städtchens darf dann Dr. B. unter militärischem Schutz, damit die Bevölkerung den 'Kriegsverbrechern' nichts antun kann, die unaufschiebbare Operation durchführen. Die Operation ist beendet – und holterdiepolter geht es zurück ins Lager.“⁴⁸²

Lazarett

Leiter des medizinischen Bereichs im Lager Jamlitz war der ehemalige Chefarzt des Potsdamer Krankenhauses Dr. Nils Potschka. Er soll einen hohen SS-Rang besessen haben und ein früherer Verwandter Görings gewesen sein.⁴⁸³ Die sowjetische Ärztin Schaljapina und die Leiterin der Sanitätsgruppe Oberleutnant des medizinischen Dienstes Kabanowa hatten seitens des NKWD die Aufsicht über das Lazarett inne. Ihre Aufgabe beschränkte sich jedoch auf Kontrollen und Berichtswesen. In einigen Fällen hat Schaljapina zusätzliche Verpflegung oder frische Wäsche besorgt. Dr. Potschka soll in Jamlitz eine Studie über die gesundheitlichen Folgen des Hungers begonnen haben. Berichtet wird auch, daß er „oft harte Auseinandersetzungen“ mit der Schaljapina führte. „Streitpunkte bei den Besprechungen war die Unterernährung und der Medikamentenmangel und der Glatzeschnitt im Lager, von ihrem Mann angeordnet.“ Das Kahlscheren der Köpfe soll später eingestellt worden sein.⁴⁸⁴ Zu Reibungen mit der sowjetischen Lagerleitung kam es auch wegen der Totenscheine. Dr. Potschka „hatte großen Mut. Seit Monaten schrieb er auf die Totenscheine immer dasselbe: verhungert. Die Russen verlangten andere Todesursachen, aber er ließ sich nicht beirren, er blieb dabei: verhungert. Das bewunderten wir alle an ihm.“⁴⁸⁵ Die nach Berlin gemeldeten zweiwöchentlichen Totenlisten des Lagers Jamlitz enthielten bis auf wenige Ausnahmen keine Angaben über die Todesursache. „Ich erinnere mich noch, daß er im Winter 46/47 bei der russischen Lagerleitung seine Abberufung forderte, weil die Sterblichkeit immer höher ging und er jede Verantwortung ablehnte.“ Er ist später nach Buchenwald gekommen und von dort deportiert worden.⁴⁸⁶

Der medizinische Bereich war in drei Abteilungen auf zuletzt vier Baracken verteilt. Die Abteilung I, Ambulanz mit OP-Raum, befand sich vor dem Küchengebäude links war und am Eingangsbereich von einem zusätzlichen Lattenzaun umgeben, ihr angegliedert der Leichenschuppen. Leitender Arzt war der Balte Dr. Erich Bloßfeld, Chirurg im Krankenhaus Brandenburg.

Die Abteilung II, Inneres, wechselte Ende 1946 von der Baracke zwischen Frauenlager und Politoffizier links der Lagerstraße zur Baracke nördlich des Politoffiziers, weil das Frauenlager vergrößert werden mußte. Bis Ende 1946 leitete Dr. Georg Müller aus Frankfurt/Oder diese Abteilung, ihm als zweiter Arzt zur Seite Dr. Beichow aus dem Raum Cottbus. Als Feldscher waren zeitweise Dr. Heinz Imig und Gerhard Kirch-

hoff, als Sanitäter Paul Eierkuchen, Wilhelm Herbst, Gerhard Sonntag, Franz Otter, Erwin Seidel, Karl Wiese und Kurt Tschentke eingesetzt. Zunächst praktizierte und wohnte hier auch der Zahnarzt Dr. Menschel, dem sogar Material aus Berlin besorgt worden sein soll. Er behandelte vor allem das NKWD-Personal und soll vorzeitig entlassen worden sein. Sein Nachfolger war Dr. Stuck. Die innere Abteilung war die größte Baracke im medizinischen Bereich, jedoch nicht in Räume untergliedert, sondern nur aus einem riesigen Saal bestehend. Dieser faßte ca. 200 „Betten“, dreistöckige Pritschen für zwei Patienten je Etage. Noch im Oktober 1945 hatte eine Inspektion 160 Betten für das ganze Lager registriert.⁴⁸⁷ 90 Prozent der Patienten der Inneren Abteilung waren später Dystrophiker zweiten oder dritten Grades.⁴⁸⁸

In einem Bericht der Leiterin der Sanitätsgruppe Oberleutnant Kabanowa für die Periode 28. Januar bis 13. Februar 1947 wird von insgesamt 5000 Dystrophikern in Jamlitz gesprochen⁴⁸⁹, das waren bei 7151 Gefangenen am 13. Februar 1947 nahezu 70% Schwerkranke.⁴⁹⁰ Die als allgemeine Folgen anhaltender Dystrophie ermittelten Erscheinungen, wie sie schon 1950 durch K.g.U.-Untersuchungen bekannt wurden, können auch für Jamlitz bestätigt werden.

- 1.) Gedächtnisschwund bis zum Grade völliger Apathie. Erschlaffung und Schwund der seelischen Energien.
- 2.) Herausbildung einer rigorosen Egozentrik, eines brutalen Egoismus’,
- 3.) moralischer Verfall, der vielfach extreme Selbst- und Fremdquälerei oder auch kriminelle Verfehlungen zur Folge hatte, und
- 4.) hypertrophierter Kadavergehorsam.⁴⁹¹

Im vermeintlich maßgeblichen Befehl 00315 vom 18. April 1945 lautete der letzte Satz: „Invaliden, alte Männer und nicht Arbeitsfähige sind nach der Überprüfung organisiert an ihren ständigen Wohnsitz zu entlassen.“⁴⁹² Bezog sich diese Anweisung auf die Phase nach Verhaftung und noch vor Einweisung in ein Lager und nur auf Personen, die nicht den Kategorien der in den Speziallagern zu Belassenen entsprachen, so hatte, wer erst im Lager invalid oder arbeitsunfähig wurde, bzw. einfach nur alt war, kaum eine Überlebenschance. Hier konnte eine lebensbedrohliche Erkrankung nichts an der Tatsache der Gefangenschaft ändern - und so glich sie denn doch eher der Straftat, wenngleich in ihrer Regellosigkeit wiederum mit dieser nicht vergleichbar.

Hier nicht von Inkaufnahme oder Duldung des Sterbens auszugehen, fällt schwer. An medizinischen Hilfsmitteln standen Dr. Müller ein Stetoskop, ein Blutdruckmeßgerät sowie eine Rekordspritze mit einigen Kanülen zur Verfügung. Lakonisch hat Dr. Müller später zum Mangel an Medikamenten festgestellt: „Diese waren auf der inneren Abteilung solcher Art auch kaum erfolgversprechend. ... nur aufbauende Vollwertkost hätte helfen können.“ Bezeichnend für die Fahrlässigkeit des NKWD-Personals ist der Fall des Hochofenspezialisten Prof. Hartmann, der wegen seiner Qualifikation deportiert werden sollte. Dr. Müller empfahl für ihn behutsame Rationenerhöhung, doch die Offiziere schickten ihn in die Küche und so starb Prof. Hartmann bald an schwerem Durchfall. „Sie hatten ihren Spezialisten umgebracht.“

Ende 1946 wurde Dr. Müller abgelöst, weil es vorgekommen war, daß bei Todesfällen durch die Sanitäter falsche Namen notiert wurden. Beim Appell meldeten sich dann als tot Notierte, während Aufgerufene in den Massengräbern lagen. Dr. Müller wurde als zweiter Arzt in die TBC-Abteilung versetzt.

Herz- und Nierenerkrankungen waren selten in Jamlitz. „Diabetiker gab es bei der Hungerration nicht, selbst schwerste Diabetiker blieben am Leben.“⁴⁹³

Die Abteilung III belegte zwei Baracken (eine für TBC, eine für Infektionskrankheiten) im sogenannten Isolierlager rechts neben dem Eingangstor hinter der Baracke für die deutsche Lagerleitung. Chef der TBC-Baracke war Dr. Rainer Zotz, vormals Amtsarzt in Templin, zweiter Arzt war seit Anfang Februar 1947 Dr. Müller und Feldscher in dieser Baracke Georg Emmert. Auch sie war stark belegt. Oft wurden dorthin Gefangene mit Lungenentzündung und Bronchitis eingewiesen, die sich fast immer als Lungen-TBC erwiesen.⁴⁹⁴ Die Baracke für Infektionskrankheiten leitete Dr. Koch. Diese Baracke war in 4-, 6-, 8- und 12-Bett-Zimmer gegliedert, ein 12-Bett-Zimmer für Frauen war vorgesehen. Die Trennung nach Geschlechtern hatte die „Provisorische Ordnung der Speziallager“ gefordert. Hier wurden ohne medizinische Behandlung Gefangene mit Fleckfieber, Typhus, Paratyphus und Diphtherie isoliert - eine Todes-Baracke.

Um den Andrang der zahllosen Kranken auf die Ambulanz abzufangen, wurden erste Untersuchungen schließlich bereits in den Unterkünften durchgeführt, so offenbar auch durch Dr. Paul Reckzeh. Ihm wird nicht nur vorgeworfen, er habe „als Arzt anderen Kameraden Brot“ gestohlen und sei dafür mehrfach verprügelt worden.⁴⁹⁵ Er habe auch nur behandelt, wenn ein Kranker mit Brot bezahlen konnte.⁴⁹⁶ „Die Aufnahme zur stationären Behandlung vollzog sich in Jamlitz folgendermaßen: Das Lager war in mehrere Zonen aufgeteilt. Jede Zone hatte eine sogenannte Vorambulanz, in der die Kranken dieser Zone zuerst aufgenommen wurden. Die Vorambulanz war in einem Teil einer Wohnbaracke, in der auch Gesunde lebten, die hierdurch einer besonders starken Ansteckungsgefahr ausgesetzt waren. Wegen des großen Andranges wurden die Kranken hier nur flüchtig von einem Häftlingsarzt untersucht. Es kam jedoch vor, daß einige starben, bevor sie überhaupt dem Arzt vorgestellt werden konnten. Nur die sehr schwer Erkrankten konnte er in eine Krankenbaracke einweisen. Der Rest verblieb in der Vorambulanzbaracke der Zone ohne Rücksicht auf die Art der Erkrankung. Tuberkulosekranke lagen z.B. neben Ruhrkranken oder solchen, die nur Lungenentzündung hatten.“ In den Baracken wurden die Kranken mit Bleistift von einem Barackensani auf einem Holzbrett notiert, Papier gab es nur im Lazarett. „Ich mußte bei jedem Todesfall mit schwerem Herzen den betreffenden Namen mit einer Glasscherbe auskratzen.“⁴⁹⁷

Zusätzlich wohnte und praktizierte (?) auch ein Frauenarzt, Dr. Stumm, in der Ärztenbaracke gegenüber der Ambulanz. Dort wohnten alle Ärzte. Die Baracke soll unterkellert gewesen sein, in dem Keller sei die Bekleidung der Toten aufbewahrt worden. An den Enden aller Krankenbaracken waren Waschelegenheiten und Toiletten eingebaut.⁴⁹⁸

Götter, Günter (Otto) 39				
Aufgen.	11.3.47		22.2.83	III 13
Entl.	+ 10. III. 47.		2.20	Mo. 104
E. D. Decompensatio cordis (V. Tiling)				
Pinther, Alfred (Emil) Schlesien				
Aufnahme	7.3.47		12.2.07	III 12
Entlassung	+ 16. III. 47. 9. 15			
E. II. Kachexie, gravissima, Kreislaufschw.				

Beim Abriss der Baracken 1947 gefundene Behandlungszettel des Lazaretts mit Einträgen zum Krankheitsverlauf.

Im Sommer 1947 sind von Arbeitern des Kreisbaubetriebes Lübben beim Abriss des Lagers Krankenblätter des Lazaretts gefunden worden. Kleine Zettel nur, die Namen, Geburtsjahr, Bataillon, Kompanie, Aufnahme datum, Todesdatum und -ursache enthalten. Aus ihnen geht hervor, daß sich die Totkranken nur wenige Tage im Lazarett befanden. Es waren Tote im Alter von 17 bis 65 Jahren aus dem Zeitraum 3. März bis 1. April 1947. Als Todesursache war auch Kachexie (Auszehrung, völliger Kräfteverfall) angegeben.⁴⁹⁹

Das Lazarett als Ort des Sterbens. Kaum jemandem konnte geholfen werden. Das Wenige jedoch, das möglich war, unterlassen zu haben, hätte den durch die allgemeine Misere bedingten moralischen Verfall unaufhaltbar gemacht. „Die Ärzte taten alles, was in ihrer Macht stand. Sie mußten hilflos zusehen, wie die Menschen aus Mangel an Hygiene, an seelischer Repression, an unzureichender, inhaltsloser Ernährung, an Dystrophie, an Hungerödemen und an der damit eingeschränkteren Infektionsabwehr starben.“⁵⁰⁰

Tote und „Gräber“

„Der Arzt kommt. ‘Wer ist das?’ Der Sani: ‘Der Maurer M. bei Berlin.’ ‘Und dieser?’ ‘Lebt noch.’ Der Arzt fühlt den Puls. Öffnet ein Augenlid des Sterbenden. Da kommen die Träger. ‘Mußt noch ein paar Atemzüge warten.’ Schon geschehen. Laut und

stark. Der Arzt beugt sich zur Trage 'runter. Hörrohr aufs Herz. Nochmals ein Blick in die Pupille. Ein Winken, und die Träger heben die Tragen auf. Der Sani winkt den beiden Zugängen: 'Kommt, jetzt ist Platz für Euch.' " 501

Sterben und Tod nahmen in Jamlitz breiten Raum ein, aber sie sind dem Menschlichen entrückt gewesen. Mitgefühl, ja Trauer? Sterben und Tod in solcher Umwelt waren zwar vor allem Erlösung - aber der mindeste Ritus ging ins Leere. „Pietät war Luxus“, hieß es keineswegs zynisch.⁵⁰² Für die Toten wurden keine Messen gesungen, kein Gebet gesprochen. Im Gegenteil. Die allgegenwärtige, vom NKWD zugelassene Verwahrlosung führte schließlich zu Fällen von Leichenschändung unter den Gefangenen. „Mit geübtem Griff wurde der Mund des soeben Verstorbenen geöffnet und eine Goldkrone herausgebrochen, die dann in einem gefüllten Tabacksbeutel verschwand. ... Aber aus Angst habe ich geschwiegen, lag doch mein erbärmliches bischen Leben auch noch in ihren Händen.“⁵⁰³ Im Dorf sollen „die Russen“ dann versucht haben, Zahngold als Zahlungsmittel zu verwenden.

In der ersten Zeit bis etwa Januar 1946 hat es noch Einzelbestattungen gegeben, auch Grabhügel und Kreuze.⁵⁰⁴ Von einem im Dezember 1945 Gestorbenen teilte später ein Entlassener mit: „Er hatte ein verhältnismäßig gutes Begräbnis mit Begleitung.“⁵⁰⁵ Wo sich diese Einzelgräber befanden, ist nicht zweifelsfrei. Da früher eingelieferte Insassen später gekommenen mitteilten, „dann hätten die Panzer dort geübt“ und die Kreuze seien verschwunden, muß angenommen werden, daß sie östlich des Bahnhofs angelegt worden waren.⁵⁰⁶ Vieles spricht aber dafür, daß in den ersten Monaten vor allem an der Westseite des Lagers beerdigt wurde.

In den Wintern sind östlich des Lagers nahe den Zäunen Feuer beobachtet worden. Die gefrorene Erde wurde aufgetaut, um Gräber anlegen zu können, dies vor allem im besonders kalten Winter Anfang 1947. Noch im Jahre 1948 führte eine Jamlitzerin die Witwe eines in Jamlitz Verstorbenen zwischen Bahnhof und ehemaligem Lagergelände zu einem Platz mit Erdhügeln.⁵⁰⁷

Im April 1990 wurden an mehreren Stellen östlich des Lagers Probegrabungen durchgeführt. Einige Gebeine wurden damals eingeäschert und eine erste Grabanlage als Gedenkstätte auf dem Dorffriedhof gestaltet. Heute sind zudem drei Orte als Massengräber aus der Zeit des sowjetischen Speziallagers gekennzeichnet, „Am oberen Schneidemühlen-Teich“, „Am Splaugraben“ sowie am 1995 eingerichteten Gedenkfriedhof „Gedenkstätte Waldfriedhof“ nahe der B 320 in Richtung Guben. Ehemalige Lagerinsassen vermuten Gräber an weiteren Plätzen, darunter auch in der unmittelbaren Nähe des früheren Lagers.⁵⁰⁸ War ein Gefangener gestorben, dann wurde er „sofort zum Teil von Mitgefangenen ausgezogen, um selbst etwas zum Anziehen zu haben“.⁵⁰⁹ Die Leichname der verstorbenen sind danach in einem Bretterschuppen gesammelt worden, welcher am Lazarett anschloß und schon 1944/45 demselben Zweck gedient hatte. „In der Leichenkammer türmten sich die Toten mit Armen und Beinen wie Bohnenstangen. Nur Skelette. Ein Zweispännerkastenwagen fährt nachts die schweigende Fracht durchs Tor zum Waldrand. Müde und dem Verlöschen nahe schaukelt die alte Stallaterne am Wagen.“⁵¹⁰ Teilweise zog die Lager-

*Exhumierung von Gebeinen
1990.*



leitung auch Dorfbewohner für diese Gespannarbeiten heran. Bäume in der Nähe der Gräber sollen mit Phosphor bestrichen worden sein, um die letzten Meter unbemerkt ohne Leuchte zurücklegen zu können.⁵¹¹

„‘Alles in die Baracken!’ Ich weiß, jetzt wird die kleine Leichenbaracke, die ich nur 20 - 30 Schritt von mir sehe, geleert. Ein Pferdewagen hält vor der Tür des Gebäudes. Zwei Häftlinge gehen hinein, öffnen die Tür und tragen und schleifen steifgefrorene Leichen zum Wagen. ‘Eins, zwei, drei’, höre ich und mit einem Schwung sind die Toten auf dem kleinen Wagen. ... Skelette mit Haut überzogen, völlig nackt und mit verrenkten Gliedern.“⁵¹² „... dann sahen wir, wie sie einen Pferdewagen in einem großen Graben, einem Panzergraben der Kriegszeit entsprechend, zwischen Lager und Bahnhof am Waldrand, ‘abkippten’, jeden Tag kamen weitere dazu.“⁵¹³ Auf die geschlossenen Gräber mußten dann von Gefangenen⁵¹⁴ oder Jamlitzern Bäume und Sträucher gepflanzt werden oder es wurden Baumstümpfe daraufgesetzt.⁵¹⁵

Aus dem Lager drang wenig heraus. Es waren schmale Kanäle, die dies ermöglichten. Und es waren kaum Todesnachrichten darunter. Obwohl das NKWD die Anschriften der Angehörigen besaß, wurden diese nicht verständigt. Isolation selbst für die Toten ... Ist dies als Eingeständnis des ungerechtfertigten Sterbens der Insassen zu werten? Noch bis in die 1970er Jahre teilte das Sowjetische Rote Kreuz über das Rote Kreuz der BRD Angehörigen in der DDR wahrheitswidrig mit, die Betroffenen

Sterbeurkunde

Standort: Hochkirch, Kr. Bautzen - - - Nr. 13/1952
Karl Ernst Rodling - - -

wohnhaft in: Hochkirch, Kr. Bautzen - - -

ist am 24. Februar 1947 - - - um - - - Uhr - - - Minuten
in der Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken - - - verstorben.

D.S.M. Verstorbene war geboren am 21. September 1895 - - -

in Hochkirch - - -

D.S.M. Verstorbene war - NSBO - verheiratet mit Martha Elisabeth Rodling
geb. Wacker - - -



Diechler des Volksrepublik Polen
Standort: Hochkirch - - - Nr. 62/1952

Hochkirch, den 28. Mai 1952

Der Beauftragte für Personensachen
J. V. Rebel

Form-Nr. 0188 14. JUNI 1952 DRUCK 1:10 810

Verstorben in Jamlitz, „in der Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken“.

Personen seien auf dem „Territorium der UdSSR“ gestorben. Waren die sowjetischen Instanzen wirklich überzeugt davon, daß der 1945 bis 1950 praktizierte Umgang mit dem „Sicherheitsrisiko“ des untergegangenen Nationalsozialismus einschließlich des Todes jedes Dritten völkerrechtskonform war?

Es waren 1948 und 1950 Entlassene, die erste gesicherte Angaben über Leben und Tod mit in die Freiheit nahmen. Zweimal konnten in westdeutschen Tageszeitungen Namen von in Jamlitz gestorbenen Gefangenen gelesen werden⁵¹⁶, bevor die K.g.U. in Westberlin, die einen Vermißsuchdienst eingerichtet hatte, provisorische Benachrichtigungen, manchmal mit widersprechenden Sterbedaten, an Antragsteller zu versenden begann. Sie veröffentlichte auch Totenlisten in ihren Heftreihen. Das personenbezogene Material der K.g.U. zu den Speziallagern befindet sich heute beim BND in Pullach.⁵¹⁷

In den Jahren 1948/49 wandten sich 18 Familien von in Jamlitz Verstorbenen mit der Bitte um Ausstellung einer Sterbeurkunde an die Gemeindeverwaltung. Bürgermeister Hans Grünberg erfaßte die Namen der 18 in Jamlitz gestorbenen Gefangenen mit Registriernummern im Sterbebuch der Gemeinde.⁵¹⁸ (Im Kreismelderegister wurde später der Sterbeort „Lager Jamlitz“ übertüncht.⁵¹⁹) Die Angehörigen erhielten tatsächlich eine Sterbeurkunde.⁵²⁰ Bürgermeister Grünberg tat dies offenbar in Un-

Sterbeurkunde

(Standesamt) Jamitz, Kreis Lützen Nr. 19/1949
Der Lehrer Emil Otto Pötenbeck


wohnhaft in Zellnaus bei Dresden
 (†) am 14. oder 15. Februar 1949 um 14⁰⁰ Uhr - Minuten
 in Internierungslager Jamitz verstorben.

Die Verstorbene war geboren am 21. Februar 1882
 in Brosen / Mittel
 (Standesamt) Brosen, Mittel Nr. 9/1882
 Vater: Kupfermeister Ernst Emil Pötenbeck
 Mutter: Emma Lina Pötenbeck, geborene
Kunze

Die Verstorbene war nicht verheiratet mit Martha Ella
Pötenbeck geborene Möckel

Jamitz den 23. Mai 1949

Der Standesbeamte
Jamitz



Eine von 18 Sterbeurkunden ausgestellt vom Jamitzer Bürgermeister Hans Grünberg. Das Ausstellen von Sterbeurkunden für Internierte war verboten und erst Jahre später nach dem Verschollenheitsgesetz erlaubt.

kenntnis darüber, daß sich die Innenminister der Länder der SBZ schon 1948 darauf geeinigt hatten, Sterbefälle aus den Speziallagern nur beurkunden zu lassen, wenn es von der SMAD gestattet würde! Noch Ende August 1949 hielt es die deutsche Zentralverwaltung für Justiz für ausgeschlossen, selbst den § 39 des deutschen Ver-

schollenheitsgesetzes auf die nicht zurückgekehrten Speziallager-Gefangenen anzuwenden. Das Problem blieb nun jahrelang ungeregelt, weil die ostdeutschen Zentralinstanzen auf dem Standpunkt beharrten, es sei Sache der Besatzungsmacht, da diese die ihr vorliegenden Totenlisten nicht zur Verfügung stelle. Erst ab November 1951 konnten auch Tote der Speziallager, die länger als fünf Jahre „verschollen“ waren, für tot erklärt werden. Die Sterbeurkunden durften jedoch das Wort „Internierungslager“ nicht enthalten und die vom Standesamt I in Westberlin ausgestellten Urkunden waren in der DDR nicht gültig.⁵²¹

So verfügte das Kreisgericht Finsterwalde am 16. August 1956 für einen in Buchenwald gestorbenen „Jamlitzer“ die Todeserklärung per 31. Juli 1949 24.00 Uhr mit der Begründung, die Ehefrau habe „glaubhaft gemacht, daß der Verschollene Kriegsteilnehmer (!) im Sinne der §§ 4 d. Gesetzes vom 4. Juli 1939 - RGBI. I S. 1186 - §§ 1,2 der Verordnung von 22.2.49 - ZOBt. § 124 - gewesen und seit dem 5.8.1946 verschollen ist“.⁵²² Welch ein Kopfstand, um den Tod eines Menschen anzuerkennen!

Der bis zuletzt ungeklärte Rechtszustand, in dem sich die Speziallagergefangenen befanden, drückte sich folgerichtig auch in der Prozedur für Todeserklärungen aus. Ein angeblich nur „Angehaltener“ der Besatzungsmacht, der zur mutmaßlich kritischen Masse der nationalsozialistischen Vergangenheit gehörte, also zu isolieren gewesen war - er mußte nach seinem Tod erst zum „Kriegsteilnehmer“ umdefiniert werden, um seinen Tod überhaupt aktenkundig werden zu lassen.

Am Umgang mit den Verstorbenen läßt sich nicht ablesen, welche Gründe zu ihrem Tod führten. Doch seien auf den hier beschriebenen Umgang besonders jene hingewiesen, die dem NKWD oder der SMAD noch immer eine zweifelsfreie Motivation und ein von Gewissen unbelastetes Vorgehen in Bezug auf Entnazifizierung und Gefangenenpraxis unterstellen möchten. Ein vor sich selbst und menschlichen Maßstäben gerechtfertigtes Verhalten in Bezug auf deutsche Verantwortung und Schuld hätte eines solch beschämenden Umgangs mit Toten nicht bedurft.

Zur Zahl der Toten

Im Januar 1949 gab der Leiter des K.g.U, Dr. Rainer Hildebrandt, im West-Berliner „Information Center“ während einer Kundgebung Gefangenen- und Totenzahlen von neun NKWD-Lagern in der SBZ bekannt, die nach seiner Aussage „fünfzehnfach bestätigt“ seien. Nur ein Lager, Jamlitz, wurde in diesem Zusammenhang als „Vernichtungslager“ bezeichnet, von 8000 Insassen seien 5500 verhungert.⁵²³ Ende der 1950er Jahre sind dann aufgrund weiterer Auswertung des K.g.U.-Materials die Zahlen in einer auch als amtlich anzusehenden Publikation relativiert worden. Bei einer durchschnittlichen Belegung mit 5000 Gefangenen, seien insgesamt von September 1945 bis April 1947 4000 Menschen in Jamlitz gestorben.⁵²⁴

Betrachtet man das Lager Ketschendorf als einen noch ungeklärten Fall, weil dort die Zahl der Gesamtdurchläufe (bei 4566 registrierten Toten) zwischen 10.400 und über 20.000 schwankt, was entweder ca. 44% oder 23% Sterblichkeit⁵²⁵ bedeuten würde, so muß für Jamlitz doch eine der höchsten Sterberaten aller SBZ-Speziallager angenommen werden. Nach den im Listenmaterial registrierten Gesamtzugängen von 10.296 Gefangenen und bei 3.190 Toten, wären 31% aller Insassen im Spezlager Jamlitz gestorben (nach den Daten im Statistikmaterial wären es bei 10.247 Durchläufen und 3223 Toten sogar 31,4%). Nur in Mühlberg und Buchenwald ist mit jeweils etwa 25% die Sterblichkeit vergleichbar hoch.

Der Bericht des Journalisten und Schriftstellers Horst von Schlichting belegt in einem seltenen Fall beinahe Übereinstimmung von Erinnerung und Primärquelle, wenn er für Februar 1947 740 Tote angibt.⁵²⁶ Die Auszählung der Totenlisten für diesen Zeitraum ergibt 761 Tote.⁵²⁷

Der Monat Februar 1947 war der Monat der größten Sterblichkeit in Jamlitz. Obwohl Jamlitz im Mai 1946 das jüngste Speziallager in der SBZ war⁵²⁸, hatte es im Vergleich eine viel zu hohe Gesamtsterblichkeit. So starben nach zentraler Statistik im Februar 1947 in allen Lagern zusammen 4156 Gefangene⁵²⁹, davon allein in Jamlitz 761, das waren 18% aller Gestorbenen, obwohl zum Stand 22. März 1947 nur etwa 10% aller zu diesem Zeitpunkt in den Speziallagern Gefangenen sich in Jamlitz befanden.⁵³⁰

Mitte Februar 1947 hatte die Leiterin der Sanitätsabteilung in Jamlitz, Oberleutnant Kabanowa einen Hilfescrei an ihre Vorgesetzten nach Berlin gesandt, als sie berichtete, daß „infolge der Winterbedingungen und der offensichtlich unzureichenden Verpflegung eine rapide Zunahme der Sterblichkeit des Spezkontingents zu beobachten“ sei. Angesichts von 5000 Dystrophikern bei insgesamt 7200 Gefangenen warnte sie davor, daß „der Prozentsatz der Sterblichkeit in naher Zukunft zunehmen wird“.⁵³¹

Trotz der schon ab Anfang Januar und dann erneut im Februar/März 1947 wieder angehobenen Essenrationen, wirkte sich diese Maßnahme nicht mehr aus, solange das Lager Jamlitz bestand. Zwar sank die Sterblichkeit ab Anfang März 1947 wieder leicht, doch blieb sie bis zur Auflösung des Lagers überdurchschnittlich hoch.⁵³² Als im April 1947 die Räumung des Lager begann, standen bereits einige Baracken leer.⁵³³

In Jamlitz sind nur 16 Frauen (weniger als 2%) und 15 nichtdeutsche Gefangene gestorben. Von den noch Lebenden gingen die meisten Gefangenen als Schwerkranken von Jamlitz aus in weiter ungewisse Zukunft.

Zur Zusammensetzung der Gefangenen nach Haftkategorien und politisch-sozialer Herkunft

*„Die Mehrheit der Registrier-Kontrollakten ist nicht
entsprechend dem Befehl 00461 ausgefüllt.“*

(Inspektionsbericht über das Lager Jamlitz vom 30. Oktober 1945)⁵³⁴

*„Eine Durchsicht der Registrierkontrollakten des nicht verurteilten Kontingents hat
ergeben, daß in allen Akten (!) mit Ausnahme einer Haftbescheinigung oder eines
Haftbefehls und bestensfalls eines Vernehmungsprotokolles anderes Untersu-
chungsmaterial fehlt, das die Zugehörigkeit der Inhaftierten zu nazistischen Orga-
nisationen und ihre praktische Tätigkeit belegt.“*

(Schreiben des Leiters der Abteilung Speziallager, Oberst Zikljaew, an den stellv. In-
nenminister der UdSSR, Serow, vom 10. Juli 1947)⁵³⁵

*„Die Haftgründe, so wie sie erzählt wurden, waren sie nicht.
So wie sie waren, wurden sie vielfach nicht gesehen.“*

(Herta Kretschmer, ehemalige Gefangene in Jamlitz)

Im Jahre 1950 kam die antikomunistische K.g.U. zu der Einschätzung, 1945 seien die Gefangenen in den SBZ-Lagern in zwei Gruppen geteilt gewesen. 50% wären „Naziverbrecher, Kriegsverbrecher, Verbrecher an Kriegsgefangenen und alle diejenigen, die fälschlich in einen entsprechenden Verdacht gerieten“. Die anderen 50% seien Angehörige der Intelligenz und der „Bourgeoisie“, Mitglieder bürgerlicher Parteien oder Sozialdemokraten gewesen, die den Einheitskurs mit der KPD nicht billigten, Studenten, die der CDU, LDP und SPD nahe standen, sowie Jugendliche unter „Werwolf“-Verdacht; ferner Personen unter Spionageverdacht für die Westalliierten, illegale Grenzgänger, Denunzianten usw.⁵³⁶

Die heute die Häftlingsverbände der ehemaligen „Internierten“ repräsentierende Generation der damals „Werwolf“-Verdächtigen, also der Jahrgänge 1928 bis 1932, hat nach dem Ende der DDR in der Öffentlichkeit zu Recht ihre Unschuld herausgestellt. Doch darf nicht außer acht gelassen werden, daß die Zusammensetzung der Gefangenengesellschaft in den Speziallagern vielfältiger war. Leichtfertig wäre es, aus Mangel an exakt verifizierter Zuordnung konkreter Verantwortungs- und Schuldzusammenhänge, die Frage der Belastung einfach an Zugehörigkeiten, Dienstgraden und Funktionen festmachen zu wollen. Auch dürfte die persönliche Teilhabe an zu Verbrechen führenden Dienststellungen oder -funktionen im Nationalsozialismus nicht an der Höhe des Dienstgrades oder der Dienststelle allein ablesbar sein. Die niederen Dienstgrade der Polizisten in den SS- und SD-Einsatzgruppen oder so manches KZ-Blockführers (wie zum Beispiel in Jamlitz bis 1945) belegen dies. Insofern greifen sowohl pauschale Belastungs- als auch pauschale Entla-



*Vormilitärische Ausbildung der Hitlerjugend in Wehrrüchtigungslagern,
Die sowjetischen Besatzer sahen darin „Werwolf“-Vorbereitungen.*

stungsbestrebungen, die sich allein an Nomenklaturen klammern, jeweils in die falsche Richtung zu kurz.

Vieles hat bei späterer Reflexion von Mitverantwortung im nationalsozialistischen Staat, von Schuld und Unschuld, davon abgegangen, wie die jeweilige Position im Gefüge der nationalsozialistischen Gesellschaft, auch die persönlichen Motive und Ziele, nachträglich, hinterher, im Lager, gesehen wurden und bestimmt werden konnten innerhalb nun neu gesetzter sozialer und moralischer Koordinaten.

So schätzen die Gefangenen die politisch-soziale Zusammensetzung durchaus verschieden ein. „Die meisten gehörten der dahingegangenen NSDAP an, viele als Politische Leiter, Amtsträger und Angehörige aller sonstiger Gliederungen der Partei. Es gab aber auch solche, die nichts damit zu tun hatten.“⁵³⁷ „Echte Nazigrößen gab es keine im Lager. Neben uns Jugendlichen waren vornehmlich Personen interniert, die bei den Nazis im Staatsapparat gearbeitet hatten: Polizisten, Offiziere (darunter viele ältere Herren zwischen 60 - 70), Richter, Staatsanwälte, Gendarmenmitglieder, Fabrikanten, Lehrer und Schuldirektoren. ... ein paar SA-Leute oder Blockwarte, die denunziert worden waren.“⁵³⁸

In Jamlitz war u.a. eine Reihe führender Mitarbeiter der Deutschen Bank und der Reichsbank gefangen, darunter der als Zeuge für den Nürnberger-Prozeß gesuchte persönliche Referent des Reichsbankpräsidenten Schacht (später Funk), Max Kretschmann.⁵³⁹ Die „große Masse“ der Gefangenen seien kleine Funktionäre in Partei und Organisationen, „meist Blockleiter der Partei“ gewesen, aber „auch Prominente des Wirtschaftslebens, der Kunst und Wissenschaft, ... sofern sie der Partei angehört hatten.“⁵⁴⁰ Ein ehemaliger Gefangener schätzte ein, die NKWD-Offiziere hätten nicht gewußt, wen sie in ihrem Lager gefangenhielten.⁵⁴¹ Und eine Frau in mittlerem Alter: „Die Verhaftungsgründe. So wie sie erzählt wurden, waren sie nicht. So wie sie waren, wurden sie vielfach nicht gesehen. Und wer sie eindeutig kannte, erwähnte sie nicht. Nur hin und wieder war da und dort einiges zu erschließen. ... Bei der Auswahl derer, die 'stellvertretend' für das ganze Volk zusammengeholt waren, war man keineswegs willkürlich vorgegangen. Man sah nach faschistischer oder kriegsfördernder Aktivität. Und kämmte etliche Organisationen durch. ... Die wirklich Schlimmes angerichtet hatten, kamen ja nicht in die Lager.“⁵⁴² So verschieden die Möglichkeiten waren, in Lagerisolation und Zwangsgemeinschaft etwas über seine Mitinsassen zu erfahren und dies ins Verhältnis zu Geschehenem und Gegenwärtigem zu setzen, so unterschiedlich fallen auch die Bewertungen aus.

Bevor hier Zahlen aus den NKWD-Statistiken zur Zusammensetzung der Insassen des Lagers Jamlitz ausgeführt und kommentiert werden, noch einmal eine kurze Rekapitulation der Verhaftungsgrundlagen in der SBZ.

Das System der sowjetischen Speziallager auf deutschem Boden erwuchs aus der durch die bedingungslose Kapitulation der Wehrmacht eingeleiteten Auflösung deutscher Staatlichkeit - ohne daß diese Situation juristisch geklärt war. Das Deutsche Reich indes existierte weiter. Die Regierungsgewalt wurde von Besatzungsmächten übernommen, die sich unter anderem das Ziel gesetzt hatten, die politische Organisation der deutschen Gesellschaft zu verändern, bevor wieder eine souveräne Staatlichkeit zugelassen werden sollte. Dies zunächst in Ost und West gleichermaßen.

Das spezifische sowjetische System der Säuberung und Sicherung des militärischen Hinterlandes ist mit dem Übergang in die zivile Verwaltung des besetzten deutschen Gebietes nicht wirklich abgestreift worden. Ein Teil der verhafteten Deutschen wurde vor sowjetischen Militärtribunalen (SMT) abgeurteilt und deportiert, später jedoch verstärkt in die Speziallager in der SBZ eingewiesen. Der andere Teil, und zwar die offiziell für „weniger belastet“ oder lediglich für gefährlich gehaltenen Deutschen, wurde, ohne Urteil, von der Gesellschaft „nur“ isoliert, allerdings letztlich unter der Opferung eines jedes Dritten von ihnen! Diese Gefangenen lagen, vor allem weil die Regelung der gesamtdeutschen Staatlichkeit mit beginnendem Kalten Krieg blockiert war, im Grunde ohne tatsächlich ermittelten Schuldbezug bis zu den ersten Entlassungen 1948 auf Eis.

Seit April 1945 war eine einzige geheime Anweisung zur Verhaftung der oben genannten Personengruppen und deren Einweisung in die Speziallager maßgebend, der Befehl 00315 vom 18. April 1945, welcher ältere Befehle zum Teil abänderte und

selbst später nur geringfügig modifiziert worden ist. Drei Kategorien darin betrafen durchgeführte Kriegshandlungen gegen die Rote Armee, vier andere Kategorien betrafen Mitgliedschaften bzw. Zugehörigkeit zu Partei, Organisationen und geheimen oder staatlich-gesellschaftlichen Organen im Dritten Reich. Nicht eine Kategorie deutet Bezüge zu Kriegs- oder Menschlichkeitsverbrechen an. Erkennbar sind das militärische Sicherheitsbedürfnis einerseits und pauschal gefaßte Vorstellungen von Verantwortlichkeit im Nationalsozialismus bzw. von jenem Personenkreis, von dem ernstzunehmender Widerstand gegen die Besatzung befürchtet wurde, weil diese einst Funktionsträger der NS-Gesellschaft waren. Zudem hatten nach Befehl 00315 alle Militärangehörigen, auch die des Volkssturms, von SS und SA, sowie das Gefängnis- und KZ-Personal usw. in Kriegsgefangenenlager überstellt sein sollen.⁵⁴³

Eine Anordnung vom 9. Juni 1945 regelte, was mit Personen zu geschehen hatte, die nicht unter die sieben Kategorien des Befehls Nr. 00315 fielen. Sie sollten eigentlich entlassen werden.⁵⁴⁴

Bereits Anfang August 1945 beklagte sich der Leiter der Abteilung Spezlager, Oberst Swiridow, bei Generaloberst Serow darüber, daß einige Operative Gruppen Personen ohne Bezug zu den Kategorien des Befehls 00315 vom 18. April 1945 und ohne „belastendes Material“, in die Lager einwies; genannt werden „Leiter faschistischer Grundorganisationen (NSDAP), z. B. Kassierer und Spendensammler“.⁵⁴⁵

Frühzeitig war es also zu einer weiten Auslegung der Haftkategorie „d) aktive Mitglieder der nationalsozialistischen Partei“ des Befehls 00315 gekommen. So waren auch während der „Säuberung der Verwaltungen“ Ende 1945/Anfang 1946 außerhalb der Speziallager alle Funktionen in der NSDAP schon ab Zellenleiter aufwärts unter das Verdikt aktiver Mitgliedschaft gefallen. Hatte dies zunächst nur den schon erwähnten „Pg-Einsatz“ und die gerechtfertigte Entlassung aus öffentlichen Ämtern und Verwaltungen zur Folge⁵⁴⁶, so verhafteten von Beginn an Smersch und das NKWD sie ebenfalls als unter Befehl 00315 fallend. Oberst Swiridow, Leiter der Abteilung Spezlager und Gefängnisse des NKWD in Deutschland, wies allerdings dem entgegen am 26. Januar 1946 alle Bezirksgefängnisse und Spezlager an, die Aufnahme von Block- und Zellenleitern einzustellen.⁵⁴⁷ Sie bildeten jedoch zu diesem Zeitpunkt bereits die Mehrheit der als aktive Nationalsozialisten verhafteten Personen in den Spezialagern. Ihre Aufnahme in die Spezlager hörte nie ganz auf. Entgegen der Logik seines eigenen Befehls, hatte Swiridow allerdings nicht angewiesen, die bereits verhafteten Block- und Zellenleiter zu entlassen, wie es folgerichtig erschien – eine der typischen „Konsequenzen“ der sowjetischen Besatzungsmacht im Umgang mit ihren Gefangenen in Deutschland.

So darf man heute davon ausgehen – und dem NKWD muß es schon 1945 vor Augen gestanden sein -, daß ein großer Teil der Spezlager-Gefangenen nicht unter den Befehl 00315 fällt. Am 7. Februar 1946 wies Swiridow die Lager an, Listen von bestimmten Insassengruppen anzulegen. In diesem Zusammenhang spricht seine Weisung davon, daß dies Listen der „Blockleiter und Zellenleiter ... sowie (!) der nicht unter Punkt 1 des Befehls Nr. 00315 fallenden Personen“ sein sollten.⁵⁴⁸ Dieser For-

mulierung muß man entnehmen, daß Swiridow trotz seines nicht einmal zwei Wochen zurückliegenden Aufnahmeverbotes die Block- und Zellenleiter dennoch unter den Befehl 00315 fallend ansah. Eine schwer zu verstehende Logik, aus der aber zumindest zu schließen ist, daß man fortan in den (noch) nicht verhafteten Block- und Zellenleitern keine aktiven Nationalsozialisten mehr sehen wollte. Doch waren sie bereits in den Lagern oder hatten das Pech, entgegen Swiridows Weisung vom 26. Januar 1946 dennoch verhaftet zu werden, so wurden sie als „aktive Mitglieder“ der NSDAP betrachtet, und zwar nicht, weil sie unter Befehl 00315 gefallen, sondern nur, weil sie in ein Lager gelangt waren, durch welche Umstände auch immer.

Seit Februar 1946 lagen also der Abteilung Spezlager Zahlen über den Umfang der nicht durch Befehl 00315 legitimierten Verhafteten, sowie zusätzlich der Block- und Zellenleiter vor. Und man darf annehmen, daß in Swiridows Augen nach und nach Handlungsbedarf entstand. Um Moskau gegenüber die Entlassung der illegitim Verhafteten zu rechtfertigen, durfte er sie aber nicht als von offiziell geltenden Normen ungedeckt definieren. Er beantragte stattdessen am 7. August 1946 die Entlassung von ca. 4700 Gefangenen als „arbeitsunfähig“. Serow, dem er diesen Vorschlag unterbreitete, argumentierte seinerseits am 11. August Moskau gegenüber, daß es sich hierbei um Mannschafts- und Offiziersdienstgrade der SS, SA, NSKK und des Volksturmes handelte, und gab sie zusätzlich ebenfalls als arbeitsunfähig aus. Schließlich, so Serows Schluß, würden Kranke ja auch aus Kriegsgefangenenlagern entlassen.⁵⁴⁹ Es fragt sich, wo der propagierte Bezug zur NS-Belastung bleibt, wenn SS-Angehörige zum Beispiel vor Zellenleitern zur Entlassung kamen. Endlich sollten von den o.G. nach nochmaliger Prüfung 714 entlassen, 925 als nun unter Befehl 00315 fallend umregistriert (!) und 636 deportiert werden und die restlichen in den Lagern verbleiben, obwohl gegen diese ausdrücklich kein Belastungsmaterial vorlag. Bei 77 Personen wurde die Entlassung nur deswegen abgelehnt, „weil sie verwandtschaftliche Verbindung in die Zonen der Alliierten haben“!⁵⁵⁰ In diesem Vorgehen eine Auseinandersetzung mit tatsächlichem oder vermeintlichem NS-Bezug zu sehen, fällt schwer. Eher muß von Unterlassung gesprochen werden. Tatsächlich entlassen wurden schließlich 597 Personen.⁵⁵¹ So ging das NKWD mit hausgemachten Widersprüchen um.

Fortan jedenfalls wurden die Statistiken getrennt nach Befehl 00315 und „Sonstige, die nicht unter Punkt 1 des Befehls Nr. 00315 fallen“ geführt. Nach zentraler NKWD-Statistik waren dies per 30. Oktober 1946 von 75957 in der SBZ Gefangenen immerhin 12877 (davon 5526 ohne Urteil = 7,3%, und 7351 Verurteilte), das heißt etwa 17%. Die einfachen NSDAP-Mitglieder, Block- und Zellenleiter, wurden, obwohl sie offiziell nicht mehr in die Lager aufgenommen werden sollten, weiter unter Befehl 00315 verzeichnet. Dies waren Ende Oktober 1946 31.229 Gefangene, das heißt 41,1%. Zusammen mit den aus NKWD-Sicht eigentlich nicht unter Befehl 00315 Fallenden, sind es insgesamt 44.106 oder 58%. Dies bedeutet, daß im Herbst 1946 etwa 58% der in den Spezlagern Gefangenen tatsächlich nicht unter den maßgeblichen NKWD-Verhaftungsbefehl fielen.⁵⁵² Wobei der größere Teil, die NSDAP-

Mitglieder bis Block- und Zellenleiter, auch offiziell als entlastet galt, sofern konkretes Belastungsmaterial nicht vorlag.

Das NKWD gab sich mit Befehl 00315 und einigen eher marginalen zusätzlichen Regelungen keineswegs eine handhabbare Grundlage im Sinne bürgerlich-rechtlicher Normen. Das konnte auch niemand erwarten. Es trüge zum Verständnis der Vorgänge wenig bei, wollte man das NKWD-Verhalten an der rechtsstaatlichen Praxis der Gegenwart messen. Wichtiger scheint, zu sondieren, welche Motive die UdSSR selbst leiteten, worin diese einer ernst gemeinten Ent-Nazifizierung der Gesellschaft nahe kam oder nicht, wie angemessen die tatsächlichen Regelungen und Handlungen diesen Motiven waren und wo und warum Abweichungen von den wenigen formulierten Grundsätzen auftraten.

Wie bei den Deportationen, die auf Befehl eines Ministeriums, des NKWD, angelaufen und im April 1945 wieder abgebrochen wurden, und der jede Appellation Betroffener oder Außenstehender ausschloß, handelten auch im Falle der Spezlager NKWD und SMAD nach administrativ-pragmatischen Gesichtspunkten.⁵⁵³ Deutlich ließ sich die Zwiespältigkeit der sowjetischen Herangehensweise erkennen, als seit Ende 1947 auch deutsche Gerichte in der SBZ die in der Kontrollrats-Direktive (KRD) Nr. 38 vom 12. Oktober 1946 ausdrücklich eingeräumte Straftat in Internierungslagern per Urteil vollstrecken wollten und die SMAD sofort mit dem Argument intervenierte, laut KRD 38 sei die „Internierung für Deutsche, die keines bestimmten Verbrechens schuldig sind, mithin nicht als Gerichtsstrafe, sondern als eine von Besatzungsmächten zu treffende Verwaltungsmaßnahme (!) zu betrachten“.⁵⁵⁴ Nur sprach die KRD 38 von konkreten „Schuld“-Kategorien gerade im „juristischen“ und nicht im administrativen Sinne.

Interessant für diesen Zusammenhang sind mehrere Berichte von Jamlitzer Gefangenen, wonach im November 1946 die dortige Lagerkommandantur den Insassen gegenüber den Begriff „Internierte“ durch „Angehaltene“ ersetzt wissen wollte. „Am 9. November 1946 ließ der Kommandant des Lagers, der Offizier Schaljapin, mitteilen, wir wären keine Internierten, sondern ‘Angehaltene’.“⁵⁵⁵

Während also die SMAD Internierung als Gerichtsstrafe verbot, löste in den Westzonen gerade die KRD 38 eine umfangreiche gerichtliche Überprüfung der in den dortigen Internierungslagern Gefangenen aus. Bezogen auf die bis Oktober 1946 in der SBZ in Spezlager einsitzenden Gefangenen, kann die KRD 38 als nur zum Schein von der UdSSR unterschrieben beurteilt werden. Die von ostdeutschen Gerichten zu Internierungshaft verurteilten Deutschen saßen ihre Haft entweder in einer Art Polizeigewahrsam ab oder die Urteile wurden auf Druck der SMAD kassiert.⁵⁵⁶ Die zitierte haarsträubende Begründung der SMAD war notwendig, damit nicht ordentliche Verfahren zu den Zehntausenden von deutschen Gefangenen in den Spezlager gefordert werden konnten.

Wie kann in Bezug zu dem Ausgeführten die Situation im Lager Jamlitz beurteilt werden? Es sollen im folgenden Zahlen aus dem statistischen Material der Jamlitzer NKWD-Akten verwendet und kommentiert werden.

Von Beginn an, seit Verlegung des Lagers von Frankfurt/Oder nach Jamlitz, war die umstrittene Kategorie der „aktiven NSDAP-Mitglieder“ die größte Häftlingsgruppe. Sie betrug im Oktober 1945 sogar 72,5% der Gefangenen, vor allem in den Jahrgängen vor und um 1900. Erst im September 1946, nach Aufnahme des großen Transports von 3000 Gefangenen aus Bautzen, sank ihr Anteil stark auf 44% ab. Es erhöhten sich dafür die Anteile der Kategorien „Staatliche Leiter/Zeitungsredakteure/Journalisten“ (von 3,6 auf 5,4%), „Polizei“ (5; 5,7%), „Gendarmerie“ (2,3; 3,6%), „Volkssturm“ (0,7; 1,6%), „SS“ (0,9; 2,5%), „SA“ (1,2; 5%) und „Leiter von Ostarbeiterlagern“ (1,2; 2,4%), die nun zusammen 25,9%, mithin 1846 Gefangene, umfaßten. Zuvor waren es 15% bzw. 620 Personen. Im November 1946 bleiben nur noch 2809 Gefangene als „aktive Mitglieder und Leiter der NSDAP“ registriert, das heißt 25% aller Gefangenen, davon waren 1801 „Blockleiter“. „HJ-“ und „BDM-Mitglieder“ stellten nie mehr als drei bis vier Prozent. Die Kategorien „Gestapo“, „SD“, „SS“, und „SA“ zusammengefaßt machten im Höchstfall 13% aus und die Kategorien „Abwehr“, „Gendarmerie“, „Polizei“ und „Volkssturm“ stiegen von anfangs 5 auf 13% zur Zeit der Höchstbelegung am 27. Januar 1947. Die erst im November 1946 eingeführten Kategorien „Sonderführer“ (1,4%), „Mitarbeiter von KZ und Gefängnissen“ (0,9%) sowie „Teilnehmer an Judenpogromen“ (0,2%) waren zusammen mit den Kategorien „Leiter auf Gebiets-, Kreis- und Ortsebene“ (1,1%) sowie „Leiter von Ostarbeiterlagern“ (1,9%) und „Bewacher ausländischer Arbeiter“ (1%) eine Größe unter 7% zur Zeit der Höchstbelegung. Erst im März 1946 wird die Kategorie „Agenten und Leiter der Abwehr“ eingeführt und beträgt, obwohl keine größeren Transporte zu verzeichnen waren, sofort mit 125 Personen 3,9% der Insassen.

Im November 1946, offenbar in Reaktion auf die KRd 38, sind in Jamlitz die meisten Haftkategorien nach Führern und einfachen Mitgliedern differenziert worden. Die Abteilung Spezlager ließ sich zusätzlich Aufstellungen der „aktiven Mitglieder“ der NSDAP nach „belastet“ und „unbelastet“ vorlegen.⁵⁵⁷ Aus 30 wurden nun 61 „Haftgründe“. Bemerkenswert ist folgendes: Obwohl in den zwei Wochen zwischen alter und neuer Statistik nur 8 Personen in das Lager kamen, stieg die Zahl der „Werwölfe“ von 302 auf 499 an, darunter nun 58 Leiter. So wurden jetzt unter anderem einige bis dahin als „Spione“, „Diversanten“, „terroristische Agenten“ und „subversiv im Hinterland der Roten Armee tätig“ registrierte Gefangene in die Kategorie „Werwolf“ umregistriert. Insgesamt 12 Kategorien erscheinen nach anderthalb Jahren Speziallager erstmals, so zum Beispiel „Mitarbeiter in KZ und Gefängnis“, „Teilnehmer an Judenpogromen“, „Ortsbauernführer“, „BDM“ sowie „Verleumdung gegen die Okkupationstruppen der Roten Armee“. Besonders bei den ersten beiden neuen Kategorien stellt sich die Frage, warum das NKWD erst anderthalb Jahre nach dem Untergang des Dritten Reichs Kategorien von Verhafteten einführt, deren Tätigkeiten allgemein für den NS-Staat als charakteristisch galten.

Im März 1947 wurde in Jamlitz ein Drittel der Differenzierungen wieder rückgängig gemacht, so bei „SS“, „Gendarmerie“, „Polizei“, „Volkssturm“, „SA“, „NSKK“, „HJ“ und „Frauenschat“ (bei „HJ“ und „Frauenschat“ blieben nur noch „Leiter“

übrig, was schwer nachzuvollziehen ist). Die NSDAP-Mitglieder allerdings wurden noch weiter differenziert. Hinzu kamen „Propaganda-“, „Organisations-“ und „Kassenleiter“. Zwei weitere neue Haftkategorien waren „Handlager der Faschisten“ und „Mannschaft- und Offiziersdienstgrade der Deutschen Armee“ sowie „antisowjetische Propaganda“ (insgesamt etwa 40 Gefangene). Von 61 blieben 40 Kategorien.

Ausländer spielten in Jamlitz kaum eine Rolle. Sind es im Oktober 1945 129, so im April 1947 nur noch 13.

Zum Alter der Gefangenen. Laut sowjetischer Statistik waren im Mai 1946 nur 17% aller männlichen Gefangenen bis 35 Jahre alt und 57% 45 Jahre und älter; bei den Frauen umgekehrt mehr als 50% jünger als 35 und nur 32% älter als 45. Laut zentraler Statistik von April bis Juli 1946 war Jamlitz bezogen auf die über 45jährigen (mit nur 55%) das jüngste Speziallager.⁵⁵⁸ Zur Zeit der höchsten Belegung Ende Januar 1947 betrug der Anteil der Frauen unter 35 Jahren und über 45 gleichmäßig etwa 45%. Das Frauenlager war also etwas älter geworden. Bei den Männern hatte sich das Alter deutlicher erhöht: Fast 60% waren nun älter als 45 Jahre und weiterhin nur 17% jünger als 35. Ende März 1947, mit beginnender Auflösung des Lagers, verringerte sich der Anteil der über 45jährigen auf 48%. Entgegen dem in Erinnerungen wiedergegebenen Eindruck, wonach einen Großteil der Gefangenen Jugendliche bildeten, zeigen zumindest die Lagerakten, daß etwa stets die Hälfte der Insassen in Jamlitz über die Lebensmitte hinaus und älter war.

Als die Alliierten Siegermächte des 2. Weltkrieges, also auch die Sowjetunion, am 12. Oktober 1946 als Konsequenz aus dem Urteil des Nürnberger Kriegsverbrecherprozesses die Kontrollrats-Direktive (KRD) Nr. 38 unter dem Titel „Verhaftung und Bestrafung von Kriegsverbrechern, Nationalsozialisten und Militaristen und Internierung, Kontrolle und Überwachung von möglicherweise gefährlichen Deutschen“ unterzeichneten, befanden sich etwa 80.000 Deutsche in den sowjetischen Speziallagern der SBZ, davon 7131 im Lager Nr. 6 Jamlitz.

Mit der KRD 38 war zwischen den Alliierten, abgesehen von der Internierungserklärung im Potsdamer Abkommen vom 2. August 1945, erstmals und einheitlich die Anwendung der Internierung als Straftat geregelt worden. Die UdSSR setzte damit ihre seit April 1945 auf deutschem Boden angewendete Verhaftungs- und Gefangenenpraxis legitimatorisch selbst unter Druck. Wie schon angedeutet, dachten jedoch die NKWD-Verantwortlichen nicht daran, irgendeinen Einfluß der mitgetragenen Direktive, die ja Gesetzeskraft hatte, auf ihr Spezialagersystem zuzulassen. Galt zwar laut sowjetischer Strafprozeßordnung ohnehin, daß ein Militärstaatsanwalt nur dann eine Verhaftung genehmigen durfte, wenn bereits durch ein eröffnetes Strafverfahren Ermittlungen geführt wurden⁵⁵⁹, so bewegten sich die sowjetischen Organe bei Verhaftung und Gefangenschaft auf kriegs- bzw. besatzungsrechtlicher oder besser, sog. extralegalen Grundlage und daran änderte auch die KRD 38 nichts.

Offenbar als Folge der KRD 38 ließ das NKWD in allen Spezialagern die Haftkategorien lediglich differenzieren, wie für Jamlitz dargestellt. Ende Oktober 1946, also knapp anderthalb Jahre nach Installierung des Spezialagersystems, fertigte die Abtei-

lung Spezlager erstmals zentrale Statistiken *nach den Kategorien des Befehls 00315* an. Hatte man sich zuvor dafür nicht interessiert? Von Haftgründen außerhalb dieses Befehls ist seit der KR D 38 keine Rede mehr. Wurden bis dahin die aus Sicht des NKWD illegitim Gefangenen noch als solche registriert, fielen auch sie nun plötzlich unter Befehl 00315.⁵⁶⁰

Ein weiteres Kuriosum: Zwischen dem 27. Oktober und 13. November 1946, also nach Bekanntwerden der KR D 38 und im Zusammenhang mit Verdopplung/Differenzierung der Haftkategorien, wurden in Jamlitz bei 848 deutschen und 9 nichtdeutschen Gefangenen die Haftgründe geändert bzw. differenziert, laut NKWD-Sprachgebrauch eine „Präzisierung“. Diese kann nur nach den im Lager vorgelegten Akten und aufgrund von Anweisungen geschehen sein, denn eingehende Untersuchungen unter den Insassen sind für Jamlitz nicht bekannt.

Welche Bedeutung haben die Kategorien der KR D 38 für die Beurteilung der Insassen des Lagers Jamlitz anhand der NKWD-Statistiken?

Für nur zwei der fünf definierten Anschuldigungen sah die KR D 38 Internierung als Strafform vor und zwar:

- 1.) für „sonstige Hauptschuldige“ – bis 10 Jahre und
- 2.) für „Belastete“ – das waren Aktivisten, Militaristen und Nutznießer – ebenfalls bis 10 Jahre.

Die KR D 38 verstand unter „sonstige Hauptschuldige“ u.a. Beamte bzw. leitende Beamte der Geheimdienste und der Abwehrämter, der Sicherheids- und der Ordnungspolizei sowie alle NSDAP-Funktionäre ab Kreisleiter aufwärts, alle SS-Offiziere ab Major und die Mitglieder die SS-Totenkopf-Verbände sowie alle SS-Helferinnen der KZ.

Als „Belastete“ definierte die Direktive alle etwas niedrigeren Amts-Funktionen der o.g. Dienststellen, so z.B. alle NSDAP-Mitglieder mit Eintritt vor dem 1. Mai 1937, aber auch jene Parteimitglieder, die der Deutschen Christenbewegung angehört hatten oder aktive Offiziere der Wehrmacht waren. In HJ und BDM auch alle hauptamtlichen Scharführer/innen usw.

Für Jamlitz wären diesen beiden Kontrallrats-Kategorien per 13. November 1946, und nur soweit sie sich mit NKWD-Kategorien vergleichen lassen, 2010 der 7085 Gefangenen zuzuordnen, das heißt nur 28%.⁵⁶¹

In der Tat ebte die Zahl der ohne Verurteilung in die Spezlager eingewiesenen Personen seit Oktober 1946 ab. Die Verurteilten kamen nach Bautzen und Sachsenhausen. So gelangten seit dem 12. Oktober 1946 in den sechs Monaten bis zur Auflösung des Lagers Jamlitz im April 1947 nur noch 104 Internierte direkt aus dem NKWD-Gefängnis Cottbus nach Jamlitz, während es in dem halben Jahr zuvor noch etwa 400 waren. Für Jamlitz sind keine SMT-Verurteilten nachgewiesen. Nur drei Gefangene sind nachweislich von der OG Cottbus für ein SMT angefordert worden.

Während in den Westzonen deutsche Spruchgerichte ab 1947 die bereits Internierten auch nachträglich unter Anrechnung der Internierungshaft rechtlich beurteilten, blieb die KR D 38 für die über 80.000 Deutschen in den Spezlager ohne Bedeutung. Die als Konsequenz aus der KR D 38 vorgenommene erwähnte Diffe-

renzierung der Haftkategorien konnte jedoch Generaloberst Iwan Serow am 4. Dezember 1946 in einem gemeinsamen, streng geheimen Brief mit SMAD-Chef Marschall Sokolowski an Stalin und Beria benutzen, um, mit ausdrücklichem Bezug auf die KR 38, die Entlassung von 35.000 (das heißt von 43,75%) der 80.000 deutschen Gefangenen vorzuschlagen und zwar, wie es hieß, die „Kategorie der zweitrangigen Verbrecher“, v.a. mobilisierte Volkssturmmitglieder und etwa 29.000 einfache Mitglieder und untere Leiter der NSDAP. Diese Gefangenen seien „nutzlos zu ernähren“ und „ihr Verbleib in Freiheit“ stelle „für uns keine Gefahr“ dar, weil gegen sie „keinerlei weiteres Belastungsmaterial“ vorliege.⁵⁶² Für Jamlitz hätte dies die Entlassung von etwa 3100 der 7085 Gefangenen bedeutet⁵⁶³, legt man nur die Maßstäbe von Serow an. Bei Anlegung der Grundsätze der KR 38 wären etwa 5000 Gefangene aus Jamlitz zu entlassen gewesen.

Dieser Befund ist schwer zu bewerten. Nachweislich ist innerhalb des NKWD in Deutschland erkannt worden, daß ein Teil der Gefangenen nicht in die Lager gehörte, jedoch fehlte es schon an Konsequenz, das Verbot der Aufnahme von Block- und Zellenleitern umzusetzen und auch auf jene schon verhafteten anzuwenden. Dies war in allen Lagern die größte Gefangenengruppe. (Gerade um diesen Kern der Spezlagergefangenen ist der Bewertungstreit entbrannt und hat sich am Begriff der „zivilen Funktionsträger“ festgemacht.) Auch in der Auseinandersetzung mit den OG konnte sich die Abteilung Spezlager nicht durchsetzen. Im Grunde hatten die OG die Haftkategorien bereits mehr als geringfügig ausgeweitet und sich nicht gescheut, Personen auch ohne jedes belastende Material in Spezlager einzuweisen.⁵⁶⁴ Es gab eigentlich keinen erkennbaren Willen, das Spezkontingent aus eigenem Antrieb auf NS-Belastung hin zu überprüfen. Für Jamlitz spielen die durch die KR 38 angestoßenen und dann ab Ende 1947 und 1948 mit großer Verzögerung durchgeführten Überprüfungen und die Entlassungen im Sommer 1948 keine Rolle mehr. Der Impuls der KR 38 mußte anderthalb Jahre wirken, ehe sich etwas tat. Daß das Schicksal der Gefangenen nicht von ihrer, zum größten Teil unbekanntem, Belastung im NS-Regime abhängig war, sondern von der politischen Großwetterlage im Kreml, dürfte ein indirektes Indiz dafür sein, wie wenig sich die Führung der UdSSR im Falle der Speziallager um eine tatsächliche „Abrechnung“ mit dem Nationalsozialismus bemühte. Es bleibt das unfaßbare Bild, daß Menschen in der Isolation verhungern mußten, ohne irgendeinen Versuch, sie wenigstens mit der neu entstandenen Situation in Deutschland zu konfrontieren, ohne jedes Gespräch und ohne eine Klärung ihrer persönlichen Situation. Dies als Duldung des Sterbens zehntausender Menschen aufzufassen, auch wenn Gleichgültigkeit oder Kompetenzstreit mitwirkten, ist naheliegend. Dieser Umgang und das Desinteresse an konkreter Belastung oder Unschuld sind kaum noch mit dem Charakter des Krieges zu rechtfertigen.

An dieser Stelle soll ein Fall besonders hervorgehoben werden, weil er eine Klammer zwischen dem Verbrechen der Waffen-SS an tausenden jüdischen Häftlingen in Jamlitz in den Jahren 1944/45 und der nachfolgenden Gefangenschaft eines „angehaltenen“ Deutschen am selben Ort ab 1945 bildet.

Am 2. Februar 1945 wird der für die AEG auf dem SS-Truppenübungsplatz in Jamlitz eingesetzte Cottbuser Elektriker Otto Maaß, bis 1933 Mitglied der KPD, mit einem Kollegen Augenzeuge der Erschießung von etwa 1200 jüdischen Häftlingen im Inneren des Lagergeländes. Im Juli 1945 tritt Maaß seinen Dienst als Kriminalsekretär der Polizeidirektion Cottbus an. Am 14. Juni 1945 fordert der Cottbuser Stadtkommandant Sawkin anlässlich der Vereidigung der ersten deutschen Polizisten dazu auf, sofort und unermüdlich an der Dingfestmachung von Kriegsverbrechen zu arbeiten. Otto Maaß verfaßt wohl darum am 20. Juni 1945 einen Bericht über das von ihm am 2. Februar 1945 in Jamlitz Erlebte und nennt acht Namen von SS-Mördern. Im Sommer 1945 verhört in Lieberose das NKWD SS-Angehörige, welche mit dem SS-Truppenübungsplatz „Kurmark“ in Zusammenhang standen oder gebracht wurden. Einige werden wieder entlassen, andere verhaftet und in Spezlager eingewiesen. Später, im Jahre 1971, verhörte das MfS die Zeugen nochmals, als das Verbrechen vom Februar 1945 aufgedeckt werden soll. Deutlich wird, daß sich das NKWD für die Nutzung des Ortes Jamlitz bis Anfang 1945 interessiert hatte. Im Oktober 1945 war auch die Antifa Cottbus aktiv gewesen und ermittelte, daß noch weitere Cottbuser Firmen in Jamlitz SS-Aufträge mit Häftlingseinsatz ausgeführt hatten. Nun sucht man Namen und findet sie. Einige Firmenangehörige, wie Maaß, sind Mitglied der KPD, zwei andere Stadtrat bzw. Kreisleitungsmitglied der KPD/SED. Ein in Cottbus sehr bekannter Firmeninhaber, Hermann Kircher, der ebenfalls in Jamlitz SS-Aufträge erhalten hatte, wird von der Cottbuser Kripo, der Maaß angehört, verhaftet und im deutschen (!) Polizeigefängnis Mauerstraße wegen „Verdunklungsgefahr“ festgehalten. Seine Enteignung wird eingeleitet, aber er hat offenbar bessere Beziehungen zur Kommandantur und kommt wieder frei. Er zeigt Maaß beim NKWD an. Maaß, der bis dahin anhand der geretteten NSDAP-Kartei für die Stadtverwaltung ehemalige Nazis überprüft hat, wird am 15. Oktober verhaftet. Seine Aktennotiz vom 22. Juni 1945, die die Aufklärung des Massenmordes von Jamlitz fördern konnte, hatte der Cottbuser Antifaleiter Alfred Donath an sich genommen, aber aus unbekannten Gründen nicht beim NKWD, für das sie bestimmt war, abgegeben. Maaß schließlich wird am 19. Dezember 1945 als „Agent der Gestapo“ von Cottbus aus ins Spezlager Nr. 6 nach Jamlitz gebracht, an den Ort zurück, wo er Augenzeuge eines Massenverbrechens geworden war. Er gelangt später nach Mühlberg und wird Anfang 1950 aus Buchenwald entlassen. Er erstattet Anzeige gegen Hermann Kircher, doch ohne Erfolg. Im Jahre 1971 brüstete sich K. damit, Maaß seinerzeit angezeigt zu haben, weil dieser seine Enteignung betrieben habe. Ein Paradox.

Ein Jahr nach Verhaftung des Hauptzeugen Maaß', im Jahre 1946, wird sich zeigen, daß seitens des NKWD an der Aufklärung des Jamlitzer Massenmordes kein Interesse bestand. Zur Vorbereitung eines SMT gegen leitende Kommandanturangehörige des KZ Sachsenhausen und seiner Nebenlager sagen drei dieser SS-Angehörigen, der Lagerkommandant, der leitende Arzt und der Rapportführer – gezielt befragt – in insgesamt acht Vernehmungen detailliert über ihre Kenntnisse von

der Mordaktion in Jamlitz aus. Das NKWD aber unternimmt nichts zur Aufklärung der Morde. Indessen existiert in Jamlitz bereits das Speziallager Nr. 6.

Es ist höchst unwahrscheinlich, daß das NKWD Cottbus und in Lieberose nicht an allen Zusammenhängen mit der SS-Nutzung des Dorfes Jamlitz interessiert waren. Öffentlichmachung dieses Verbrechens hätte jedoch bedeutet, die Aufmerksamkeit auf den NKWD-Standort Jamlitz zu ziehen, undenkbar während der Existenz des Lagers. Was in Sachsenhausen wegen der ermordeten 18.000 sowjetischen Kriegsgefangenen unumgänglich und vaterländische Pflicht war, mußte in Jamlitz bei 1200 ermordeten jüdischen Häftlingen verhindert werden. Maaß sollte möglicherweise verschwinden, um keinen Staub aufzuwirbeln. Auch den ehemaligen Firmenangehörigen, jetzt in Cottbuser Partei- und Stadtämtern, konnte dies nur recht sein. So wurde Verdienst zu „Schuld“.

Von „Umschulungslagern“ und „Kommando-Haft“

Der Titel dieses Büchleins zitiert einen aus Jamlitz herausgeschmuggelten Kassiber des 16-jährigen Lübbeners Ernst Keutel. „Umschulungslager existieren nicht“. Ernst Keutel hatte mit einer Gruppe christlich orientierter Jugendlicher während des Krieges in Lübben geheime Zusammenkünfte und Hilfe für polnische und sowjetische Zwangsarbeiter organisiert und nach Kriegsende die Jugend-Antifa in der Kreisstadt mit begründet. Nur wenige ihrer Mitglieder gehörten der kommunistischen Jugend an. Als die ersten Jugendlichen verhaftet werden, fragen Keutel und seine Freunde Günther Haase und Gero Hüttenhain nach deren Verbleib. Die Verhafteten würden umgeschult, erfahren sie. Bald sind sie selbst verhaftet und nach Jamlitz gebracht. Dort also hatte Ernst Keutel das Bedürfnis, seine offenbare Ernüchterung über den wahren Charakter dieses Lagers mitzuteilen. Möglicherweise teilte er sie mit anderen antinazistischen Kräften. Ernst Keutel verhungerte 1947 in Buchenwald.

Mir schien diese Aussage, diese Warnung, als sie mir bekannt wurde, bald symbolisch für eine bestimmte Desillusionierung im östlichen Nachkriegsdeutschland.

Die Mär von den „Umschulungslagern“ muß so stark gewirkt haben, daß noch 1948 eine westdeutsche Tageszeitung ihren Lesern mitteilte, die „KZ“ in der SBZ hießen offiziell „Umerziehungslager“.⁵⁶⁵ Wo diese Lüge ihren Ausgangspunkt nahm, läßt sich kaum ermitteln. Jedenfalls enthielt schon eine sowjetische Ausarbeitung für die künftige Deutschlandpolitik im März 1944 den bemerkenswerten Passus von der „Umerziehung des deutschen Volkes mit dem Ziel der Ausmerzungen militaristischer und nazistischer Ideen“.⁵⁶⁶ In der UdSSR hatte es seit Jahrzehnten sogenannte „Arbeitsbesserungslager“ gegeben. Noch im Mai 1946 sah sich die SED in einem Schulungsheft kräftens genug, als eines ihrer Ziele die „Vernichtung der Naziideologie“ zu propagieren, „verbunden mit einer gründlichen Umerziehung des

deutschen Volkes“ .⁵⁶⁷ (Zu diesem Zeitpunkt waren die sogenannten nominellen Pg's, die nicht verhaftet wurden, schon rehabilitiert und durften der SED beitreten.) Den Eltern verhafteter Jugendlicher jedoch teilten Amtsstuben mit, diese würden umgeschult, so einer Mutter aus Niederlehme: „Dein Kind wird in 7-8 Wochen wieder nach Hause kommen; es ist nur eine Umschulung.“ Sie wartete 14 Monate ohne Nachricht, ehe sie sich an den Landesbischof wandte.⁵⁶⁸ Und eine Funktionärin antwortete einem besorgten Vater aus Goyatz/Schwielochsee allen Ernstes: „Ich kann Ihnen leider keine Auskunft geben, wo Ihr Sohn sich befindet, aber eines kann ich Ihnen sagen, Sie sehen schwarz. Ihr Sohn ist nicht zur Strafe fort, sondern zur Umschulung. Er hat im Lager 4 Stunden Schule, 4 Stunden Arbeit und dann Sport. Er soll sozialistisch geschult werden. Machen Sie sich keine Sorgen, er kommt sicher als tüchtiger Träger des neuen Staates wieder.“ Indessen war der betreffende in Cottbus vom SMT zu 10 Jahren Zwangsarbeit verurteilt und in die Sowjetunion deportiert worden.⁵⁶⁹ Daß man auch nach 1945 Jugendliche weiter als pädagogisch beliebig formbares Material ansah, verdeutlichen Erinnerungen eines „Aktivisten der ersten Stunde“ aus Hoyerswerda: „Im Kreis Hoyerswerda hatten 23 Jugendliche als ehemalige Angehörige von Werwolflagern den Weg ins Umerziehungslager der SMAD antreten müssen.“⁵⁷⁰

In Beeskow erklärte der Kreiskommandant Oberstleutnant Markin auf einer Bürgermeistertagung am 29. Januar 1946 „hinsichtlich der Jungens ..., die in Gemeinschaftslager zwecks Umschulung überführt worden sind und derentwegen die Eltern in begreifliche Unruhe versetzt sind“, folgendes: „Diese brauchten sich ... wegen ihrer Kinder keine Sorgen zu machen, da sie nach Beendigung der Umschulung bestimmt wieder nach Hause entlassen würden.“⁵⁷¹ Für eine zusätzliche Mahlzeit ließ das NKWD 1946 Jugendliche aus dem Lager Jamlitz an ihre Eltern schreiben, „wie gut es mir geht, daß wir nicht hungern, und daß wir gut gekleidet sind. Nach kurzer Umschulung könne man uns bald wieder erwarten, denn wir hätten unseren wahren Freund, die Sowjetunion, erkannt und wollten am Neuaufbau der Demokratie mithelfen. Mit der Mahnung, daß meine Mutter bei den Wahlen der SED danken sollte, mußte ich schließen.“⁵⁷²

Die unglaubliche Behauptung von den „Umschulungslagern“ fungierte offenbar bei den Verantwortlichen auch als Selbstlüge. Denn der Lübbener Landrat, der im gleichen Zusammenhang gegenüber dem Innenministerium nicht selten über die vielen ungerechtfertigten Verhaftungen Klage führte, teilte im Januar 1946 in einem internen Schreiben an den Oberlandrat in Cottbus mit, ein Teil der Baracken in Jamlitz sei „von der N.K.W.D. als Umschulungslager beschlagnahmt“ worden.⁵⁷³ Möglicherweise war mit dieser Begrifflichkeit ein Topos gefunden, das peinlich Verschwiegene überhaupt irgendwie zu benennen. 1954 wird ein in Waldheim verurteilter Jamlitzer Gefangener mit der Begründung vorzeitig aus der Haft entlassen, „daß durch die bereits verbüßte Strafe der Zweck der Umerziehung erreicht“ sei.⁵⁷⁴ In einem anderen Fall richteten betroffene Eltern an den Provinzialvorstand der SED ein „Bittgesuch um Freilassung von 12 Jungen aus Groß-Kölzig N/L aus dem Erziehungslager (!)“.⁵⁷⁵

Als Anfang der 1970er Jahre ein Dokumentarfilmer der DEFA das Dorf Jamlitz 30 Jahre nach der Befreiung darstellen und „auch einen jetzt in der DDR als Schuldirektor tätigen Genossen“ interviewen wollte, „der nach 1945 im sowjetischen Internierungslager in Lieberose war und dort von den sowjetischen Genossen entsprechend erzogen wurde“, intervenierten sofort Antifa-Komitee und Generalstaatsanwaltschaft. Der Film konnte nicht gedreht werden. Selbst offizielle Lügen über die sowjetischen Speziallager waren in der DDR tabu.⁵⁷⁶

Im Umkreis dessen, was als „Umschulungslager“ Eingang in die Propaganda fand, entwickelte sich vor allem in Sachsen eine spezielle Haftform, die an die „Arbeitsbesserungslager“ der UdSSR erinnert. Sogenannte „Kommandohaft-Lager“ lassen sich für Dresden, Chemnitz, Großenhain, Löbau und Weißwasser nachweisen. Da diese Lager durch Verhaftungsaktionen der Besatzungsmacht gespeist wurden, und Häftlinge dieser Lager später in Speziallager kamen, sollen auch sie vorgestellt werden.

Nach einer Verordnung des Landrates in Großenhain vom 17. November 1945 sollten vor allem arbeitsscheue, sittlich verwahrloste und asoziale Personen im Alter von 10 - 65 Jahren, Frauen im Alter von 16-50 Jahren zwischen einem und sechs Monaten bei täglich mindestens 10 Stunden Arbeit inhaftiert werden. Bei Widersetzlichkeiten erfolgte die Übergabe an ordentliche Gerichte. Zur Einweisung berechtigt war eine Kommission aus Vertretern des Landratsamtes, des FDGB, des Arbeitsamtes und der sowjetischen Kommandantur. Bei Jugendlichen unter 21 Jahren mußte ein Vertreter des Jugendausschusses anwesend sein.

1946 versuchte Cottbus dem Beispiel zu folgen und entsandte eine Inspektion nach Großenhain. Der Stadt Cottbus imponierte, daß es dadurch in Großenhain den unpopulären „Sondereinsatz für frühere Pg.“ nicht mehr gab. „Die Kommandohaft wird sehr von der russischen Kommandantur und von den deutschen Behörden gefördert“, heißt es im Inspektionsbericht.⁵⁷⁷ Für das Kommandohaft-Lager Chemnitz wird berichtet, die Häftlinge hätten vor allem schwere Demontage- und Transportarbeiten auszuführen, „ansonsten alles das, was zivil kein Mensch macht“! Der Bericht weist auf eine gewisse Nach- und Zuordnung zum sowjetischen Verhaftungssystem hin: „Im Lager hat sich alles versammelt, was nicht offiziell verhaftet (!) werden konnte. Deshalb wurde das Lager später in Schutzhaftlager (!) umbenannt.“ Im Lager Chemnitz befänden sich auch einige SPD-Mitglieder, „außerdem Schieber, Kriminelle, Nazis“. Ein weiteres Kommandohaft-Lager in Dresden sei „als Erziehungsstätte (!) für asoziale Elemente gedacht“ und auch dort sei schwere körperliche Arbeit Alltag gewesen.⁵⁷⁸

Ein nach Löbau/Sachsen repatriierter Heimatloser mußte aus dem Auffanglager zur Kommandohaft in die Löbauer Kaserne wechseln, nachdem bekannt wurde, daß er in einem kleinen oberschlesischen Dorf Ortsgruppenleiter der NSDAP gewesen war. Von dort führt seine Spur über ein NKWD-Gefängnis ins Ungewisse. „Er wird sich sicher noch bei einem Verhör befinden ... Sie können ohne Sorge sein“, teilte der Leiter des Kommandohaft-Lagers Löbau der Ehefrau im Juni 1946 mit. Im Juli 1947 war der Betreffende noch immer nicht zurückgekehrt.⁵⁷⁹

Den Besitzer einer Fensterglas-Fabrik in Uhmansdorf/Sachsen, Kurt Künzel, weisen deutsche Organe am 9. März 1946 in die Kommandohaft nach Weißwasser ein, um seine Enteignung ungestört betreiben zu können. Von dort verhaftet ihn die Operative Gruppe Weißwasser am 22. März. Kurt Künzel stirbt am 26. Dezember 1946 in Jamlitz.

Reflexionen

„Gesetzt, du wärest nach Auschwitz kommandiert worden, was hättest du dort getan? Nein, sage nicht, die Frage sei unsinnig, da du ja eben nicht dort gewesen bist ... gewiß, ein gütiges Geschick hat mich im Krieg (und auch davor) bewahrt, Grausamkeiten zu begehen; es ist nicht mein Verdienst, sie sind mir nicht befohlen worden. Ich brauchte auf keinen Wehrlosen zu schießen, kein Vieh wegzutreiben, kein Haus anzuzünden, weder Frauen noch Kinder abzuführen, keinen Obstbaum umzuhauen, bei keinem Verhör zu foltern und auch keines zu führen, nichts von alledem ... Aber wenn es mir befohlen worden wäre ...

Ich war wie Hunderttausende meinesgleichen ein junger Faschist, habe wie sie gedacht, empfunden, geträumt, gehandelt und hätte in Auschwitz nichts anderes getan als die anderen auch und hätte es wie sie 'meine Pflicht' genannt.

Du hättest in Auschwitz vor der Gaskammer genauso funktioniert, wie du in Charkow oder Athen hinter diesem Fernschreiber funktioniert hast: Dazu warst du doch da, mein Freund ...“

(Franz Fühmann)⁵⁸⁰

„Mit dem Hakenkreuz im Knopfloch und der Reue im Herzen.“

(Ruth Andreas-Friedrich)

Bislang wenig beachtet ist die Auseinandersetzung der Gefangenen mit der eigenen Biographie bis 1945 und dem Warum der Gefangennahme.

Bereits 1950 erschien in Hamburg eine in den Jahren 1946 bis 1949 angelegte Sammlung mit Selbstauskünften junger Deutscher über ihre Sicht auf den Nationalsozialismus und die ersten Jahre danach. Unbefangen berichten die Jugendlichen, wie sie diese Zeit erlebten. So ein 18jähriger: „Aber trotz aller Bedenken glaubte ich an die nationalsozialistische Idee. Als ... der Zusammenbruch kam, da sah es leer in meinem Innern aus. Jetzt sollte das, was für uns acht Jahre lang das Richtige gewesen war, mit einem Male falsch sein? Bei diesem Gedanken brach in mir mehr zusammen als nur der Glaube an die neue Bewegung.“ Und ein anderer: „Bis heute kann ich nicht darüber hinwegkommen, daß plötzlich unser *Freiheitskampf* ein Verbrechen gewesen sein soll.“⁵⁸¹ Schon bald nach Kriegsschluß registrierten aufmerksame Beobachter die

Unwilligkeit und Unfähigkeit vieler Deutscher, die eigenen Überzeugungen und Begeisterungen in Beziehung zur Katastrophe Deutschlands und Europas zu setzen. Eine Journalistin gibt das Gespräch mit einem solchen kritischen Geist im Juni 1945 in Berlin wieder, der meinte: „Sie werden sich alle zu tarnen versuchen. ... Die großen Schurken und die kleinen, die Anstifter und die Mitläufer. Weil sie nicht trainiert darauf sind, zu ihren Taten zu stehen. 'Letzte Verantwortung trägt der Führer', hat man ihnen gepredigt. Der Führer ist tot. Wer leben will, muß essen. Wer essen will – gut essen will –, darf kein Nazi sein. Also sind sie keine Nazis. Also waren sie keine und schwören Stein und Bein, es niemals gewesen zu sein. ... Man müßte sie alle auf einmal entschüden. – Steck dein Abzeichen an, Parteigenosse! Steck es an, wie die Juden den gelben Stern, und geh an die Arbeit. Räum auf, was du kaputtgemacht hast. Räum ein Jahr auf, räum zwei Jahre auf. Mit dem Hakenkreuz im Knopfloch und der Reue im Herzen. ... Denunzieren und verdammen macht die Menschen nicht vollkommener. Helft ihnen aufstehen, wenn sie gefallen sind.“⁵⁸²

Dem entgegen waren die sowjetischen Speziallager nicht angetan zu aufrichtiger Selbstbefragung und Kommunikation zwischen alten und neuen Werten.

Dennoch liegen erstaunliche Zeugnisse ehemaliger Spezlagergefangener vor, die diese schwierige und in den Lagern oft unmögliche Frage berühren. Die Reaktionen auf die Gefangenschaft reichen vom Festhalten an nationalsozialistischen Grundsätzen, über den Versuch, die NS-Zeit gewissenhaft zu analysieren und Einsatz wie Mißbrauchtwordensein für die verderblichen Ziele zu erkennen bis hin zu Enttäuschung über die Verhaftung, da man der Besatzungsmacht mit Reue begegnet war.

So erlebte ein Jugendlischer einen Mitgefangenen im Gefängnis sagen: „Die Deutschen werden in gar nicht langer Zeit wieder das Geschehen in Europa und der Welt bestimmen. Dann nicht als bessere Rasse, sondern auf Grund ihrer geistigen Überlegenheit.“⁵⁸³

Über einen in Jamlitz gestorbenen Gefangenen berichtete ein Entlassener: „... dann machte er aus seiner Überzeugung keinen Hehl und stand zu seiner Überzeugung mit einer Treue, die – man mag über die Sache denken, wie man will – im wohltuenden Gegensatz zu der damals wie heute leider vorherrschenden Gesinnungslosigkeit der breiten Masse jener Leute stand, welche nur allzugern bereit sind, heute anzubeten, was sie gestern verbrannt haben und das heute verbrennen, was sie gestern angebetet haben.“⁵⁸⁴ „Hier ist nun in eingehender Weise und von den größten Köpfen das Problem 'Hitler' behandelt worden ... Seine Anfängerfolge ... sind ihm in den Kopf gestiegen und haben ihn zum Größenwahn geführt ... /er/ verlor die Übersicht über seine Mitarbeiter, die Ränke gegen ihn schmiedeten ... , hätte /er/ die Hilfeleistungen der Westmächte nicht ausgeschlagen und wäre an ihrer Seite gegen den Bolschewismus gezogen, der heute eine ungeheure Macht durch Hitlers geschichtlichen Versagen darstellt ...“⁵⁸⁵ Und ein Mann von mittlerem Alter: „Die den deutschen Menschen anhaftenden Begriffe von Tapferkeit und Pflichterfüllung wurden selbstlos erfüllt, aber einer schlechten Sache dargebracht. ... Die größte Schande aber für Deutschland war das bewußte Vernichten und Aus-

rotten unschuldiger Menschen ohne Rücksicht auf Alter und Geschlecht, nur wegen ihrer Gesinnung, ihrer Rasse oder ihres Glaubens.“⁵⁸⁶ „In den Jahren meiner Lager- und Zuchthauszeit habe ich viele Kameraden gesprochen und aus ihren Berichten Erkenntnisse erworben, die mir zeigten - nicht gerade zur eigenen Erbauung - welche falschen Idealen ich unterlegen war.“⁵⁸⁷ „Es gab auch andernorts Elend und Massensterben. Und in diesen sowjetischen Lagern saßen sowohl unbelehrbare Faschisten als auch völlig unschuldige Menschen, vor allem Jugendliche. Es geht mir noch heute zu Herzen, wenn ich an die vielen jungen Menschen denke, die in diesen Nachkriegsjahren noch Opfer des Faschismus und schon Opfer des Stalinismus wurden.“⁵⁸⁸

Wenige sahen, wo die Ursachen des eigenen Leids zu suchen waren: „Die Lager des NKWD sind Ergebnis des von Deutschland 1939 begonnenen Krieges und des Überfalls auf die Sowjetunion im Jahre 1941. Nur dadurch wurde Stalins erfahrenen Schergen die Möglichkeit gegeben, nun auch Deutsche in ihren Gewahrsam zu nehmen.“⁵⁸⁹ „Das Elend, das ich in dieser Zeit meiner Internierung erlebt habe, hätte nicht sein müssen, wenn nicht Deutsche soviel Elend in die Welt getragen hätten.“⁵⁹⁰ „Wir, die wir nicht geflohen waren, wir trugen keinerlei politische Schuld und erwarteten die Besatzungsmacht, alles wieder gut zu machen und uns an dem Aufbau mit ganzer Kraft zu beteiligen. Wir erwarteten nun endlich die lang ersehnte menschliche Gerechtigkeit, und was kam?“⁵⁹¹

Eine junge Frau reflektierte auf einem Kassiberzettel aus Jamlitz ihr Schicksal. „... warum sollte mir das erspart bleiben. Es ist eine Lehre fürs Leben.“⁵⁹²

Einem ehemaligen Polizeiangehörigen wiederum, der später (1972) in Westdeutschland vor Gericht stand wegen seiner Teilnahme am Massenmord von Juden⁵⁹³, war nichts von Selbstbezug oder wenigstens Zurückhaltung anzumerken, als er 1958 mit in seinem Fall unangebrachtem Sarkasmus über Jamlitz resümierte: „Wenn die ‘Vertreter der Menschlichkeit’, die sowjetischen Behörden, die nötigen Mittel für die Lazarette freigegeben hätten, wären die meisten Kameraden ... nicht verstorben. Die Russen hatten die Gelegenheit, aber unsere Reihen sollten dezimiert werden.“⁵⁹⁴

Davon deutlich abgehoben hier die Beispiele einiger Frauen. Die eine hatte, in unübersichtlicher Situation, um sich und ihre Kinder zu retten, einen Menschen der Gestapo gemeldet, der dann hingerichtet wurde: „Während meiner langjährigen schweren Haft ... war mir immer bewußt, daß ich für ein geopferetes Menschenleben büßen mußte.“⁵⁹⁵

Und über die Schriftstellerin Gertrud Lehmann-Waldschütz berichtete eine Zeitung, „daß sie die Gefangenschaft in einem anderen Licht sah, als die unvorstellbaren Gerüchte über die Verbrechen an den Juden als Wahrheiten bestätigt wurden. Ihr eigenes Schicksal wurde zur ‘Sühne für deutsche Schuld’. Daran sei die Hoffnung geknüpft, sie gehöre zu den letzten Opfern von ‘Irrwahn und Unmenschlichkeit’.“⁵⁹⁶ „Viele wollten auch einfach noch nicht den Sturz und Zusammenbruch aller geglaubten Werte wahrhaben. ... Wir debattierten uns heiß, denn ich war schrecklich

ernüchtert worden und tief erschüttert, als ich erstmals von einer Augenzeugin (Hilde, unsere 1. Jamlitzer Lagerleiterin ...) von den Juden-Vergasungen hörte! Mord, Schuld, Sühne und Sühne wurden unser Teil!“⁵⁹⁷ Ihre Auseinandersetzung mit dem eigenen Tun im „Dritten Reich“ hatte jedoch schon im Lager begonnen; in einem Kassiber aus Jamlitz an die Familie heißt es: „Die Grundfesten sind stehengeblieben, das Menschlich-Unzulängliche fiel ab, Irrtum und Schuld (ja, auch Schuld!) scheinen sich langsam abzuzeichnen ...“⁵⁹⁸

Eine andere Frau, ebenfalls nicht mehr jung, mit Verantwortung in der Nazi-Zeit, und darum wissend, sah sich durch die vielen gleichaltrigen, sich unbetroffen fühlenden Mitgefangenen in Jamlitz bestärkt, „nun gerade zu dem zu stehen, was ich gewesen bin und was ich getan habe, mich um keine Verantwortung zu drücken und noch stärker alles, was hier geschieht, alles, was überhaupt geschieht, als Konsequenz aus Gewesenem zu nehmen.“⁵⁹⁹ Und sie findet Bilder: „Es gut gemeint haben. Gut gemeint hat es auch das Kind, das ein Tierchen in seiner Hand herzlich drückt - und es zerdrückt. Unschuldig schuldig. Aber doch schuldig. Das Wort Schuld meint auch: Ursache, Verursachung. Und das Verursachte wirkt auf den Verursacher zurück. Zusammenhänge erkennen und Schuld erkennen sind zweierlei; davon reden ein weiteres.“⁶⁰⁰ Aber sie verkennt auch nicht: „In alle dem, jetzt hier im Lager, abgeschnitten von der Außenwelt und damit auch von der Vergangenheit: wo soll die Sicht herkommen, Klarheit zu gewinnen und Rechenschaft abzulegen?“⁶⁰¹

In den Spezlager der SBZ wird man mit einigem Recht einen brutalen und verfehlten Versuch der Siegermacht UdSSR erkennen dürfen, ohne brauchbare Konzeption die Deutschen mit ihrer eigenen jüngsten Vergangenheit zu konfrontieren.

Wer wollte angesichts der entwürdigenden Verhältnisse denn nicht ausrufen, daß es unrecht sei, so behandelt zu werden.

Entlassungen

„Wir hoffen nun mit Ablauf des Nürnberger Prozesses auf Entlassung.“⁶⁰²

Die Geschichte größerer Entlassungen als verspäteter sowjetischer Reflex auf die ungerechtfertigte Gefangennahme größerer Häftlingsgruppen, beginnt erst lange nach dem Ende der Lagers Jamlitz im Sommer 1948 und findet mit der Auflösung der letzten drei Spezlager ab Januar 1950 ihre Fortsetzung.

Aus Jamlitz wurden nachweislich nur 15 Gefangene entlassen, ein weiterer Gefangener, ein Pole, ist in der Übergangszeit zwischen den Standorten Frankfurt/Oder und Jamlitz, im September 1945 dem polnischen Staat übergeben worden. Nimmt man die in Statistiken genannten sechs Gefangenen hinzu, so sind es 21 Entlassene. Von den laut NKWD-Listen nach Cottbus zurücküberstellten 68 Ge-

fangenen überschneiden sich nur wenige mit den in den Statistiken enthaltenen Entlassungen.

Unter den Entlassenen waren drei Frauen, zwei Russen, ein Kasache, ein Pole, ein Ukrainer und ein griechisch-stämmiger Gefangener.

Die Hoffnung auf Entlassung war die am häufigsten entstandene und wieder zerstörte. Keine andere Parole wurde so oft entweder von der deutschen Lagerleitung oder vom NKWD in Umlauf gesetzt, teils intern, teils öffentlich.

Die Erinnerungsberichte sind voll von enttäuschten Erwartungen. Immer wieder und besonders vor Jahreswechseln sind öffentliche Ansprachen gehalten und Entlassungen angekündigt worden. So sei Ende 1945 eine Kommission erschienen und ein Oberst habe sein Ehrenwort gegeben, daß alle Gefangenen bis Weihnachten entlassen seien.⁶⁰³ „Es war üblich, dass Todesfälle beim Appell durch den deutschen Kompanieführer mit der Bitte an die Kameraden bekannt gegeben wurden, dies den Angehörigen des Verstorbenen nach der Heimkehr mitzuteilen. Man rechnete damals mit einer Entlassung zu Weihnachten 1945.“⁶⁰⁴ Anfang 1946 sollen sogar Entlassungslisten angefertigt worden sein.⁶⁰⁵ Diese Aktion stand vermutlich im Zusammenhang mit dem schon erwähnten Befehl Swiridows vom 7. Februar 1946, alle Block- und Zellenleiter listenmäßig zu erfassen, nachdem bereits seit 26. Januar die Aufnahme dieser NSDAP-Funktionäre in die Spezlager offiziell verboten war.⁶⁰⁶

Und auch Ende 1946 „verkündete uns der sowjetische Kommandant, wir seien ab sofort keine Internierten, sondern ‘Angehaltene’, und bis zum Fest sei die Mehrheit daheim“.⁶⁰⁷ „Uns wurde kürzlich gesagt, wir seien keine ‘Gefangenen’, sondern ‘Festgehaltene’ und befänden uns in einem ‘Spezialkontingent-Lager’, das jetzt aufgelöst würde“, hieß es Mitte November 1946.⁶⁰⁸ Schon im Oktober 1946 hatten die Jamlitzer Offiziere einige Gefangene offiziell nach Hause schreiben lassen, daß noch 1946 Entlassungen erfolgten.⁶⁰⁹

Auch zu anderen Gelegenheiten ist zur Beruhigung der Gefangenen Entlassung versprochen worden.⁶¹⁰ „Wir hoffen, im Sommer bei Euch zu sein.“, heißt es in einem Kassiber aus Jamlitz vom 22. März 1946.⁶¹¹

Die wenigen Entlassungen aus Jamlitz betrafen Jugendliche, wohl zur Besänftigung der öffentlichen Meinung und in Anlehnung an die Propaganda von den Umerziehungslagern.

Die Entlassungen wurden meist über die Residenz der OG Cottbus abgewickelt. „Wir kamen nicht hinter das Schema, sofern es überhaupt eins gab. In Einzelfällen wurden Leute geholt, die kehrten dann auch oft nicht wieder, so daß wir annahmen, in ihrer Sache habe sich womöglich etwas getan und man setzte sie wieder auf freien Fuß.“⁶¹²

Im Spätherbst 1946 „wurde eine Gruppe Kinder und Jugendliche ausgesucht und sollte entlassen werden. ... ein Teil kam auch zur Entlassung (wie der Jugendliche T. und noch ein Jugendlicher aus Lieberose).“ Als dann aber am 1. November 1946 zwei polnische Gefangene geflohen waren, „verblieb ich und weitere Kinder und Ju-

gendliche im Lager und wurden nicht entlassen“ .⁶¹³ Die Entlassung von fünf Jugendlichen des Jahrgangs 1930 aus Lieberose, Lübben, Beeskow, Luckau und Cottbus am 19. Oktober 1946 war die letzte reguläre Entlassung aus Jamlitz.⁶¹⁴

Ein am 7. September 1946 zur Entlassung nach Cottbus überstellter Jugendlicher schilderte den dortigen Verlauf: „Eine NKWD-Angehörige bestätigte den Jugendlichen, es sei nichts mit ihnen gewesen. Sie mußten unterschreiben, Stillschweigen zu bewahren, bekommen ein wenig Geld für die Heimreise.“⁶¹⁵

Ein anderer, ohne Vorankündigung nach Cottbus gebrachter Jugendlicher berichtet: „Schriftlich mußte ich mich verpflichten, kein Wort über das von mir Erlebte zu sprechen. Sollte ich das nicht einhalten, werde ich in einigen Stunden wieder in einem solchen Lager sein. Ich habe geschwiegen.“⁶¹⁶

Ein Ende März 1947 nach Cottbus überstellter Gefangener wurde dort nochmals verhört und mit einem Fußtritt, ohne jedes Entlassungspapier, aus dem Amtsgerichtsgebäude in Cottbus entlassen. Er führte allerdings seine Entlassung auf den Einfluß der Cottbuser und Luckauer Polizeichefs zurück.⁶¹⁷

Die Entlassung von Gustaf Gründgens hatte eine besondere Vorgeschichte. Lange Zeit wußten seine Kollegen in Berlin nicht, wo Gründgens sich befand. Nach dem Fortgang von Weesow schienen zunächst die Kontakte abgerissen. Durch einen wohl schon im Spätherbst 1945 entlassenen Musiker der Staatsoper wurde dann Gründgens' Aufenthalt in Jamlitz bekannt.⁶¹⁸ Gründgens' späterer Adoptivsohn Peter Gorski nutzte alle Möglichkeiten, den bekannten Künstler frei zu bekommen. Zahlreiche Petitionen an die SMAD, unterschrieben von so angesehenen Persönlichkeiten wie Erich Kästner, Erich Engel, Elisabeth Flickenschildt, Theo Lingen und Raoul Aslan erreichten die sowjetischen Offiziere in Karlshorst. Peter Gorski wurde beim Kulturverantwortlichen der SMAD, Tulpanow, vorgestellt und erwirkte Zusagen.⁶¹⁹ Entscheidend für die Entlassung waren wohl der Einfluß Gustav von Wangenheim, Direktor des Deutschen Theaters, dem die sowjetischen Offiziere vertraut haben sollen, und des Sängers und Schauspielers Ernst Busch. Ihm, dem Kommunisten und Spanienkämpfer, hatte Gründgens während der NS-Zeit einen Rechtsanwalt bezahlt, dem es gelungen war, Busch vor der Todesstrafe zu bewahren. Ernst Busch unterstützte die Bemühungen um Gründgens' Freilassung im November 1945 mit einer eidesstattlichen Erklärung: „Gustaf Gründgens ist wirklich der einzige gewesen, der für mich eingetreten ist und der mir indirekt das Leben gerettet hat. Ich bedaure tief, daß er zur Zeit sich als angeblicher Faschist in Haft befindet.“⁶²⁰

Schließlich dauerte es noch bis zum 6. März 1946, ehe Generaloberst Serov persönlich den Leiter des Spezlagers Nr. 6 Jamlitz, Major Selesnjow, anwies, Gründgens zwecks weiterer Untersuchung an den Operativen Sektor Berlin zu überstellen. Gründgens wird aufgerufen und muß sich zur Kommandanturbaracke begeben.⁶²¹ „Gründgens, komm her! Sachen liegen lassen, nicht brauchen, mitkommen! Zur Kommandantur! ... 'Du Gründgens?' 'Ja.' 'Komm! Komm her!', der Kommandant stellte ihn ans Fenster, sah ihn an um zu prüfen, wie Gründgens aussah. ... 'Sieht gut aus! Das ist gut! Sie fahren jetzt mit uns in eine andere Stadt ... Für sie alles sehr gut ...'“⁶²²

Am 9. März 1946 übergeben der Leiter der Jamlitzer Statistikabteilung Schwarew und der Oberinspekteur der Statistikabteilung Lugowkin in Berlin Gründgens mit Untersuchungsakte einem Hauptmann Siweniow vom dortigen Operativen Sektor.⁶²³ Gründgens selbst hat später seine Entlassung einem einzigen Umstand zugeschrieben: „... wenn ich nicht so aufgepaßt hätte, daß mir kein Zahn ausgeschlagen wurde, daß ich keine Narbe kriegte, daß ich immer anständig aussah, ich glaube, sie hätten mich eher totgeschlagen oder krepieren lassen, als in schlechtem Zustand aus dem Lager hinausgelassen ...“⁶²⁴

Eine genaue Zahl der aus Jamlitz Entlassenen ist schwer zu geben, schon weil wir nicht wissen, wieviele der nach Cottbus Überstellten auch wirklich entlassen wurden.

Am 14. Dezember 1946 sandte Lagerleiter Selesnjow aus Jamlitz eine „erste Sendung“ von Akten mit Entlassungsbeschlüssen nach Berlin. Die im Dokument genannte Zahl ist überschrieben, aus 64 wurde 198 Entlassene.⁶²⁵ Am 21. Februar 1947 schickte Selesnjow abermals Akten von Entlassenen an Swiridow, und zwar 260.⁶²⁶ Demnach müßten aus Jamlitz mehr als 450 Gefangene entlassen worden sein, was zumindest wenig mit den Erinnerungen der Gefangenen korrespondiert. Eine Ausnahme bildet der Bericht eines sächsischen Gefangenen, wonach 122 Jugendliche aus Frankenberg/Sa. von Jamlitz aus entlassen worden seien.⁶²⁷ Auch in Buchenwald hat es im Februar 1947 immerhin 136 Entlassungen gegeben.⁶²⁸

Ob diese Entlassungen in Zusammenhang mit der von Serow Anfang Dezember 1946 vorgeschlagenen Entlassung von 35.000 der 80.000 arbeitsunfähigen Spezlagergefangenen stehen und es sich dabei auch um Deportierte handelte, kann nach Aktenlage nicht beurteilt werden.

Deportationen

„Plötzlich kam eine Ärztekommision. Jeder Häftling wurde untersucht, das heißt es wurde nur das 'Gesäß' begutachtet, Krankheiten zählten überhaupt nicht. Jeder Gefangene, der noch einen einigermäßen 'straffen Hintern' vorzuweisen hatte, wurde ausgesucht. Auch ich war dabei. Hatte sich doch die Bemerkung der Ärztin bewahrheitet, daß ich ein guter 'Futterverwerter' wäre.“⁶²⁹ Die Kommission soll angeführt worden sein von einem Oberst Kaatz, genannt „Spitzbart“.⁶³⁰

Am 24. Dezember 1946 wurden im Korpus VI Baracken abgetrennt und am Abend dort einige hundert Gefangene in Quarantäne isoliert. Sie bekamen einen Monat lang Arbeitsrationen und zusätzlich etwas Marmelade.⁶³¹ Im Januar 1947 sind diese Gefangenen nochmals untersucht und am 26. Januar 1947 schließlich 361 von ihnen abends mit dem LKW nach Ketschendorf gebracht worden, darunter teilweise kranke und schlecht ausgerüstete Gefangene.⁶³² In Ketschendorf sechs Tage untergebracht, wurden sie mit 301 Ketschendorfern am 31. Januar 1947 in Waggons zu 60 Mann verladen und nach Frankfurt/Oder in Bewegung gesetzt.⁶³³

Die Zugfahrt ging zehn Tage lang durch Polen, ehe der Transport bei minus 54 Grad in Brest ankam. Dort sollen 280 der 662 Gefangenen wegen Erschöpfung aussortiert und etwa vier Wochen in einem Kriegsgefangenenlager isoliert worden sein.⁶³⁴ Für die anderen ging die Fahrt weiter über Moskau bis nach Prokopjewsk bzw. Kemerowo.⁶³⁵ Die meisten aussortierten Gefangenen brachte man via Frankfurt/Oder zurück in die Gefangenschaft des Spezlagers Nr. 2 Buchenwald, wo am 2. März 1947 240 von ihnen eintrafen.⁶³⁶ Bekannt ist auch der Fall eines zunächst deportierten Gefangenen, der dann zurück über Cottbus und Halle nach Berlin gebracht, hier von einem SMT zu 25 Jahren Haft verurteilt und abermals nach Sibirien deportiert worden ist.⁶³⁷ Ein anderer Teil der zurückgebrachten Gefangenen kam nach Bautzen; davon wurden mindestens sieben später in Waldheim verurteilt.⁶³⁸

Von den Deportierten scheint ein Teil bereits vor 1950 als Kriegsgefangene wieder entlassen worden zu sein, ein anderer Teil jedoch erst 1955.⁶³⁹

Hintergrund dieser einzigen dokumentierten Deportation deutscher Gefangener aus Jamlitz bildete der ursprüngliche Vorschlag Serows vom 4. Dezember 1946, 35.000 arbeitsunfähige Gefangene zu entlassen.⁶⁴⁰ Statt dessen hatte Swiridow, als Leiter der Abteilung Spezlager, am 15. Dezember 1946 eine Aufstellung aller arbeitsfähigen Gefangenen in den Lagern und Gefängnissen anfertigen lassen. Nur acht Tage später, am 23. Dezember 1946 beschloß der sowjetische Ministerrat, „27.500 arbeitsfähige deutsche Männer“ für den „Kohlebergbau der Ostregionen der UdSSR“ aus den Spezlager und Gefängnissen der SBZ zu deportieren. Dafür wollte man arbeitsunfähige Deutsche aus Kriegsgefangenen- und Internierungslagern der UdSSR nach Deutschland entlassen. Die Transporte in die UdSSR sollten schon am 1. Januar 1947 beginnen.⁶⁴¹ Swiridow hatte nach Inspektionen in der SBZ jedoch lediglich 25.059 arbeitsfähige Gefangene ausfindig machen können, das heißt nur etwa 31% der Gefangenen.

Der Vorschlag Serows, Gefangene zu entlassen, weil sie in der SBZ ohne Nutzen versorgt werden, wurde von Moskau mit dem Befehl beantwortet, man habe stattdessen etwa dieselbe Zahl zur Arbeit nach Sibirien zu deportieren.

Bezeichnend für die Charakterisierung des Lagers Jamlitz ist, daß hier von 2858 Gefangenen unter 45 Jahren nur 570 (davon 96 Frauen) als arbeitsfähig galten, während es von den 4120 über 45jährigen nur noch 20 Männer waren. Das heißt, in Jamlitz waren mit 590 der 6978 Gefangenen nur noch 8,5% arbeitsfähig. Kein anderes Lager hatte einen derart schlechten Gesundheitszustand zu verzeichnen.

So kam es auch, daß von den 25.000 registrierten nur tatsächlich 5232 Gefangene deportiert wurden. Nach dieser Deportationsaktion und der anhaltend extremen Sterblichkeit in den Lagern meldete Swiridow an Serow, daß nun 30.000 „freie Plätze“ in den Spezlager entstanden seien. Die Liquidierung des Spezlagers Ketschendorf wurde vorgeschlagen.⁶⁴² Und bald sollte auch Jamlitz zu viele „freie Plätze“ aufweisen.

Außer den 361 deutschen Gefangenen waren zuvor bereits im Mai/Juni 1946 64 nichtdeutsche Gefangene aus Jamlitz deportiert worden, wahrscheinlich ein Teil der restlichen ehemaligen Wlassow-Soldaten und Weißemigranten. Ihr Weg führte

ebenfalls über Ketschendorf.⁶⁴³ Nach Auflösung des Lager Ketschendorfs sind am 24. März 1947 weitere fünf deutsche Gefangene aus Jamlitz zur Deportation nach Sachsenhausen überstellt worden.⁶⁴⁴

Ob auch die zwischen August und Oktober 1946 für das Spezlager Nr. 3 in Berlin-Hohenschönhausen gesuchten 50 Radiospezialisten, Physiker, Chemiker und Ärzte zur Deportation vorgesehen waren, kann nicht beurteilt werden.⁶⁴⁵ Ein Gefangener berichtet zumindest, daß eines Tages alle Ingenieure von Martin-Siemens-Öfen und aus den Junkers-Werken deportiert worden seien.⁶⁴⁶

Am 12. und 15. November 1946 sind zudem insgesamt 67 Gefangene ins Lager Nr. 69 des NKWD nach Frankfurt/Oder zur Deportation überstellt worden, vor allem Angehörige von Volkssturm, SS und SA.⁶⁴⁷

Die in einigen älteren Publikationen gemachten höheren Zahlenangaben zur Deportation aus Jamlitz können nicht bestätigt werden.⁶⁴⁸

Auflösung des Lagers

Hatte schon am 10. Februar 1947 Oberst Swiridow angesichts der 30.000 „freien Plätze“ in den Lagern die Auflösung des Lagers Ketschendorf vorgeschlagen, so war dies sicher nicht auf die Deportation von etwa 5000 deutschen Gefangenen allein zurückzuführen. Vor allem das seit der Normenkürzung vom November 1946 einsetzende Massensterben im Winter 1946/47 führte zur „Unterbelegung“ der Lager.

Das Lager Jamlitz war für 8000 Gefangene ausgelegt.⁶⁴⁹ Zwischen dem 27. Januar und dem 27. März 1947 sank in Jamlitz die Zahl der Insassen von 7611 auf 6263 ab. Davon waren die meisten gestorben. Nun gab es in Jamlitz also 1737 „freie Plätze“, das Lager stand zu einem Fünftel leer. Ein Beschluß oder ein Auflösungsprotokoll für das Lager Jamlitz liegen nicht vor.

Die Auflösung des Lagers begann in den Augen der Gefangenen damit, daß zuerst bestimmte Berufe abtransportiert wurden, zum Beispiel Ingenieure, Chemiker, Wissenschaftler und Techniker.⁶⁵⁰ Am 26. Februar 1947, einen Monat nach der Deportation der 361, sind 77 Spezialisten ins Spezlager Nr. 7 nach Sachsenhausen verlegt worden. Am 24. März folgten weitere fünf Gefangene nach Sachsenhausen, diesmal ausdrücklich zur Deportation.⁶⁵¹

Ende März 1947 beobachteten die Gefangenen, daß Zimmerleute und Tischler zum Bahnhof abgestellt wurden und dort zweistöckige Pritschen in Waggonen einbauten. Am 27. März soll dann das Verladen begonnen haben. „Unsere Kolonne muß für die Außenstehenden ein sehr trauriges Bild gewesen sein. Abgemagert wankten wir Halbverhungerten in ziemlich abgerissener Kleidung dahin. Ich beobachtete, wie Frauen und Kinder auf dem Bürgersteig oder an den Fenstern standen und weinten. Vielleicht warteten auch sie vergeblich auf die Rückkehr ihrer von der G.P.U. abge-

holten Männer und Väter! Andere Straßenpassanten hetzten scheu die Straße entlang, als sie unseren Zug erblickten und verschwanden eiligst. Sie hatten wohl Angst, daß man sie dazuholen könnte.“⁶⁵² „Die Fenster der Häuser waren zugehängt oder mit Läden verschlossen, die Hoftore zugesperrt. Irgendwo schrie dennoch eine Frau hinter einem Tor auf. Vielleicht glaubte sie, ihren Mann oder Sohn erkannt zu haben, denn es waren auch Jamlitzer Einwohner unter uns.“⁶⁵³ Am Weg vom Lager zum Bahnhof standen Angehörige, die von der Verlegung erfahren hatten.⁶⁵⁴

Am 30. März geht der erste größere Auflösungstransport von Jamlitz ab. Einen Tag später erreichen 1105 Gefangene, darunter mit 880 Frauen fast das gesamte Frauenlager, die Bahnstation Neuburxdorf bei Mühlberg. Ein streng bewachter Marsch zum nahe liegenden Lager Nr. 1 Mühlberg schließt sich an. Der jüngste „Gefangene“ ist der zwei Monate alte Joachim Winkel.⁶⁵⁵ Auch Schwangere waren darunter. Am 2. April werden weitere 1052 Männer nach Mühlberg geschickt, kommen dort aber laut Protokoll erst am 6. April 1947 an. Von den insgesamt 2157 Gefangenen ist einer unterwegs gestorben. Das Protokoll registriert 780 Dystrophiker, 150 Bettlägrige, zwei Typhusranke und 80 weitere Kranke.⁶⁵⁶

Die meisten verbliebenen Gefangenen werden laut Protokoll am 3. und 7. April 1947 ins Spezlager Nr. 2 nach Buchenwald abtransportiert. Von den 4015 Gefangenen, darunter zwei Frauen, sterben unterwegs 15, zwei werden als beim „Passieren des Zoneneingangs“ gestorben registriert.⁶⁵⁷ 65% der Gefangenen dieses Transportes werden als kranke „ältere Leute“ bezeichnet.⁶⁵⁸ Bei der Aufnahme ins Lager kommt es zu einem Stau und ein Teil der Gefangenen wird noch einmal zur Bahnsteigrampe in die Waggon geleitet.

In Jamlitz bleiben indes 64 Gefangene, 61 Männer und drei Frauen zurück. Am 8. Mai 1947 werden 60 von ihnen nach Sachsenhausen gebracht.⁶⁵⁹ Erst am 23. Juni 1947 treffen die letzten vier Gefangenen aus Jamlitz ebenfalls in Sachsenhausen ein, vier Russen, drei „Verräter der Heimat“ und ein „Wlassow“-Soldat.⁶⁶⁰

Zu diesem Auflösungskommando gehörte auch ein Teil der deutschen Lagerleitung. So Lagerleiter Bennewitz, der dieses letzte Kommando leitete, und Lagerdolmetscher Ferdinand Reitemeyer.

Ein zweites mal, wie im September 1945, wurde das Spezlager Nr. 6 nicht verlegt - es hörte auf zu existieren. Die Gefangenen aber gingen in Buchenwald, Mühlberg, Sachsenhausen, in Sibirien und an anderen Orten einem weiter ungewissen Schicksal entgegen. Mit Auflösung des Lagers Mühlberg im Herbst 1948 kamen weitere ehemalige „Jamlitzer“ nach Buchenwald.

Eine noch unbekannte Zahl ehemaliger Jamlitzer Gefangener ist 1950 in Waldheim verurteilt worden. Bisher konnten 311 Namen ermittelt werden, darunter 30 Frauen.

Im Jahre 1948 befanden sich in Buchenwald nach Auflösung des Lagers Mühlberg insgesamt 869 Personen, die von der OG Cottbus und ihren Filialen zwischen dem 3. Mai 1945 und dem 9. Juni 1948 verhaftet worden waren. Von ihnen sind 89 Personen nach Waldheim überstellt worden,⁶⁶¹ also mehr als 10%. Die insgesamt in

Waldheim verurteilten 3324 Deutschen machen aber nur 2,2% der 154.000 in die Spezlager eingewiesenen Deutschen aus.⁶⁶² Das bedeutet, von der OG Cottbus verhaftete Personen sind fünf mal häufiger in Waldheim angeklagt worden als der Durchschnitt der insgesamt verhafteten Deutschen.

Abriß des Lagers und weitere Nutzung des Geländes

Wie schon bei der Vorgeschichte des Lagers für den Sommer 1945 geschildert, war die Baracken- und Materialfülle in Jamlitz in den Blick verschiedener Interessen geraten.

Um zu verstehen, was unmittelbar nach der Auflösung des Lagers in Jamlitz mit den materiellen Hinterlassenschaften geschah, sei kurz dargestellt, was sich in Amtsstuben zutrug.

Am 17. August 1945 hatte der Lübbener Landrat „das ehemalige SS-Lager, das von der Roten Armee besetzt gehalten“ werde, dem Land als „Reichs- und Staatsvermögen“ gemeldet.⁶⁶³ Der bald einsetzende Streit zwischen den Städten Guben, Lübben und Cottbus um das Baumaterial in Jamlitz ist schon beschrieben worden. Am 10. Oktober 1945 hatte die Provinzialverwaltung das verfügbare Baumaterial beschlagnahmt und jede Entnahme verboten. Seitdem mußten alle Fragen von der Landesregierung in Potsdam geregelt werden.⁶⁶⁴ Am 12. Dezember 1945 blockierte die Provinzialverwaltung gänzlich die Entnahme der noch verbliebenen Materialien, da durch Befehl 124 der SMAD nun auch alle SS-Liegenschaften in Jamlitz von der Roten Armee beschlagnahmt worden seien. Daraufhin ließ im Januar 1946 der Lübbener Landrat die Bewachung des ehemaligen SS-Bauhofs neben dem Spezlager abziehen.⁶⁶⁵ Ein Teil der nicht zum Lager gehörenden Baracken war seitdem „mit Genehmigung der Kommandantur an die Neusiedler als Wohnraum abgegeben, ... zum anderen Teil aber von der N.K.W.D. als Umschulungslager beschlagnahmt“ worden, so der Lübbener Landrat am 19. Januar 1946 in einem Schreiben an den Oberlandrat in Cottbus.⁶⁶⁶ Am 5. März übergibt das Kreisbauamt Lübben 50 Baracken und Schuppen in und um Jamlitz zur Wohnraumschaffung für „Neusiedler“.⁶⁶⁷ Das Hochbauamt Frankfurt/Oder machte noch im selben Monat Vorschläge, wie Barackensegmente in Neusiedlerbauten integriert werden könnten.

Anfang Juni 1946 wies die Provinzialverwaltung den Lübbener Landrat nochmals eindringlich darauf hin, daß durch ihren Runderlaß vom 6. April 1946 in Jamlitz „alle verfügbaren oder verfügbar werdenden Baracken und Barackenteile, die aus Mitteln des Reiches, des Landes oder der Provinz errichtet worden sind, in erster Linie zur Schaffung von Notunterkünften für Neusiedler zur Verfügung gestellt“ werden müssen.⁶⁶⁸ Die Finanzverwaltung des Kreises Lübben hatte die nun als sowjetisches „Beutegut“ behandelten Baracken und Baumaterialien zu verwalten. Im September 1946

verlangte der Kreiskommandant Lübbens, ihm alle aus dem Verkauf von Material und Baracken erzielten Gewinne zu übereignen.⁶⁶⁹ Noch im selben Monat erhielt die Kreiskommandantur 149.000 Reichsmark auf ihr Beutegutkonto überwiesen.⁶⁷⁰ Im Januar 1947 ließ das Kreisbauamt Lübben in Jamlitz eine „Bestandsaufnahme“ durchführen; möglicherweise erste Vorbereitungen für die Auflösung und vermögensrechtliche Übernahme des Lagers durch zivile Behörden.⁶⁷¹ Im März 1947 teilt der Lübbener Landrat der Provinzialverwaltung mit, daß der Abriß der Baracken in Jamlitz bereits soweit vorangeschritten sei, „daß nur aus den noch weiter entfernt liegenden zum Lager Jamlitz gehörenden Teilen einige angefangene Gebäude abgerissen werden“ könnten.⁶⁷² So ist es als folgerichtig anzusehen, daß nach Abzug des NKWD aus Jamlitz auch die leerstehenden Häftlingsbaracken baldmöglichst abgetragen werden würden. Während also in Jamlitz die letzten 64 Gefangenen noch das Lager aufräumten, meldete die Jamlitzer Gemeindekommission bereits am 14. April 1947 die nun als Besitz der Provinzialregierung angesehenen „Wald- und Ödlandflächen rechts und links der Straße vom Dorf zum Bahnhof (ehemaliges Barackengelände) ca. 4,-- ha“ zwecks „Nachsiedlung und Bereinigung der Jamlitzer Feldmark“. „Um den Umsiedlern die Gewähr zu geben, daß sie sich ein Stück Acker bzw. ein Baugelände (!) erwerben können, bitten wir oben genannte Parzellen zuzusprechen, damit wir zur gleichen Zeit eine gereinigte Gemeindegrenze besitzen.“⁶⁷³ Damit war der Beginn der späteren Besiedlung des Lagergeländes eingeleitet.

Im Mai 1947 sind zurückgelassener Hausrat und Einrichtungsgegenstände an „Einwohner in Jamlitz“ verkauft worden, darunter auch ein Sofa, „Ölgemälde und sonstige Bilder“ und ein Friseurisch.⁶⁷⁴

Das Lagergelände sei nun „noch geraume Zeit“ als Versorgungsstützpunkt genutzt worden.⁶⁷⁵

Am 26. September 1947 meldete schließlich der Lübbener Landrat den restlosen Abriß des Lagergeländes an das Ministerium für Finanzen nach Potsdam mit den Worten, „daß das frühere SS-Lager Jamlitz durch die Rote Armee abgebaut worden ist. Die Baracken sind von dieser verkauft, bzw. abtransportiert worden.“⁶⁷⁶ Am 5. März 1948 erschien in der Regionalausgabe der „Märkischen Volksstimme“ ein Artikel unter der Überschrift „Erfolgreicher Aufbau im Kreise Lübben“. Darin heißt es: „Durch Abriß der militärischen Lager in Krugau und Jamlitz war Baumaterial reichlich vorhanden.“

Angehörige von in Jamlitz gestorbenen Gefangenen haben berichtet, daß sich im Jahre 1948 noch ein Zaun um das frühere Lagergelände befunden habe. Im April 1949 sind laut Protokoll der Gemeindevertreterversammlung Jamlitz vom 6. April 1949 auf dem „Kazettgelände an den Wegen“ die ersten 65 Raummeter Holz für eine Versteigerung geschlagen worden.⁶⁷⁷

Obwohl die betreffenden „Neusiedler“ schon 1949 Parzellen erhielten, kam es offenbar bis zur tatsächlichen Nutzung, sei es für landwirtschaftliche oder bauliche Zwecke, zu administrativen Verzögerungen. Das Protokoll der Gemeindevertreter-sitzung vom 16. November 1949 vermerkt hierzu, daß „noch einmal sämtliche Sied-

ler an die Bezahlung der fälligen Rate“ erinnert werden mußten, worauf der Neusiedler Otto N. protestiert habe, „daß er nicht eher bezahlt, bis das K-Z Gelände freigegeben“ wäre. Ja, die Siedler sollten nach seiner Auffassung Entschädigung beantragen, „da sie von dem KZ-Gelände keinen Nutzen“ hätten.⁶⁷⁸

Trotzdem sind ab 1950 die ersten Eigenheime entstanden. Ein Foto aus dem Jahre 1959 zeigt das Lagergelände, mit wenigen Häusern bebaut, noch von einigen alten Kiefern bestanden. Als sichtbare bauliche Reste haben bis 1973 zwei der drei Pfeiler des Lagertores an der ehemaligen Lagerstraße, bis August 2000 „Straße der Freiheit“, jetzt „Kiefernweg“, gestanden.⁶⁷⁹ Die Bäckerei in der Schleusen-Zone ist Mitte der 1960er Jahre vollständig abgetragen worden.

Auf dem Keller der Küche sind zwei sich gegenüberstehende Wohnhäuser rechts und links der Lagerstraße entstanden. Letzter baulicher Überrest ist heute der Keller der Entlausungsbaracke im nordwestlichen Teil des Geländes. Auch die Bordsteinkante der Lagerstraße ist noch vorhanden.

Nach 1990 sind durch die Initiativgruppe Internierungslager Jamlitz am früheren äußeren Lagertor ein Gedenkstein und 1997 eine Hinweistafel aufgestellt worden.

Die Evangelische Kirchengemeinde Lieberose und Land bereitet auf den noch unbebauten Restflächen im nördlichen Teil des ehemaligen Lagergeländes eine Dokumentationsstätte vor, mit zwei separaten Ausstellungen für die Geschichte des KZ-Nebenlagers „Lieberose“ 1943-45 und für die Geschichte des sowjetischen Speziallagers Nr. 6 1945-47 in Jamlitz.